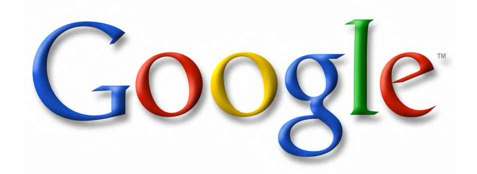






ÜBER DIE

KÖRPERLICHE ERZIEHUNG

DER JUGEND.

ZWEI BERICHTE

VON

JULIUS DOLLINGER UND **WILHELM SUPPAN**

Ausserordentl. öffentl. Professor a. d. Universität Budapest,
Mitglied des Landes-Unterrichtsrates.

Kgl. ung. Seminar-Direktor,
Referent des Landes-Unterrichtsrates.

STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1891.

Kor

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Vorwort.

Um den freundlichen Leser mit dem Zwecke dieser Schrift bekannt zu machen, wollen wir die Geschichte ihrer Entstehung in kurzen Zügen andeuten.

Dr. Albert von Berzeviczy, Staats-Sekretär im kön. ung. Ministerium für Kultus und Unterricht, stellte in der Sitzung der ungarischen hygienischen Gesellschaft am 24. Mai 1889 den begründeten Antrag, in den Schulen den Körper übende und stählende Bewegungsspiele einzubürgern. In seinen Ausführungen wies er auf den Umstand hin, dass die Anforderungen der Kultur jeden Bürger Ungarns nötigen, seine ganze geistige Kraft behufs der eigenen Ausbildung anzuspannen, und dass die hygienischen Nachteile jener unvermeidlichen geistigen Ueberbürdung nur dadurch vermieden werden können, dass man die sämtliche Zeit, welche hiezu zur Verfügung steht, dem Rate der Wissenschaft und Erfahrung gemäss möglichst vollkommen zur Kräftigung und Stählung des Körpers benützet.

Die erwähnte Gesellschaft entsendete behufs Ausführung dieses wichtigen Antrages unter dem Vorsitze des Herrn Staats-Sekretärs eine Kommission, mit dem Auftrage, die Frage fachgemäss zu studieren, und spezielle Vorschläge zu erstatten. Die Kommission einigte sich dahin, vorerst durch Abhaltung von Vorlesungen und Debatten den Zustand des Turnens und der körperlichen Uebungen in Ungarn zu beleuchten und die

Meinungen der betreffenden Fachkreise zu sammeln. Zu diesem Zwecke wurde in der genannten Gesellschaft am 27. Februar, am 6., 13. und 20. März 1890 ein Cyclus von Vorträgen mit daran geknüpften interessanten Debatten abgehalten. Gymnasial-Direktor Dr. Ernst Fináczy sprach über die körperliche Erziehung in den französischen Mittelschulen; Seminar-Direktor Wilhelm Suppan über die modernen Systeme des Schulturnens und der körperlichen Uebungen; der Schriftsteller Koloman Porzsolt über die Reform des Turnens und der körperlichen Erziehung; der Turnlehrer Ernst Bockelberg über das System des pädagogischen Turnens und die Methodik des Turnunterrichtes; Ludwig Szedlacsek und Alexander Nagy, Turnlehrer in Budapest und Arad, vom Schulturnen und den Turnspielen. An der Debatte beteiligten sich der Abgeordnete Johann Hock, Ministerialrat Johann Klamarik, die Universitäts-Professoren Julius Dollinger, Koloman Müller und Maurus Kármán, die Schulärzte Stefan Csapodi und Heinrich Schuschny, der praktische Arzt Arpád Krick, Turnlehrer Eugen Porzsolt, Direktor Wilhelm Suppan u. a. m.

Mit der Sammlung und Ergänzung des diesbezüglich vorgebrachten Materials betraute der Staatssekretär Berzeviczy die Unterzeichneten, und das vorliegende Büchlein ist als Resultat dieses Auftrages zu betrachten. Die darin enthaltenen Berichte sollen den weiteren Verhandlungen der entsendeten Kommission als Grundlage dienen.

Die Verfasser der Berichte haben sich aber keineswegs damit begnügt, nur das in den erwähnten Vorträgen enthaltene Material zu verarbeiten. Nachdem das letztere meistens nur auf den Turnunterricht und andere Leibesübungen Bezug hatte, erachteten sie es als Pflicht, die Frage der körperlichen Erziehung der Jugend in ihrer ganzen Ausdehnung zum Gegenstande der Betrachtung zu machen. Darum wurden in dem ärztlichen Berichte auch die der Schulzeit vorangehenden Jahre, in dem pädagogischen Berichte die Ueberbürdungsfrage, der

Handarbeits- und Gesangunterricht und die körperliche Erziehung der Mädchen zum Gegenstande der Verhandlungen gemacht, wodurch diese Berichte den engen Kreis blosser Referate verlassend den Charakter selbständiger Abhandlungen gewonnen haben.

Dies war auch die Ursache, weshalb wir unsere Arbeit in deutscher Uebersetzung einem grösseren Leserkreis zugänglich machen. Seit dem Erscheinen derselben in ungarischer Sprache ist die Frage der körperlichen Erziehung der Schuljugend und die Schulreform auch in Deutschland wieder in den Vordergrund der pädagogischen Diskussion getreten. Kein Geringerer als die erlauchte Person des deutschen Kaisers war es, der in seiner gelegentlich der Eröffnung der Schul-Enquête am 4. Dezember 1890 gesprochenen bedeutungsvollen Rede auf die Fragen hingewiesen hat, welche in unseren Berichten behandelt worden sind. Es wird daher wohl auch für deutsche Leser nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, wie man über diese Fragen in Ungarn denkt, umsomehr, da die in dieser Hinsicht hierorts entstandene Bewegung bereits nennenswerte praktische Resultate aufzuweisen hat. Bereits ist in dem ungarischen Unterrichtsministerium die Reform der Ausbildung von Turnlehrern im Zuge; in den eben verflossenen Ferien wurde ein reichlich besuchter Turnlehrerkurs für Mittelschulprofessoren abgehalten, ferner angeordnet, dass an den in Budapest zur Ausbildung von Bürgerschullehrern und Lehrerinnen bestehenden staatlichen Seminaren sämtliche körperlich geeignete Zöglinge nebenbei auch für den Turnunterricht vorbereitet werden; in den mit Internaten verbundenen höheren Töchterschulen und Lehrerinnen-Seminaren des Landes wurde bereits im Wintersemester 1890/1 das Schlittschuhlaufen mit Ministerial-Verfügung eingeführt; in den Mittelschulen die Pflege des Turnspieles anempfohlen; endlich zu Pfingsten 1891 in Budapest seitens des Ministeriums ein Landes-Turn-Wettkampf abgehalten, an dem über 2000 Schüler von Mittelschulen und Lehrer-Seminaren aus allen Gegenden Ungarns teilgenommen haben, welches vollkommen gelungen ist und

die Aufmerksamkeit der ganzen Nation in eminenter Weise auf die Frage der körperlichen Erziehung gelenkt hat [1]).

Somit übergeben wir unser bescheidenes Werkchen dem deutschen Publikum mit der Bitte, dasselbe freundlich aufzunehmen und als Zeichen unserer aufrichtigen Hochachtung für deutsche Bildung und Art betrachten zu wollen.

Budapest, am 17. September 1891.

Die Verfasser.

---

[1]) Vergleiche auch den Aufsatz des Prof. F. Kemény: „Reformen auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung in Ungarn". Zeitschrift für das Realschulwesen. XVI. pag. 385.

Inhalts-Verzeichnis.

Aerztlicher Bericht

über die

körperliche Erziehung der Jugend.

Von

Professor Julius Dollinger in **Budapest.**

Mitglied des Landesunterrichtsrates.



Der Herr Staatssekretär Dr. Albert v. Berzeviczy beehrte mich mit dem Auftrage, über den vom Landesverein für Hygiene in Angelegenheit der körperlichen Erziehung der Jugend veranstalteten Vortragscyclus Bericht zu erstatten. Ich entspreche diesem Auftrage in Folgendem.

Sämmtliche vortragende Herren stimmen in dem einen Punkte überein, dass die körperliche Erziehung unserer Jugend sehr viel zu wünschen übrig lässt. Das schlechte Resultat spiegelt sich nicht nur in den bleichen Gesichtern der körperlich schlecht entwickelten Schuljugend wieder, sondern findet auch seine amtliche Bestätigung einerseits in der grossen Zahl der zum Militärdienste Untauglichen, andererseits in der auffallend kurzen Lebensdauer unserer Bevölkerung. Die schlechte körperliche Entwickelung der Jugend und deren Folgen gefährden die Wehrkraft und hemmen die Weiterentwickelung des Staates, und da die Familie, der bisher die körperliche Erziehung der Jugend fast ganz überlassen war, ihrer Aufgabe in unbefriedigender Weise entsprochen hat, so ist es nicht nur ein Recht, sondern die Pflicht des Staates, die körperliche Erziehung der Jugend selbst in die Hand zu nehmen und die bisherige Systemlosigkeit durch ein System zu ersetzen, welches uns eine gute Entwickelung der Jugend bürgt.

I.

Die körperliche Erziehung der Jugend vor den Schuljahren.

Die Vorschläge der vortragenden Herren Pädagogen beziehen sich bloss auf die Jahre des Schulunterrichtes. Sehr oft aber wird schon vor den Schuljahren Vieles versäumt und es werden viele Fehler begangen. Das Kind ist bereits, wenn es zur Schule gebracht wird, schlecht entwickelt, so dass sein ungenügend entwickeltes Gehirn jene geistige Concentration, welche die Schule von ihm mit Recht fordert, nicht verträgt. Ich habe bereits bei Gelegenheit mehrerer populärer Vorträge (Naturwissenschaftliche Gesellschaft, Ausstellung des Maria-Dorothea-Vereines, 1889) auf mehrere Fehler der körperlichen Erziehung des Kindes hingewiesen und gezeigt, wie viel wir noch auf diesem Gebiete zu schaffen haben. An dem guten Willen mangelt es keinenfalls. Unsere Familien bringen für die geistige Erziehung ihrer Kinder die bedeutendsten materiellen Opfer. Gelingt es uns, das Interesse der Familien in demselben Grade auch für die körperliche Erziehung der Jugend anzuregen, so berechtigt uns diese Opferwilligkeit zu den schönsten Hoffnungen. Ich schliesse mich daher dem Vorschlage des Herrn Professor M. Kármán an, laut welchem der Landesverein für Hygiene ein Comité bilden möge, dessen Wirkungskreis sich auf sämmtliche die körperliche Erziehung der Jugend betreffende Fragen zu erstrecken hätte. Eine Aufgabe dieses Comités bestände meiner Ansicht nach in der Popularisirung jener Kenntnisse, welche sich auf die körperliche Erziehung des Kindes beziehen. In intelligenten Kreisen wirken bereits der Landesverein für Hygiene, sowie die königliche Naturwissenschaftliche Gesellschaft durch populäre Vorträge und gut redigirte Zeitschriften in dieser Richtung, aber der grössere Teil der

Nation, das Volk, namentlich auf dem Lande, ist auf diesem Weg kaum zugänglich. Der einzige Ort, von wo aus das Landvolk, nachdem es die Schule verlassen hat, noch zugänglich bleibt, ist die Kirche, die Kanzel, und desshalb sollten wir trachten, die ganze Geistlichkeit ohne Religionsunterschied für dieses Comité als Mitarbeiter zu gewinnen. Die Zeit ist doch schon längst vorüber, wo die Religion das Glück ihrer Gläubigen am besten durch Kasteien zu sichern glaubte. Das Ziel der Religion ist heute die Herrschaft des Geistes über den Körper. Segenbringend ist nur die Herrschaft des gesunden Geistes, und da ein gesunder Geist nur in einem gesunden Körper bestehen kann, so sind die Interessen der Religion mit jenen der Hygiene identisch. Ich halte es daher nicht für unmöglich, dass es uns gelingen dürfte, die aufgeklärte Geistlichkeit dazu zu bewegen, dass sie die auf die körperliche Pflege des Kindes bezüglichen hygienischen Kenntnisse in ihre Kanzelpredigten einflechte. Man sollte das Volk darüber aufklären, dass es nicht nur im Jenseits, sondern auch hier auf Erden ein Leben giebt, welches sich über das Leben des Individuums hinaus erstreckt, dass dies das Leben unserer Kinder ist, in welchem wir weiter leben. Das Glück unserer Kinder hängt von ihrer körperlichen Entwickelung ab und folglich geschieht jeder Schritt, den wir in dieser Richtung vorwärts thun, durch welchen wir die körperliche Entwickelung unserer Kinder sichern, im Interesse unserer zukünftigen Glückseligkeit. Dies dürfte dazu beitragen, uns jener Zeit näher zu bringen, wo das Elternhaus der Schule eine körperlich besser entwickelte Jugend zuführt, welche der geistigen Arbeit der Schule besser gewachsen ist, und das Studienmaterial gut verdaut.

II.

Der Einfluss der Schule auf die körperliche Erziehung der Jugend.

Die Elementarschuljugend verbringt ungefähr 1/5, die Mittelschuljugend 1/4 Teil ihrer Zeit in der Schule. Der Ort, an welchem das Kind so viel Zeit zubringt, ist selbstverständlich auf die Entwickelung seines körperlichen Organismus von grossem Einflusse. Die pedantischeste Anwendung der schulhygienischen Erfahrungen ist daher der erste wichtige Schritt auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung der Schuljugend.

Unsere Schule hat sich bisher fast ausschliesslich mit der Bildung des Gehirnes befasst und um die Entwickelung des ganzen Körpers wenig bekümmert. Das gesunde Gehirn wird ebenso wie die übrigen Organe des Körpers durch systematische Uebung, d. i. durch systematische geistige Arbeit gekräftigt und zu grösserer, intensiverer und feinerer Arbeit befähigt. Es ist eine Hauptaufgabe der Schule, für die Jugend verschiedenen Alters und Geschlechtes diese Arbeit des Gehirnes, d. i. den Lehrstoff, qualitativ richtig zu bestimmen und für eine Methode Sorge zu tragen, der gemäss der Lehrstoff das Gehirn am besten bildet und kräftigt. Wenn die Qualität des Lehrstoffes die normale Auffassung des Schülers übersteigt, wenn dessen Mass grösser ist, als sein Gehirn verträgt, oder wenn die Methode, nach welcher der Lehrstoff behandelt wird, unrichtig ist, dann tritt die Ueberbürdung ein. Ein Teil der überbürdeten Schüler versucht es anfangs noch, den Lehrstoff zu bewältigen, sehr bald aber sträubt sich seine ganze Natur gegen die Überbürdung und er gewöhnt sich allmählich daran, seine Aufgabe nicht zu vollenden; ein anderer Teil jedoch nimmt alle seine Kräfte zusammen, und es gelingt ihm, mit grosser An-

strengung mit dem Lehrstoffe fertig zu werden. Diese anstrengende Arbeit des Gehirnes wiederholt sich nun fortwährend. Kein Organ des menschlichen Körpers, und noch weniger des Kindes, verträgt auf die Dauer die fortwährende anstrengende Arbeit. — Wird es dennoch lange Zeit hindurch angestrengt, so reagirt es hierauf, es erkrankt. Von dieser Regel macht auch das Gehirn keine Ausnahme. Es ist daher eine wichtige Aufgabe der Schulbehörde, den Lehrstoff der Schuljugend fortwährend im Auge zu behalten. Das richtige Ausmessen des Lehrstoffes für die einzelnen Klassen der verschiedenen Schulen ist eine Aufgabe, die grosse pädagogische Übung und ein richtiges Urteil voraussetzt. Es muss unter anderem in Betracht gezogen werden, dass selbst die geistigen Fähigkeiten der Schüler einer Klasse nicht dieselben sind, und dass daher der Lehrstoff nicht der geistigen Begabung der talentirtesten Schüler, sondern dem Durchschnittsmittel anzupassen ist. Schon seit geraumer Zeit hört man in allen gebildeten Ländern laute Klagen über die geistige Ueberbürdung der Schüler. Bei uns erhoben unter anderen die Herren Universitätsprofesssoren Gustav Heinrich und Koloman Müller und der Professor an der Uebungsschule für Gymnasialprofessoren Herr Moriz Kármán zu wiederholtenmalen ihre Stimme gegen die geistige Ueberbürdung der Schüler. Herr Professor Koloman Müller meint, man möge vor Allem bestimmen, wie viel freie Zeit einer jeden Altersklasse unbedingt gewährt werden soll, d. h. man soll die Zahl der wöchentlichen und täglichen Arbeitsstunden der Schüler im Voraus genau bestimmen, so dass die übrige Zeit wirklich frei bleibe. Herr Professor Josef Fodor führte uns in der „Erzählung des Schulknaben Paul“ ein getreues Lebensbild vor Augen, und jüngstens tritt als eifriger Kempe dieser Bewegung Graf Dionisius Széchényi in die Schranken, und macht in seinem Aufsatze „Der Einfluss der Leibesübungen und Spiele auf die Erziehung der Jugend“, Nemzet, 1890, 21, 31, 39 den Vorschlag, „es möge behufs Revision des Lehrplanes eine Commission zusammengestellt werden,

die aus praktischen erfahrenen Männern verschiedenen Berufes und Standes bestehen soll, aber keine Pädagogen vom Fache unter seinen Mitgliedern zählen darf. Die Fachmänner sollen an den Verhandlungen der Kommission teilnehmen, aber über kein Votum verfügen. Warum? Weil es unrichtig ist und mit den Grundprinzipien der Rechtspflege im Widerspruche steht, dass jemand in derselben Angelegenheit Advokat und Richter zugleich sei. Jetzt aber ist es so.“ Diesen Stimmen gegenüber steht der grösste Teil der Pädagogen, die, als Herr Professor Koloman Müller in dem hygienischen Landesverein die Frage der Ueberbürdung zum erstenmal aufs Tapet brachte, gegen seine Ansicht Front bildeten und einstimmig erklärten, es gebe bei uns keine Ueberbürdung. Sie berufen sich auf das Ausland, namentlich auf Deutschland und Frankreich, wo die Quantität des Lehrstoffes eine noch grössere ist, und wo, wie z. B. in manchem französischen Internate, die Kinder täglich 11—13 Stunden geistig beschäftigt sind, während ihnen zur Erholung 2 Stunden und 20 Minuten übrig bleiben. Aber daraus, dass in deutschen und französischen Schulen die Uberbürdung eine noch grössere ist, folgt nicht, dass unsere Schüler nicht überbürdet sind. Die Pädagogen führen als Argument noch an, dass der grösste Teil der Schüler seine Lectionen bewältigt; aber dieselbe Erfahrung machen auch die französischen Pädagogen bei ihrer mit noch grösseren Aufgaben belasteten Jugend; auch diese Schüler bewältigen den Lehrstoff, ohne dass sie gleich das Opfer einer Nervenkrankheit werden, aber die Erfahrung der Aerzte lehrt uns, dass die geistige Ueberbürdung der Jugend nicht sogleich schwere Nervenkrankheiten zur Folge hat, sondern dass sich ihre Folgen vor Allem in der schwachen Entwickelung des Körpers äussern. Man wird ja täglich darüber befragt, woher es denn komme, dass in Familien, in welchen die Nahrung der Schulkinder eine reichliche und ihre hygienische Pflege eine vorzügliche ist, diese trotzdem körperlich nicht so gut gedeihen, als man es erwarten könnte. Die Kinder sind trotz der günstigen Verhältnisse bleich,

mager, ihr Knochengerüst und Muskelbau ist schwach entwickelt, ihre Haltung ist nachlässig, ihre Brust eng und das Rückgrat von etwa 90 % der Mädchen nicht gerade. Eine Function des centralen Nervensystemes besteht in der Aufnahme der Sinneseindrücke, in der Aufnahme der tradirten Kenntnisse, d. i. in dem Lernen. Diese Kenntnisse werden dann für einzelne Fälle angewendet. Ausserdem leitet das Centralnervensystem durch die Innervation die Funktionen sämmtlicher Organe des Körpers. Diese beiden Funktionen des Nervensystemes wirken aufeinander belebend oder hemmend. Das in angenehmer Weise geistig angeregte Gehirn vollzieht die Innervation der Organe vollkommen, während das mit geistiger Arbeit überladene diess nur träge thut. Darum entwickeln sich sämmtliche Organe des geistig mässig beschäftigten Kindes unter sonst günstigen Verhältnissen regelmässig, während das geistig überbürdete Kind in der Entwickelung zurück bleibt. Da ausserdem der ganze Tag des geistig überbürdeten Kindes durch seine Studien in Anspruch genommen ist, bleibt ihm zu Leibesübungen keine Zeit. Der erste Schritt, der auf diesem Gebiete der körperlichen Erziehung der Jugend zu geschehen hat, sollte in der Regelung der geistigen Arbeit bestehen.

Die Jugend muss einesteils von allen überflüssigen Lehrgegenständen befreit werden, anderseits dürfen aber solche Gegenstände nicht beseitigt werden, die sich für die Gymnastik des Geistes als die zweckdienlichsten bewährt haben, und die die Elemente der verschiedenen Fachkenntnisse enthalten.

Endlich soll, worauf Herr Direktor Wilhelm Suppan besonderes Gewicht legt, der ganze Lehrstoff der geistigen Auffassung der Jugend entsprechend aufgearbeitet, und in einer verdaulichen Form, d. i. nach einer besseren Lehrmethode beigebracht werden. Die Regelung der geistigen Arbeit der Jugend ist jedoch nicht nur eine Aufgabe der Pädagogik. Der Pädagoge beobachtet das Kind zumeist in der Schule, der Arzt ist es, der die ersten krankhaften Aeusse-

rungen des überarbeiteten und überreizten Nervensystemes zur Kenntniss nimmt und oft Gelegenheit hat, die pathologische Entwickelung des während der Schuljahre erkrankten Nervensystemes nicht nur bis zur Maturitätsprüfung, sondern weit hinaus über diese zu beobachten. Namentlich sind es die Schulärzte, deren Erfahrungen man bei der Regelung dieser Frage nicht ausser Acht lassen soll.

Aber wenn auch gleich sämmtliche Schulorgane einstimmig erklären, dass die Jugend in der Schule wirklich überbürdet ist, und wenn in Folge dessen die Schulbehörde die Quantität und Qualität des Lehrstoffes mit der grössten Sorgfalt feststellt, und dieser reduzirte Lehrstoff nach der richtigsten Methode vorgetragen wird, selbst dann sind wir dessen noch immer nicht sicher, dass die Jugend geistig nicht überbürdet wird, denn bei unserem Externatsysteme verbringt die Jugend den grössten Teil des Tages ausser der Schule, und verfügen die Eltern oder deren Stellvertreter in einer nicht immer richtigen Weise über die schulfreie Zeit.

III.

Die körperliche Erziehung der Jugend in der Familie während der Schuljahre.

Es ist uns zur Gewohnheit geworden, für die schlechte körperliche Entwickelung der Jugend während der Schuljahre vor Allem die Schule zur Verantwortung zu ziehen. Diese Anklage ist aber nur den Internaten gegenüber am Platze, in denen die Jugend während ihrer Entwickelungsperiode jährlich 10 Monate oder noch mehr zubringt. Bei unserem Externatsysteme ist die Jugend täglich nur 4—6 Stunden in der Schule, und wenn diese auch gleich auf die häusliche Beschäftigung der Schüler einigen Einfluss ausübt, so überlässt sie doch der häuslichen Erziehung eine so entscheidende Rolle, dass sich hier die Verantwortlichkeit für das Resultat

der körperlichen Erziehung zwischen der Schule und der Familie teilt. Die Lebensordnung der Familie, die ganze Familienhygiene und die pädagogischen Verfügungen der Eltern offenbaren sich in der körperlichen Entwickelung der Kinder. Auf die pädagogischen Verfügungen der Eltern war das Beispiel der Schule überall und immer von grossem Einflusse. Es ist daher ganz natürlich, dass die Familie, das Beispiel unserer heutigen Schule befolgend, auch in der häuslichen Erziehung das Hauptgewicht auf die geistige Ausbildung legt. Die fürsorglichen Eltern nehmen am Beginne des Schuljahres den Stundenplan ihrer Kinder zur Hand, berechnen sich hieraus, wie viele Stunden des Tages nach dem Erlernen der Schullectionen ihren Kindern frei bleiben, und besetzen dann diese Stunden mit Musik- oder Sprach-Lectionen. Ich selbst bin ein Freund der Musik, aber wenn ich bedenke, wie viele Kinder bei uns nur der Eitelkeit der Eltern zu Liebe Jahre hindurch Musikunterricht geniessen, wenn ich ferner erwäge, dass die hiefür verwendete Zeit der Spielzeit des Kindes entrissen wird, dass jene Stunden, während welcher das Kind sich zerstreuen sollte, für dasselbe oft zu Stunden der Tortur werden, und wenn sich später herausstellt, dass das Resultat dieser jahrelangen mühseligen musikalischen Dressur so viel wie nichts ist, so kann man kaum seine Entrüstung darüber unterdrücken, wie unrichtig viele Eltern die Entwickelungszeit ihrer Kinder benutzen. —

Und worin besteht die körperliche Erziehung in der Familie? Sie beschränkt sich fast ausschliesslich auf die körperliche Pflege und Versorgung des Kindes. Die Eltern glauben, dass man nur den Geist zu bilden braucht, und dass sich der Körper so nebenbei vollkommen von selbst entwickelt.

Die Opferwilligkeit der gewissenhaften wohlhabenden Eltern kennt bezüglich der geistigen Bildung der Jugend oft keine Grenze, und ich habe schon früher meiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, dass wir auf die besten Erziehungserfolge rechnen können, wenn es uns gelingen würde,

den Erziehungseifer der Eltern zwischen geistiger und körperlicher Erziehung in gleichem Masse zu teilen.

Heutzutage aber eilt so ein armes Kind, dem die Vorsehung wohlhabende und eifrige Eltern gegeben, von Früh bis Abend von einer Unterrichtsstunde zur andern, und das in Entwickelung begriffene Gehirn hat dabei hastig zu arbeiten. Es darf nirgends gemütlich verweilen, da es sich sonst verspätet und gescholten wird. Ein jedes menschliche Organ, das längere Zeit überhastet, gehetzt arbeitet, erkrankt endlich. Von dieser Regel macht auch das Gehirn keine Ausnahme, am wenigsten das in der Entwickelung begriffene Gehirn der Jugend. Das einzige natürliche Schutzmittel, welches ein solches Kind vor der Nervosität retten kann, ist die Trägheit, mit der sich die Natur mancher Schüler gegen die geistige Ueberbürdung wehrt, und gegen die dann Eltern und Lehrer vergebens ankämpfen. —

Auch von dieser Regel giebt es Ausnahmen. Es giebt Eltern, die über die Mittel und Zwecke der Erziehung nüchtern denken, die die Zeit der Kinder in vernünftiger Weise zwischen körperlicher und geistiger Erziehung teilen, aber diese wenigen Ausnahmen sind zu sehr in der Minderheit, als dass von ihnen eine ganze kräftige Generation ausgehen könnte. Bei den Kindern der wohlhabenden Eltern sollten sich die körperlichen und geistigen Fähigkeiten der Nation in ihrer schönsten Blüte zeigen, aber gerade diese Familien vernachlässigen eben die körperliche Erziehung ihrer Kinder. Bei dieser Gesellschaftsclasse belastet nicht nur die Schule, sondern auch noch die Familie die Jugend mit geistiger Arbeit. Ein so gehaltenes Kind ist wie ein Mensch, der täglich zweimal reichlich zu Mittag speist. Die Belastung der Schule wird durch die häuslichen Lectionen zur geistigen Ueberbürdung. —

Und was erreichen wir mit diesem Erziehungssystem? Das Resultat ist, dass unsere sogenannten wohlerzogenen Jünglinge, wenn sie das Gymnasium verlassen, abgesehen davon, dass sie aus dem Gebiet der Humaniora und den

Real-Fächern ebensoviel wissen, wie die Jugend anderer Länder, ausser ihrer Muttersprache auch noch 2—3 fremde Sprachen sprechen und ein Musikinstrument spielen können.

Wäre eine derartige Anstrengung des Gehirnes keine Ueberbürdung, sondern eine gesunde Uebung, so müsste unsere Jugend, wenn sie ins Leben hinaustritt, in Wissenschaft und Kunst die ausländische übertreffen oder wenigstens doch mit ihr Schritt halten. Dies ist aber nicht der Fall, und das hat seinen Grund darin, dass die physische Entwickelung mit der körperlichen nicht Schritt gehalten hat. Denn zur Verwirklichung hochfliegender Ideen gehören vor Allem gute Flügel — unserer Jugend jedoch gebricht es, wenn sie ins Leben tritt, an jener körperlichen Kraft und Zähigkeit, die der am meisten nötig hat, der im Kampfe ums Dasein mit der Waffe des Geistes kämpfen soll. Auch wir können mit jenem Franzosen, den Dr. Ernst Fináczy in seinem Vortrage anführt, sagen: „Wenn wir den Engländern sagen, dass die Jugend bei uns mehr lernt und arbeitet u. s. w., so antworten sie, dass darum die Literatur, Kunst und Wissenschaft bei ihnen nicht weniger blüht als bei uns, und dass ihr Bürgerstand im Allgemeinen wohlhabender, besser organisirt und verlässlicher ist als der französische. Die Engländer haben es vor Allem begriffen, dass der Charakter, die Energie und Willenskraft, gestützt auf das Gleichgewicht der Fähigkeiten, dem Menschen seinen wahrhaften Wert in der Gesellschaft verleihen."

Fassen wir nun jene andere Gesellschaftsclasse ins Auge, die ihre Kinder wohl höhere Schulen besuchen lässt, aber wegen bescheidener Verhältnisse sich auf den Schulunterricht beschränken muss. Bei dieser Classe fällt jener Teil der geistigen Belastung, deren Urheber bei der andern die Familie ist, weg, und so ist ihre Lage in dieser Hinsicht günstiger. Nur können die Kinder dieser Gesellschaftsclasse, wenn sie in grösseren Städten wohnen, ihre freie Zeit nicht im Interesse ihrer körperlichen Entwickelung ausnutzen. Die kleinen Kinder sind wegen Mangel an Spielplätzen selbst

während der milderen Jahreszeit zumeist auf die Wohnung oder die Corridore und kleinen finsteren Höfe der grossen Häuser angewiesen, wo mit freier Körperbewegung verbundene Spiele unmöglich sind. So besteht die einzige körperliche Bewegung dieser Kinder in dem Gange zur Schule und von dort nach Hause.

Am günstigsten ist noch die Lage der Jugend auf dem Dorfe oder in der Kleinstadt. Hier sind die Kinder selten mit „Extra-Lectionen" überladen und sie finden auch bei den günstigen hygienischen Verhältnissen genug Gelegenheit zum Spielen im Freien. Nur ist das Spiel nicht organisirt und mehr eine geduldete als unterstützte Institution. Ein derartiges unorganisirtes Spiel ist von geringerem pädagogischen Wert und nur diesem Umstande ist die Auffassung zuzuschreiben, dass sich für den Knaben von dem 15. und für das Mädchen von dem 13. Jahre ab das Spiel nicht mehr schickt. Der Jüngling, welcher studirt, meint man, soll in diesem Alter nur den ernsten Studien leben, das Mädchen hingegen soll sich den ganzen Tag mit weiblicher Handarbeit beschäftigen, auch dann, wenn es dazu nicht durch äussere Verhältnisse genötigt ist. So geschieht es dann, dass der Jüngling, wenn er vom Studiren müde ist, da es sich für ihn nicht schickt, im Freien geräuschvoll zu spielen, mit seinen Kameraden sich einer stilleren Zerstreuung hingiebt, z. B. dem Kartenspiele — das Mädchen hingegen mit seinen Gefährtinnen klatscht und tratscht, wenn es nicht gar in der Schublade des Nähtisches aufregende Romane verborgen hält. Diese Umstände bedingen einerseits das blühende Aussehen des Kindes auf dem Dorfe oder in der Kleinstadt, andererseits tragen sie die Schuld daran, dass die körperliche Entwickelung des Jünglings und der Jungfrau auch hier nicht hält, was sie in ihrem Kindesalter versprochen.

* * *

All dies zusammengenommen sehen wir, dass unsere Schulen sich bisher nur mit der geistigen Erziehung der

Jugend befasst haben, dass der Meinung der Aerzte und Schulleute gemäss die Jugend geistig stark belastet wird, und dass die körperliche Erziehung ganz der Willkür der Familie überlassen ist.

Unter unseren Familien hingegen giebt es wenige, die für die körperliche Erziehung der Jugend das richtige Gefühl haben, und darum benutzen sie die von der Schule freigelassene Zeit entweder gar nicht, also auch für die körperliche Erziehung nicht, oder sie füllen, wenn es ihre Verhältnisse erlauben, diese Stunden mit Privatlectionen aus, und steigern auf diese Weise die durch die Schule verursachte starke Belastung des Geistes zur Ueberbürdung.

Diese sind die Ursachen der schlechten Resultate der körperlichen Erziehung. Lasst uns sehen, worin die Heilung bestehen könnte!

IV.

Die einzelnen Factoren der physischen Erziehung in der Schule.

Bisher bestand der ganze geistige Einfluss der Schule auf die physische Erziehung der Jugend in wöchentlich 2 Turnstunden, die Familien selbst thaten in dieser Richtung meistens nichts oder verschwindend wenig. In der Zukunft können wir auf dem Gebiete der physischen Erziehung nur dann gute Erfolge erwarten, wenn die Schule die Jugend daran gewöhnt, dass sie täglich im Interesse ihrer körperlichen Entwickelung ebensoviel thue, wie für die geistige, und darum muss die in der Schule verbrachte Zeit sich zwischen der Uebung des Körpers und der des Geistes und zwischen der Erholung des Körpers und der des Geistes teilen.

a) Das Turnen.

Dieses Ziel erreichen wir nicht dadurch, dass wir dem, von mehreren der Herren in ihren Vorträgen gemachten Vorschlag entsprechend, die Zahl der Turnstunden vermehren, denn es ist eine irrige Anschauung, dass das Turnen eine geistige Erholung sei. Das Turnen ist auch ein Lernen, nur dass bei dem übrigen Lernen in der Schule das Gehirn teils recipirt, teils die Anwendung der aufgenommenen Kenntnisse übt, während bei dem Turnen namentlich die Innervation der peripheren Muskulatur geübt wird.

Während bei dem sogenannten geistigen Lernen der Schule das Gehirn selbst arbeitet, vollziehen beim Turnen die Muskeln die Arbeit, während das Gehirn nur als Leiter und Aufseher wirkt. Die Muskulatur ist eine Soldatentruppe, das Gehirn ihr Anführer, das Turnen das Exercieren dieser Truppe. Der Zweck des Exercierens ist die Kräftigung jedes einzelnen Gliedes dieser Truppe und die vollkommene Unterordnung unter den Willen des Anführers, derart, dass die Bewegungen in der nötigen Aufeinanderfolge und Form dem Befehle des Anführers entsprechend schnell und pünktlich vollzogen werden.

So wie die Führung eines Truppenkörpers eine bedeutende geistige Arbeit ist, so setzt auch das gut vollzogene Turnen vollständige geistige Aufmerksamkeit und Concentration voraus. Das Turnen ist ein Zusammenwirken des Gehirnes und der Muskeln, und ist darum für den gesunden und ausgeruhten Menschen eine angenehme und nützliche Beschäftigung, aber es ist keine gänzliche geistige Erholung, und dies ist die Ursache, warum geistig ermüdete Kinder nicht gerne turnen.

Durch das Turnen erreichen wir, dass unser ganzer Organismus erstarkt, die Muskeln kräftig, die Gelenke biegsam werden, und die gesammte Muskulatur unter die Herrschaft des centralen Nervensystems gerät. Da dies jeder Mensch

nötig hat, soll das Turnen von der 3. Elementarclasse an in jeder Elementarschule obligatorisch werden, und nicht nur, wie dies Herr Josef Vándory wünscht, in jenen Mittelschulen, die zum Einjährigendienste befähigen, sondern überhaupt in sämmtlichen Knaben- und Mädchenschulen. Herr Ludwig Szedlácsek wünscht das Turnen auch in die Sonntagsschulen in der Provinz obligatorisch einzuführen. Meines Erachtens sollte auch in Erwägung gezogen werden, ob man in die Abend- und Sonntagsschule der Lehrlinge das Turnen nicht einführen könnte. Es sollte nur für jene Lehrlinge obligatorisch gemacht werden, deren Beruf entweder mit sitzender Lebensweise verbunden ist, oder deren Thätigkeit, soweit sie überhaupt im Stehen oder Gehen erfolgt, aus sich fortwährend wiederholenden und wenig Muskelkraft in Anspruch nehmenden Bewegungen besteht.

Ganz befreien von dem Turnen sollte man nur solche Schüler, die in Folge körperlicher Gebrechen ganz unfähig sind, irgend welche Turnübungen mitzumachen, in anderen Fällen sollte man — dem Vorschlage des Herrn Josef Vandory entsprechend — das Kind nur von gewissen Turnbewegungen befreien. Aber in jedem einzelnen Falle, wenn ein nicht ganz gesundes Kind zum Turnen angehalten wird, ist es die Pflicht des Schularztes, das Kind zu untersuchen und seine Meinung darüber abzugeben, ob das Kind an den vom Turnlehrer vorgeschlagenen Turnübungen ohne Gefährdung seiner Gesundheit teilnehmen kann.

Mehrere der Redner dringen auf eine bedeutende Vermehrung der Turnstunden. Ich betrachte aber das Turnen nur als einen Faktor der physischen Erziehung, und möchte, wie ich dies später auseinander setzen werde, auf andere Weise dafür Sorge tragen, dass das Kind die zu seiner körperlichen Entwickelung nötige Bewegung durch die Schule bekomme. Darum halte ich es für genügend, wenn das Kind, von der 3. Elementarclasse angefangen bis zur 4. Mittelschulclasse inclusive wöchentlich zweimal je eine Stunde, und von der 5. Classe aufwärts wöchentlich dreimal Turnunterricht geniesst.

Damit wir auch mit dem Turnen bessere Resultate erzielen, sollten nicht die Turnstunden, sondern die Turnlehrer vermehrt werden. Nicht nur die Lehrer der geistigen Studien, sondern auch die Turnlehrer sind mit Schülern überladen. Sobald ein Turnlehrer in einer Stunde nur 25—30 Schüler zu unterrichten hat, wird er mit wöchentlichen 2—3 Stunden ein gutes Resultat aufweisen können, namentlich da das Turnen nicht nur für 1—2 Jahre, sondern für die ganze Schulzeit obligatorisch ist.

Die Auswahl der einzelnen Uebungen, die Zahl der Turnstunden, die Frage, ob Turnlehrer oder Turnlehrerinnen für die Mädchenclassen, möchte ich einer speciellen Turncommission zuweisen. —

Herr Ludwig Szedlácsek hat auch noch auf die ahygienischen Verhältnisse mancher Turnsäle hingewiesen. Dazu, dass unsere Jugend sich körperlich gut entwickele, sind nebst gesunden Lehrsälen auch gesunde Turnsäle nötig.

Wie ein gesunder Turnsal beschaffen sein muss, ist ja bekannt. Es ist zu wünschen, dass jener Ort, wo die durch das Turnen bedingte körperliche Arbeit mit einer so gesteigerten Function sämmtlicher Organe einhergeht, allen Erfordernissen der Hygiene entspreche.

Es ist besser, gar nicht zu turnen, als in einem Locale, in dem man mit jedem Atemzuge schlechte Luft einatmet.

Die eingehende Besprechung sämmtlicher Erfordernisse der Turnsäle würde uns von unserem Gegenstande zu sehr ablenken, und darum müssen wir uns damit begnügen, dass wir darauf hinweisen, wie wichtig es ist, dass bei dem Bau der Turnsäle alle Forderungen der Hygiene im Auge behalten werden. —

b) Die Waffenübungen und andere körperliche Fertigkeiten.

Mehrere der Redner schlagen vor, dass die Schuljugend der höheren Mittelschulclassen Waffenübungen mache, dass

sie ausserdem im Reiten, Schwimmen und anderen ähnlichen körperlichen Fertigkeiten unterrichtet werde.

Die Waffenübungen wurden zuerst in Frankreich in den Schulen eingeführt, und Dr. Fináczy hat uns in seinem Vortrage mit der Art und Weise, wie diese Waffenübungen in den französischen Schulen durchgeführt werden, bekannt gemacht. Die Waffenübungen sind in den höheren Classen der französischen Lyceen unter die obligaten Gegenstände aufgenommen. Es werden aber nicht bloss Waffenübungen gehalten, sondern die Schüler werden auch theoretisch-militärisch eingehend unterrichtet. Unter die Lehrgegenstände sind unter Anderm aufgenommen: das Lesen strategischer Landkarten, die Construction der Schiesswaffe, die Qualität des Schiessmateriales, die Feuerungstheorie, die regelmässige Bahn des Projectils, die natürlichen und zufälligen Ursachen der Abweichung des Projectils, die gefährlichen Zonen u. s. w. Ausserdem werden die Schüler von militärischen Reitlehrern im Reiten unterrichtet und müssen aus all diesen Gegenständen vor einer aus civilen und militärischen Mitgliedern bestehenden Commission Prüfung ablegen, über deren Resultat sie ein besonderes Zeugniss erhalten. Betrachten wir dieses Programm, so müssen wir gestehen, dass dieser militärische Unterricht keine Concession zu Gunsten der körperlichen Erziehung, sondern vielmehr zum Schaden derselben ist, da der ohnehin schon genug überbürdete Schüler noch mit militär-theoretischen Studien belastet wird. Wenn wir ferner in Betracht ziehen, dass jene Verordnung, die diese Art militärischen Unterrichtes für die Mittelschulen anordnet, im Jahre 1871 erlassen wurde, so wird es uns klar, dass diese Verfügung nicht der ruhigen Ueberlegung der Pädagogen, als vielmehr der Einmengung militärischer Kreise in Schul- und Erziehungs-Angelegenheiten zu verdanken ist, die nur durch die damalige Lage erklärt und einigermassen entschuldigt werden kann. Uebrigens glaube ich, dass auch Kolomán Porzsolt nicht an einen militärischen Unterricht in solcher Ausdehnung dachte, sondern nur die Einführung

von militärischen Reihenübungen und Waffenhandgriffen in die höheren Classen der Mittelschulen wünscht.

Die militärischen Reihenübungen bilden nur einen Teil der beim Turnen eingeführten Reihenübungen. Behufs Erleichterung der militärischen Ausbildung wäre es wünschenswert, wenn die Turnlehrer besonders auf jene Reihenübungen Gewicht legten, die die Jugend später beim Militärdienste unmittelbar gebrauchen kann, und dass die Benennung dieser Uebungen, und das Commando nach der bei der königlich-ungarischen Honvédarmee eingeführten officiellen Nomenclatur geschehe.

* * *

Unter jenen Factoren der körperlichen Ausbildung, für welche die Schule zu sorgen hat, nimmt auch der Gesangsunterricht eine bedeutende Stelle ein.

Der Gesangsunterricht ist nebst seiner gemütbildenden Wirkung auch darum wichtig, weil der Gesang von unbestreitbar gutem Einflusse auf die Entwickelung der Atmungsorgane ist. Ausserdem übt der Gesang die Kehlkopfsmuskeln und überhaupt die ganze Stimmbildung. So wie uns das Turnen die Herrschaft über unsere Bewegungen verschafft, so lehrt uns der Gesang nicht nur unsere Stimme richtig zu gebrauchen, mit richtigem Tonfalle zu sprechen, sondern er lehrt uns auch, unsere Stimme zu schonen.

Was das Schwimmen, Reiten, Tanzen, Fechten u. s. w. betrifft, so kann sich die Schule mit diesen körperlichen Fertigkeiten nur in Internaten befassen, während beim Externatsysteme diese ganz der Familienerziehung zu überlassen sind. Die Schule hat auf eine weiter unten zu erörternde Weise nur die Aufmerksamkeit der Familie darauf zu lenken, wie wichtig diese körperlichen Fertigkeiten für die Entwickelung der Jugend sind.

c) Das Spiel.

Ich habe schon vorher dargelegt, dass das Turnen eigentlich ein systematisches Zusammenarbeiten von Geist und Körper ist, nicht aber, wie viele irrigerweise meinen, eine geistige Erholung. Geistige Ruhe ist der Schlaf, geistige Erholung ist die Conversation, körperliche Ruhe die relative Bewegungslosigkeit, körperliche Erholung die frei gewählte Bewegung, z. B. das Spiel.

Das Turnen verhält sich zum Spiele so wie die Sprachlehre zur Conversation.

So wie die Sprachlehre die Sprache in ihre Elemente zerlegt, und uns mit diesen Elementen bekannt macht, so lehrt uns auch das Turnen die Elemente der Körperbewegung und übt uns in dieselben ein; die einzelnen Uebungen des Turnens sind die Declinationen und Conjugationen der körperlichen Bewegung. Um eine Sprache richtig zu sprechen, muss man ihre Grammatik kennen. Es kann jemand ohne Turnen stark oder geschickt sein, aber seine Bewegungen gleichen der Rede eines Volksredners, der keine Grammatik gelernt hat. Seine Bewegungen sind nicht so gelenkig, nicht so sicher, wie die desjenigen, dessen Gelenke durch das Turnen biegsam, dessen Innervation rasch und sicher geworden.

Aber ebenso, wie die Grammatik allein uns nicht dazu befähigt, dass wir eine fremde Sprache gut sprechen, sondern dazu die Conversation nötig ist, die uns in das schnelle und sozusagen unbewusst richtige Anwenden der erlernten Wörter und Regeln einübt, so ist auch neben der Lehre von den Bewegungen die Anwendung und Uebung der dort erlernten Bewegungen nötig, und dies geschieht beim Turnspiele. Das Turnspiel ist also die Anwendung der Turnbewegungen.

Das fortwährende ausschliessliche Turnen ermüdet ebenso wie das Lernen der Grammatik. Die Sprachübung ist nur dann interessant, wenn den Kern der Conversation irgend

eine interessante Idee bildet. Im Turnspiele wird die Anwendung des Turnens durch die Idee des Spieles interessant.

Das Turnspiel ist in der Lehre der körperlichen Bewegung das, was für die Grammatik das Lesebuch. Das Kind liest gerne, wenn die Lectüre sie interessirt, es spielt gerne, wenn der Geist des Spieles sein Interesse wachruft.

In der Ordnung, in den Regeln des Spieles liegt eine gewisse Idee, die das Kind begeistert. Das Auswählen der Geschickteren für die wichtigeren Posten, die ganze Rollenverteilung des Spieles setzen eine gewisse geistige Regsamkeit, die Ausführung eine bedeutende Geschicklichkeit und Findigkeit voraus. Der Wetteifer, die Freude über den Erfolg, die Schlussentwickelung, in der der Geschickte ebenso wie der Ungeschickte seinen verdienten Lohn erhält, Alles dieses sind wichtige Erziehungsfactoren. Director Wilhelm Suppán sagte ganz richtig in seinem Vortrage, dass das Spiel die natürlichste Leibesübung ist. Es zerstreut, bedingt nicht allerlei besondere Geräte, localisirt nicht die Muskelarbeit und strengt einzelne Muskeln nicht besonders an.

Darum auch sprachen die Herren Suppán, Vándory, Koloman Porzsolt, Alexander Nagy und Dr. Heinrich Schuschny insgesammt warm im Interesse der Turnspiele und fordern dafür neben dem Turnen Platz in unserem pädagogischen Systeme.

Während jedoch diese Herren in ihren Vorträgen das Spiel nur mehr als Würze des Turnens betrachten, lege ich, wie ich dies im Weiteren auseinandersetzen werde, für die körperliche Erziehung das Hauptgewicht auf das Spiel. Aber ebenso wie die Kinder verschiedenen Alters nicht die gleiche Lectüre interessirt, so muss sich auch das Spiel, damit es die Kinder lieb gewinnen, dem Alter, dem Geschlechte und der Auffassung des Kindes anpassen. Ein Teil unserer älteren Lehrbücher bestand ausschliesslich von aus fremden Sprachen übersetzten Lesestücken, für die sich das Kind nicht immer interessirte, da ihm der Geist des Gelesenen fremd war. Heute vertauschte man diese Lesestücke mit solchen, die zu

unseren nationalen Verhältnissen passen, deren Sinn das Kind versteht, und die es darum auch gerne liest. Wollen wir, dass das Kind das Turnspiel lieb gewinne, so müssen wir vor Allem, wie dies die Herren Alexander Nagy, Koloman Porzsolt und Wilhelm Suppán beantragten, von unseren vaterländischen Spielen jene aussuchen, die sich für pädagogische Zwecke am besten eignen, natürlich ist damit nicht ausgeschlossen, dass wir auch einzelne, zu unseren Verhältnissen passende ausländische Spiele einführen.

Da es von der richtigen Auswahl der Spiele abhängt, ob die Jugend sie lieb gewinnt, sollte das Studium der Turnspiele und ihre Einführung in den Lehrplan einer speciellen Commission zur Aufgabe gemacht werden.

d) Der Wettkampf.

Nebst dem Turnspiele nehmen in der physischen Erziehung die Wettkämpfe eine bedeutende Rolle ein.

Der Geist des Wettkampfes ist wohl in den meisten Spielen enthalten, und dieser macht das Spiel spannend. Aber der eigentliche Wettkampf unterscheidet sich doch vom Spiele. Bei dem Wettkampfe handelt es sich meistens um das Aneinandermessen einer oder einiger Fähigkeiten, und zwar vergleichen entweder einzelne ihre Kraft, wie z. B. beim Wettlaufe, oder ganze Gruppen, wie z. B. bei einigen Arten des Wettruderns. Dem Wettkampfe geht ein längeres fleissiges Ueben der betreffenden Fähigkeit voraus. Die Jugend lernt hiebei, wie wichtig im Kampfe des Lebens die möglichst hohe Ausbildung der Fähigkeiten ist, sie sieht, dass nicht immer derjenige siegt, den die Natur zur Erreichung eines Zieles mit der grössten Fähigkeit bedacht, sondern oft derjenige, der seine von Natur aus bescheidenen Fähigkeiten mit Fleiss und Sorgfalt ausbildete. Das Aneinandermessen der Kräfte lehrt Selbsterkenntniss, lehrt Abschätzung und Wertschätzung der Kräfte anderer. Bei den Gruppen-Wettkämpfen vereinigt ein gemeinschaftliches Ziel die Individuen

einer Gruppe und gewöhnt den Jüngling daran, dass er als ein Mitglied der Gesellschaft für erhabene Ziele, für das Gemeinwohl, wenn der Ruhm ihn auch nicht ausschliesslich betrifft, dennoch seine ganze Kraft hingeben soll.

Endlich lernt die Jugend daraus, dass nicht nur die materielle Kraft, sondern der planmässig mit seinen Kräften klug wirtschaftende Verstand den Erfolg sichert.

Kleinere Wettkämpfe der jüngeren Kinder könnte man in die Spielstunden einflechten.

Die Wettkämpfe der höheren Mittelschul-Classen müssten nur in grossen Umrissen gezeichnet werden, und man hätte nur zu bestimmen, dass die Schnelligkeit und geschickte Ausführung der im Freien zu vollziehenden Körperbewegungen das Hauptziel sein soll. Man sollte ferner noch die Bestimmung treffen, dass gefährliche Productionen keinenfalls Gegenstand von Wettkämpfen sein dürfen und dass die Kraftentfaltung dem Lebensalter der am Wettkampfe teilnehmenden Individuen entspreche, keinenfalls für dieselbe zu gross sei, in welcher Frage das entscheidende Wort dem Schularzte zustände.

e) Die geselligen Ausflüge.

In der Reihe der den Körper kräftigenden und den Geist erfrischenden Factoren möchte ich noch, entsprechend dem Wunsche mehrerer der Redner, den geselligen Ausflügen ihren Platz sichern. Herr Vándory schlägt jährlich 5—6 solche Ausflüge vor. Ausflüge von so geringer Zahl wären aber nur von verschwindend kleinem Nutzen. Nachdem nach meinem Plane das Kind den ganzen Tag in der Schule zubringen sollte, halte ich es für unbedingt notwendig, dass wöchentlich an dem Nachmittage eines Werktages kein Vortrag stattfinde, sondern sämmtliche Zöglinge der Schule classenweise unter der Führung eines oder mehrerer Lehrer ins Freie ziehen. Ich halte es nicht für wichtig, dass mit jeder Classe ein Lehrer der Geographie, Geschichte oder Natur-

geschichte gehe. Hauptzweck dieser Ausflüge ist die Bewegung in freier Luft und nicht das unmittelbare Lernen. Die Lehrer üben die Aufsicht und unterhalten sich mit ihren Schülern. Ich glaube, dass bei dieser Gelegenheit nicht nur die Lehrer der oberwähnten Disciplinen mit der Jugend belehrende Gespräche führen können, sondern überhaupt jeder gebildete Mensch, gleichgültig welchem Beruf er angehört, also um so mehr die Lehrer der classischen Sprachen, der Physik, der Mathematik u. s. w.

Das Singen patriotischer Lieder auf diesen Ausflügen ist vom hygienischen und patriotischen Standpunkte aus gleich wünschenswert.

f) Das Ausnützen der freien Zeit.

Bei dem Externatsysteme ist auf die körperliche Entwickelung der Jugend die Familienhygiene von entscheidendem Einflusse.

Wenn der Schüler auch bei dem Lehrsysteme, welches ich zu empfehlen wünsche, mehr Zeit in der Schule wäre, als jetzt, so würde er doch noch immer den grössten Teil seiner Zeit in der Familie zubringen, und daher behielte die Hygiene der Familie ihren entscheidenden Einfluss auf die körperliche Entwickelung des externen Schülers. Ein ganz gutes Resultat können wir daher nur dann erreichen, wenn das Elternhaus die Bestrebungen der Schule fortsetzt. Darum müssen wir auch die Eltern über die hygienischen Forderungen der Körperpflege der Jugend aufklären, was wir am besten dadurch erreichen, dass wir beim Beginne eines jeden Schuljahres den Eltern eine Abhandlung einhändigen, welche die auf die hygienische Entwickelung des Kindes bezüglichen wichtigsten Kenntnisse enthält. Natürlich würden die für die Elementarschulen und die für die unteren und oberen Classen der Mittelschulen zu verfassenden Abhandlungen zum Teile voneinander verschiedene Punkte enthalten.

Diese Abhandlungen hätten sich z. B. mit der Nahrung,

Kleidung, Reinhaltung, dem Schlafe des Kindes u. s. w. zu befassen. Sie hätten die Eltern darauf aufmerksam zu machen, dass sie ihre Kinder in jener freien Zeit, welche ihnen nach Absolvirung der Schulpflichten übrig bleibt, nicht mit Musik und Sprachlectionen überbürden sollen u. s. w.

Besondere Aufmerksamkeit sollte man der gehörigen Verwertung der grossen Ferien widmen. Die grossen Ferien verbummelt jetzt ein grosser Teil unserer Jugend ganz ziellos. Dies ist gewiss nicht der Zweck der grossen Ferien. Diese 2—2½ Monate sollten zur Aneignung jener körperlichen Fertigkeiten verwendet werden, zu denen man während des Schuljahres keine Zeit hat. Solche Fertigkeiten sind das Schwimmen, Fechten, Reiten, Scheibenschiessen u. s. w. Die Schüler der höheren Classen könnten ausserdem in grösseren Gruppen die schöneren Gegenden oder grösseren Provinzstädte des Landes aufsuchen, ja könnten sogar in die Nachbarländer einige Wochen in Anspruch nehmende Studienreisen unternehmen, wie dies z. B. in einigen ausländischen Internaten gebräuchlich ist.

Und darum wäre es geraten, ebenso, wie zu Beginn des Schuljahres, auch beim Beginn der grossen Ferien, die Eltern bezüglich der zweckmässigen Ausnützung der Ferien mit Rat zu versehen. Uebrigens wird die Jugend, die während des ganzen Schuljahres in der Schule an systematisches Spielen gewöhnt war, während der Ferien aus freien Stücken Spielkameradschaften bilden, und so die Ferien angenehmer und nutzbringender verbringen als jetzt.

V.

Die physische Erziehung in der Schule.

Das richtige Verhältniss zwischen der körperlichen und geistigen Erziehung würden wir am besten sichern, wenn die Schule und die Familie sich nicht wie zwei getrennte Individuen gegenüberstünden, die einander nicht verstehen, son-

dern sich gegenseitig um ihre Ideen kümmern würden, bestrebt wären, einander zu verstehen und gemeinschaftlich für ihr Ziel zu arbeiten. Ist dies nicht möglich, so wird das Resultat der körperlichen Erziehung dann am besten sein, wenn die physische und geistige Erziehung in einer Hand vereinigt wird, wie es in einem gut geleiteten Internate der Fall ist.

Herr Staatssekretär Dr. Albert v. Berzeviczy hofft von den Internaten ausser dem unmittelbaren Resultate, welches sich in dem harmonisch entwickelten körperlichen Organismus und seiner geistigen Bildung kundgiebt, noch insoferne Nutzen, als diese als Musteranstalten auf die häusliche Erziehung der die Externate besuchenden Schuljugend von wohlthätigem Einflusse sein werden. Da das Beispiel immer mehr nützt, als das blosse Wort, ist es zu wünschen, dass wir, je früher, je besser, einige solche gut geleitete Internate besitzen mögen. Aber der grösste Teil der Schuljugend wird auch dann seine Schuljahre extern absolviren, und wir müssen daher dafür sorgen, dass wir auch beim Externatsysteme bezüglich der körperlichen Erziehung der Jugend ein besseres Resultat erreichen als bisher.

* * *

Ich habe im Obigen die Elemente der physischen Erziehung in der Schule erörtert, im Folgenden will ich versuchen, diese zum System zusammenzufassen und bei Beibehaltung des Externatsystems in den Schullehrplan einzufügen.

Nach den bisherigen schlechten Resultaten der physischen Erziehung zu urteilen, können wir kein viel besseres Resultat erwarten, wenn wir die Eltern bezüglich ihrer Pflichten nur aufklären und im Uebrigen die körperliche Erziehung der Jugend, wie bisher, ganz dem Elternhause überlassen. Es muss daher die Schule auch dort, wo wir wegen sonstiger Umstände das bisherige Externatsystem beibehalten, ausser der geistigen Erziehung auch einen grossen Teil der physischen Erziehung über-

nehmen. Zu diesem Zwecke müssen mehrere Punkte des heutigen Lehrsystems geändert werden. Vor Allem dürfte man jedem Lehrer nur so viel Schüler zuteilen, als er bewältigen kann. Der Lehrer sollte mit sämmtlichen Schülern den ganzen Lehrstoff während der Schulzeit durcharbeiten können, so dass die Schule nicht mehr der Ort wäre, wo man dem Schüler Lectionen aufgiebt und sie examinirt, sondern es sollte der Schüler in der Schule alle seine Aufgaben erlernen und daselbst alle seine schriftlichen Aufgaben fertig machen können. Ausserdem soll er in der Schule durch das Turnen seine Muskeln, durch das Singen seine Lungen üben, im Spiele seine Geschicklichkeit erproben und Erholung finden. Das Kind müsste demzufolge den grössten Teil des Tages in der Schule zubringen. So könnte man annähernd die Vorzüge des Internates erreichen, ohne das Band zwischen dem Kinde und der Familie zu lockern. Das Kind der Elementarschule wäre z. B. Vormittags von 8—11, Nachmittags von 2—5 Uhr in der Schule, das der Mittelschule Vormittags von 8—12, Nachmittags von 2—7 Uhr.

Von dieser Zeit fielen beim Elementarschüler 3 Stunden, beim Mittelschüler 6 Stunden auf das Lernen, bei Allen auf das Turnen oder Singen 1 Stunde, auf das Spiel 2 Stunden. Der Elementarschüler würde in der Schule 6 Stunden verbringen, auf dem Wege in die Schule und aus derselben höchstens 2 Stunden, zu Hause also 16 Stunden, wovon 10 Stunden für das Schlafen gerechnet, 6 Stunden für das Beisammensein im Familienkreise bleiben. Der Zögling der Mittelschule verbringt in der Schule 9 Stunden, auf dem Wege hin und her 2 Stunden, zu Hause also 13 Stunden, wovon, wenn man 8 Stunden für den Schlaf rechnet, noch 5 Stunden übrig bleiben. Von diesen höchstens 1—2 Stunden für eine Separat-Lection gerechnet, bleiben für den Familienkreis 3—4 Stunden.

Ausserdem sollte wöchentlich ein Nachmittag ganz frei gemacht werden, der bei gutem Wetter für gesellige Ausflüge verwendet werden würde. Der Sonntag bleibt ganz der Ruhe und dem Familienleben gewidmet.

Noch günstiger wären die Verhältnisse, wenn nach der Idee des Herrn Staatssekretärs in den Mittelschulen der grösseren Städte sogenannte Halbinternate errichtet werden würden, d. i. wenn die Schüler für einen gewissen Preis in der Schule das Mittagsmahl bekämen. Dadurch wären sie von dem Nachhausegehen zu Mittag enthoben, wodurch man eine Stunde ersparen könnte, so dass die Schüler Abends noch eine Stunde früher nach Hause gelassen werden könnten.

Die Pädagogen erheben aber gegen diesen Plan die Einwendung, dass man in so geringer Zeit den Lehrstoff nicht bewältigen kann.

Ich gebe zu, dass der Lehrer bei der heutigen Lehrmethode mit den ihm zugeteilten 60 oder noch mehr Schülern den Lehrstoff nicht bewältigen kann, aber die Pädagogen geben doch einstimmig zu, dass die bisher erreichten Resultate der physischen Erziehung sehr schlecht sind, und dass, wenn wir nicht die körperliche Verkrüppelung der Intelligenz unserer Nation abwarten wollen, es die höchste Zeit ist, Verfügungen zu treffen, die eine bessere körperliche Entwickelung der Jugend sichern. Diese Verfügungen sind durchführbar, wenn man die Jugend in der Schule die nötigen Leibesübungen machen lässt, was das Turnen, Singen und Spielen mit inbegriffen täglich nahezu 3 Stunden in Anspruch nimmt. Da die Schuljugend nicht mehr Zeit in der Schule verbringen kann und die übrige Zeit für 1—2 Separatstunden für den Familienkreis und für das Schlafen in Anspruch genommen wird, so bleibt uns nichts anderes übrig, als dass wir den Lehrstoff auf ein solches Mass reduziren, welches das Kind während der oben bezeichneten Stundenzahl bewältigt.

Da die menschliche Natur sich nicht den Wünschen mancher Pädagogen anpasst, muss die Qualität des Lehrstoffes der menschlichen Natur angepasst werden.

Aber ist denn die Zeit, die dem Schüler zum Lernen bleibt, wirklich gar so kurz?

Für den Elementarschüler halte ich es — sein Alter in Betracht genommen — für unzulässig, dass er täglich mehr

als 3 Stunden mit geistigem Lernen verbringe, und ich glaube, dass bei täglich 6—8stündigem Lernen der Geist des Gymnasialschülers frischer, seine Auffassung leichter sein wird und er den Lehrstoff besser verdauen kann als jetzt, da er sozusagen ohne jede körperliche Bewegung den ganzen Tag mit geistiger Arbeit verbringt.

Wie viel Stunden arbeitet denn täglich der grösste Teil unserer Beamten im Amte? 6—7, höchstens 8 Stunden, selten mehr. Soviel geistige Arbeit ist auch zur Uebung des Gehirns des Mittelschülers hinreichend; was mehr als das ist, ist keine Uebung mehr, sondern eine schwere Arbeit, wie sie nur sehr wenige Kindergehirne auf die Dauer ohne Schaden vertragen.

Es ist wohl wahr, dass sich die Reform der physischen Erziehung nur um den Preis finanzieller Opfer verwirklichen lässt. Wir brauchen mehr Lehrkräfte, mehr und bessere Lehrsäle, Turn- und Spielhallen; aber erfordert ja doch schon die Verbesserung der Hygiene einer Familie bedeutende Geldopfer, die Reform der physischen Erziehung der Jugend aber ist die Grundarbeit der Hygiene der ganzen Nation.

VI.

Die Universitätsjugend.

Nicht nur jener Teil unserer Jugend geniesst keine gehörige physische Erziehung, der noch unter unmittelbarer Leitung der Schule steht, sondern auch unter den Universitätshörern bilden diejenigen die Ausnahme, die sich mit ihrer körperlichen Kräftigung befassen.

Der grösste Teil der fleissigen Universitätshörer versinkt ganz in die Studien und thut für seine körperliche Entwickelung gar nichts, ja ein guter Teil entspricht selbst den übrigen hygienischen Anforderungen nicht. Herr Professor Josef Fodor wies in einer Rede auf die traurigen Wohnungsverhältnisse eines Teiles der Universitätshörer hin, auf

ihre schlechte, ungesunde Verköstigung, die nicht immer der Armut der Hörer, sondern oft dem gänzlichen Mangel an Sinn für die Ansprüche der Gesundheitspflege zuzuschreiben ist. Herr Professor Fodor forderte ferner die Universitätsjugend auf, sich während ihrer Universitätsjahre auch mit ihrer physischen Erziehung zu befassen und machte diesbezüglich mehrere specielle Vorschläge. Einen Teil der Jugend riss die Begeisterung des gelehrten Professors mit sich, sie beschlossen, en masse dem Turnvereine beizutreten u. s. w. Ein kleiner Teil der Eintretenden verharrte auf diesem Wege, aber die grosse Masse der Jugend folgte demselben nicht.

Der Grund dieser Erscheinung kann nicht nur in der Armut liegen, denn die körperlichen Uebungen lassen sich für weniges Geld mitmachen. Die Ursache dieser Erscheinung liegt viel tiefer, sie ist darin zu suchen, dass nur sehr wenige Menschen jene Energie besitzen, dass sie, wenn sie bis zum 18ten oder 20sten Lebensjahre gewöhnt waren, ihre vom Lernen freie Zeit mit Nichtsthun zu verbringen, sich plötzlich daran gewöhnen können, diese Zeit mit körperlichen Uebungen zuzubringen. Ein grosser Teil unserer Universitätsjugend steht, was sein Wissen anbelangt, nicht hinter der Universitätsjugend des Auslandes zurück. Aber während unsere Jugend in ihren Schuljahren körperlich erschlafft, entwickelt sich anderswo Geist und Körper harmonischer. Tritt man nun in das Leben hinaus, so ist sicher derjenige im Vorteil, der während der Erwerbung seines Wissens auch seine körperliche Gesundheit, seine Elastizität bewahrt hat. Nur dieser hat Lust, auf Grund seines Diplomes weiter zu bauen, während der Andere auf dem Diplome auszuruhen wünscht.

Da es jetzt nur wenige Famlien giebt, die sich während der ganzen Entwickelung des Kindes auch mit seiner physischen Erziehung befassen, und da im Jünglingsalter nur der Lust an Bewegung finden kann, der sich an diese während seiner Kindheit gewöhnt hat, können auch die besten Bestrebungen, unserer jetzigen Universitätsjugend Lust und

Liebe für die körperlichen Uebungen einzuflössen, nur in vereinzelten Fällen von Erfolg begleitet sein.

Jeder solchen Aufforderung folgt das Aufflackern des Eifers, der aber hier, da er nicht auf einer natürlichen Entwickelung beruht, nicht von Dauer sein kann.

Diese Verhältnisse werden sich erst dann bessern, wenn jene Jugend, die vom zartesten Kindesalter an körperlich richtig erzogen ist, die Universitäten bezieht.

Aber auch bis dahin sollte der Jugend mehr Gelegenheit geboten werden, während der Universitätsjahre für ihre körperliche Entwickelung das Erforderliche zu thun. Darum stimme ich mit den Herren Porzsolt, Szedlácsek und Vándory darin überein, dass an der Universität Säle für Gymnastik und andere körperliche Uebungen, wie Fechten etc. eingerichtet werden. Hiezu werden dann natürlich auch ein besoldeter Universitäts-Turnlehrer, Fechtlehrer etc. und mehrere Hilfslehrer vonnöten sein, unter deren Leitung die Universitätshörer sich ohne Zuschlag zu dem gewöhnlichen Lehrbetrag im Turnen, Fechten u. s. w. üben könnten.

Die Ausübung der verschiedenen Sportgattungen, z. B. das Schwimmen, Reiten, Rudern, Schlittschuhlaufen muss natürlich der Universitätsjugend selbst überlassen werden. Die Universität könnte wohl einem Universitäts-Ruder- oder Athleten-Club ihre moralische oder auch eine gewisse materielle Unterstützung angedeihen lassen, aber auf alle Zweige der Leibesübung kann sich die Fürsorge der Leitung der Universität nicht erstrecken.

Wenn unsere Jugend von ihrem zartesten Alter an eine richtige physische Erziehung geniessen wird, so werden wir sie zur Gründung ähnlicher Vereine nicht erst auffordern müssen. Es wird dann in ihr ein inneres Bedürfniss erwachen, sich während der Universitätsjahre auch körperlich zu üben, und behufs Vergleichung ihrer Kräfte Wettkämpfe zu veranstalten. Derartige Vereine können nur dort bestehen, wo sie einem wahrhaften Bedürfnisse entsprechen, sonst bleiben sie immer nur vegetierende Treibhauspflanzen.

Da aber die Universitätsjugend, wenn sie ihrer Aufgabe genügend entsprechen will, durch ihre Studien im Laufe des Semesters stark in Anspruch genommen ist, bleibt der grösste Teil der mehr Zeit beanspruchenden Leibesübungen für die Ferienzeit. So bliebe für die Winterferien das Schlittschuhlaufen und Jagen, für die Sommerferien das Schwimmen, Reiten, Rudern u. s. w. Wäre es nicht ratsam, auch die Universitätshörer jährlich vor Beginn der Ferien darauf aufmerksam zu machen, dass sie dieselben im Interesse ihrer physischen Erziehung so gut als möglich ausnützen mögen, und sie diesbezüglich mit Ratschlägen zu versehen?

* * *

Unzähligemal höre ich in Gesellschaften staunend erwähnen, dass z. B. in England Männer, welche die Universität absolvirten und hervorragende Stellungen einnehmen, noch Ball spielen und an anderen körperlichen Gesellschaftsspielen teilnehmen. Verwundert betrachtet man eine oder die andere Nummer des „Graphic", die z. B. einen Ball spielenden Minister im Bilde zeigt. Die Gesellschaft kommt dann meistenteils beim Thee, im gemächlichen Fauteuil, darin überein, dass dies eine sehr richtige, zweckmässige, gesunde Gewohnheit sei. — Und dennoch wie verschwindend gering ist die Zahl derer, die diesem Beispiele folgen. Es wäre ein Wunder, wenn es anders wäre.

Jenes Individuum, das von seinem zartesten Alter bis zu seinem 18ten Lebensjahre den grössten Teil des Tages sitzend oder nichtsthuend verbringt, wird an der Universität je nach seinem Fleisse entweder im Lehrsaale und dann zu Hause oder im Kaffeehause sitzen, und wer so seine Universitätsjahre verbringt, wer bis zu seinem 24—25ten Jahre so lebt, der wird sich auch später besten Falles am Schreibtische oder auf dem Divan am wohlsten befinden, oder andern Falles am Spieltische. Die Blütezeit der Kartengesellschaften ist eine unmittelbare Folge der vernachlässigten physischen Erziehung der Jugend.

* * *

Ich war bestrebt in meinem Berichte einerseits die Ursachen der Schwäche des körperlichen Organismus unserer Jugend darzulegen, anderseits wieder jene Faktoren zu erörtern, von denen wir auf dem Gebiete der physischen Erziehung bessere Resultate erwarten können.

Wir sahen, dass die Ursachen der schlechten Resultate der körperlichen Erziehung bei unserem Externatsysteme nicht nur in der Schule, sondern auch in der Familie liegen. Insbesondere sind es die Kinder der Grossstadt, die schon vor ihrer Schulzeit nicht die gehörige physische Erziehung geniessen, so dass zu Beginn der Schulzeit das Kind nicht so kräftig ist, dass es die einem normal entwickelten Kinde angemessene geistige Arbeit ertragen kann.

Die Schule befasste sich bisher sozusagen ausschliesslich mit der geistigen Erziehung der Kinder, während sie die körperliche Erziehung der Familie überliess. Die Familie aber legte, dem Beispiele der Schule folgend, das Hauptgewicht ebenfalls auf die geistige Ausbildung, und so liess man dem Kinde weder in der Schule noch in der Familie eine gehörige physische Erziehung zuteil werden.

Bessere Resultate als die bisherigen können wir nur dann erwarten, wenn die Schule auch die körperliche Erziehung in ihr Programm aufnimmt, anderseits aber auch teils durch ihr Beispiel, teils durch mündliche Aufklärung auf die Familie zu wirken sucht. Nur von einem so harmonischen Zusammenwirken der Schule und Familie können wir ein vollständiges Resultat hoffen.

Die Jugend, die schon von ihrem zartesten Alter an in der Familie und in der Schule daran gewöhnt wird, dass sie täglich einige Stunden ihrer körperlichen Entwickelung widmet, wird diese Gewohnheit, auch wenn sie in's Leben tritt, nicht ganz aufgeben können, wird auch dann ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten in entsprechendem Verhältnisse weiterentwickeln, und wird auf diese Weise bis zum späten Greisenalter ihre Frische bewahren.

Pädagogischer Bericht

über die

körperliche Erziehung der Jugend.

Von

Wilhelm Suppan,

königlich ungarischer Seminar-Director, zugeteilt dem Ministerium für Kultus und Unterricht, Referent des Landes-Unterrichtsrates.

Einer ehrenden Aufforderung des Herrn Staatssecretär Dr. Albert von Berzeviczy, Präsidenten der Commission der ungarischen hygienischen Gesellschaft folgend, habe ich mich der Aufgabe unterzogen, die Ideen, welche gelegentlich der Vorträge in der erwähnten Gesellschaft von verschiedenen Fachmännern angeregt worden sind, in dem vorliegenden Berichte über die körperliche Erziehung der Jugend von dem Standpunkte der Pädagogik zu beleuchten und dem Zwecke entsprechend zu ergänzen.

Ich beschränke mich hiebei auf das Gebiet der Schule. Um der Frage keine gar zu grosse Ausdehnung zu geben, will ich auch jene Forderungen unberührt lassen, welchen die äussere Organisation des Schulwesens in Bezug auf Schulgebäude, deren Einrichtung u. s. w. vom hygienischen Standpunkte entsprechen muss. Mein Bericht behandelt demgemäss einzig und allein jene Veranstaltungen, welche zum Zwecke einer besseren und ausgiebigeren körperlichen Erziehung der Jugend in der inneren Organisation der Schulen einzuführen wären.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass der körperliche und daher auch der geistige Zustand der Jugend zu ernsten Besorgnissen Anlass giebt. Nicht nur die grosse Anzahl der zum Militärdienste untauglichen Jünglinge, ferner die im Verhältnisse zum civilisierten Westen so auffallend kurze Lebensdauer der Einwohner unseres Vaterlandes verursachen diese Besorgniss; denn die Gründe dieser Erscheinungen sind nur in geringem Masse in der Schule, dagegen viel mehr in wirthschaftlichen und socialen Verhältnissen zu suchen. Viel

wichtiger ist diesbezüglich die unbefriedigende körperliche Entwickelung der Schulkinder, die an ihnen sichtbare Schlaffheit und Schwäche, und das Fehlen der bei Kindern so erwünschten übersprudelnden Lebhaftigkeit. Es ist erschreckend, dass die Jugend schon in einem Alter, da sie sich noch ganz der unbefangensten Heiterkeit hingeben sollte, mit Geringschätzung auf die gewöhnlichen Kindervergnügungen herabblickt, in ihrem Betragen und ihren Beschäftigungen die Erwachsenen nachahmt, ja gar häufig ihr ganz und gar nicht erlaubten Genüssen fröhnt. Die unnatürliche Frühreife und Blasiertheit der Jugend, ihre geistige und physische Mattigkeit, der Mangel an Originalität, Selbständigkeit und fruchtbarer Schaffensfreudigkeit deuten darauf hin, dass die moderne Erziehung den Weg der natürlichen Entwickelung verlassen hat.

Es wäre jedoch unbillig, wenn wir für diese Erscheinungen ausschliesslich die Schule verantwortlich machten. Ganz gewiss trifft auch das Leben und die Gesellschaft ein grosser Teil der Schuld. Das richtige Gleichgewicht, welches einst zwischen Arbeit und Erholung bestanden, das einfache, ruhige Leben, die Zeit der beschaulichen, stillen Freuden im Kreise der Familie, sind verschwunden. Auch die Eltern haben sich geändert. Möglicherweise macht auch die mit dem Fortschritte der allgemeinen Bildung Hand in Hand gehende Nervosität ihre Wirkung bei der Jugend fühlbar, und daher stammt vielleicht der Mangel an Nerven- und Muskelkraft, die übermässige Reizbarkeit, das schnelle Ermatten, die Begierde nach neuen und stärker wirkenden Reizmitteln; Erscheinungen, welche nicht nur an den Erwachsenen, sondern auch schon an den Kindern wahrnehmbar sind.

Die Gesellschaft ist jetzt nicht im Stande, diese Uebel zu heilen. Darum muss die Schule helfend eintreten; der Erziehung muss eine neue entsprechendere Richtung angewiesen werden. Wenn es gelingt, eine geistig und körperlich gesündere Generation zu erziehen, dann können wir auch auf die Besserung der socialen Zustände hoffen.

I.

Die Notwendigkeit körperlicher Erziehung.

Die richtige Erziehung besteht in der harmonischen Ausbildung von Körper, Geist und Gemüt. Dieser dreifachen Aufgabe entspricht die Schule, vom Kindergarten angefangen bis zur Hochschule, nur sehr unvollkommen, denn sie richtet ihr Augenmerk hauptsächlich nur auf die Ausbildung des Geistes. Die moralische Erziehung, die Veredlung des Fühlens, die Kräftigung des Willens kann die Schule nur mittelbar dadurch anstreben, dass sie die Seele mit den entsprechenden Vorstellungen bereichert.

Die körperliche Erziehung findet in der Schule die geringste Beachtung. In den Gymnasien sind den im Dienste der intellectuellen Erziehung stehenden Lehrgegenständen wöchentlich 26—28, dem Turnen dagegen nur 2 Stunden gewidmet. Da für die Vorbereitung auf die Schularbeit und für die Ausarbeitung der Hausaufgaben im Durchschnitte täglich noch wenigstens 2 Stunden zu rechnen sind, so zeigt sich zwischen der geistigen und körperlichen Arbeitszeit ein Verhältnis wie 20 : 1.

Ganz ähnliche Missverhältnisse sehen wir diesbezüglich auch in den übrigen höheren Schulen, ja selbst in der Volksschule.

Fast muss man meinen, dass dieses zweistündige Turnen in der Woche nur zum Zwecke der Beruhigung des Gewissens in den Lehrplänen figuriert, denn eine Ausgleichung der geistigen Arbeit kann ja davon ernstlich nicht erwartet werden. Thatsächlich wurde dieses Turnen bis in die jüngste Zeit hinein auch gar nicht ernst genommen, weder von den Behörden, noch von den Schülern.

Die Familie trägt im Allgemeinen wenig oder gar keine Sorge für die körperliche Erziehung ihrer Kinder. Dem Bei-

spiele der Schule folgend, welche das Hauptgewicht auf die intellectuelle Bildung legt, — sowie darauf bedacht, das Kind mit möglichst vielen gesellschaftlichen Vorzügen auszustatten, zeigt sich auch in den Familien das Bestreben, den Geist und Verstand des Kindes zu bilden. In Bezug auf körperliche Erziehung erachtet sie es für genügend, dass das Kind den Turnunterricht besucht, und hat vielleicht gar keine Ahnung davon, wie gering die Wirkung dieser Einrichtung ist.

Aber selbst denjenigen Eltern, die sich der Notwendigkeit einer körperlichen Erziehung wohl bewusst sind, ist die Möglichkeit, für eine solche ernstlich zu sorgen, meistens versagt. Verschwindend klein ist die Anzahl jener Familien, denen ein Garten zu Gebote steht, in dem die Kinder täglich einige Stunden freie Bewegung machen können. Wenige sind in der angenehmen Lage, dass sie ihre Kinder unter Aufsicht regelmässig spazieren gehen lassen können. Die weitaus überwiegende Mehrheit der Kinder ist dazu verurteilt, ihre sogenannte freie Zeit in Zimmern und engen Gängen eingesperrt zu verbringen — und so ist ihre Erholung nichts anderes als ein schlaffes Nichtsthun.

II.

Die Ueberbürdung.

Da zwischen der intellectuellen und der physischen Erziehung der Kinder eine sehr nahe Verbindung besteht, müssen wir uns vor Allem mit den hygienischen Wirkungen der von der Schule geforderten geistigen Arbeit befassen.

Im achtzehnten Jahrhundert war die unmenschliche Behandlung der Schulkinder, im neunzehnten ist die Ueberbürdung der Jugend der Gegenstand ewiger Klagen. So wie man damals den Lehrer die Fortsetzung seiner Schulrute nannte, so nennt man ihn heute die Fortsetzung seines Buches. Seit dem Jahre 1835, als Lorinser's Buch: „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen“ erschien, hörte die Klage

nicht auf, dass die Jugend mit Studium überhäuft ist. Ministerien, Parlamente, Vereine, die Presse beschäftigten sich mit diesem zur Tagesfrage gewordenen Thema.

Die Aerzte behaupten, dass die Kinder zu viel lernen müssen, und dass ihr unentwickeltes Gehirn darunter leidet. Die Kinder werden mager, nervös, reizbar, magenkrank. Man kennt unter dem Titel „Schulkrankheiten" eine ganze Reihe von durch die Schule verursachten Gesundheitsschädlichkeiten.

Die Klagen waren wohl übertrieben, aber sie führten doch zu manchem guten Resultate. Man widmete eine gesteigerte Aufmerksamkeit den hygienischen Wirkungen des Unterrichtes; man prüfte die Lehrpläne von diesem neuen Gesichtspunkte. Man erkannte, dass der Schutz der Gesundheit der Kinder eine ganze Reihe von Massregeln notwendig macht. Schulgebäude und Schulgerätschaften sind vom hygienischen Standpunkte aus bedeutend verbessert worden. Mit einem Worte, es entstand die Schulhygiene, diese grösste Errungenschaft der Ueberbürdungsbewegung, die heute unter den pädagogischen und medicinischen Problemen der Gegenwart schon eine hervorragende Stelle einnimmt.

In Ungarn wurde im Jahre 1883 gelegenheitlich der Verhandlung des Mittelschulgesetzes die Frage der Ueberbürdung im Abgeordnetenhause zur Sprache gebracht. Der verstorbene Minister August von Trefort antwortete damals in einer sehr gelungenen improvisierten Rede auf die vorgebrachten Anklagen. „Wir sprechen fortwährend von Ueberbürdung," sagte er, „als wenn die Kinder unter dem alten Systeme weniger hätten lernen müssen. Wer Ehrgeiz besass, der musste auch damals sehr viel lernen; viele Kinder verdummten vollständig durch das ewige Memorisieren, und viele Kinder gingen aus der sechsten Classe in die sogenannte ‚Philosophie' mit wahrhaftiger Nervosität über, so gross war ihre Scheu vor den höheren Studien, besonders vor der Mathematik. Wenn Ueberbürdung wirklich besteht, so kann da nicht die Beschränkung der Zahl der Lehrfächer Abhilfe schaffen, sondern einzig und allein die richtige Methode, das

vernünftige und das richtige Vorgehen der Lehrer.“ Auch Albert v. Berzeviczy trat gegen die mit der Ueberbürdung betriebenen Masslosigkeiten auf; die Ueberbürdung liegt auch nach seiner Meinung nicht im Systeme; wenn irgend ein Uebel vorhanden ist, so lässt sich dessen Heilung nur in der Methode, in dem richtigen Masse und der richtigen Leitung finden.

Nichtsdestoweniger wollten die Klagen über die Ueberbürdung nicht verstummen. Im Jahre 1888 brachte der Universitätsprofessor Dr. Koloman Müller im hygienischen Verein die Frage wieder auf die Tagesordnung. Er trat mit den bittersten Anklagen auf. In den untern und den Mittelschulen ist die lernende Jugend nach seinem Ausspruche so überbürdet, dass ihr zum Spazierengehen, zur freien Bewegung und Zerstreuung nur hie und da ein knapp zugemessenes Stündchen bleibt, dass sie den grössten Teil des Tages in der dumpfen Luft des Schulzimmers und zu Hause an dem Arbeitstische zubringen muss. Besondere Nachteile findet er für die Jugend in dem Auswendiglernen, wozu die Kinder bei dem jetzigen Systeme sehr oft genötigt sind. Unter solchen Umständen verkümmern die Kinder; sie werden mager, blutarm, nervös und bleiben in ihrer körperlichen Entwickelung zurück.

Diese Anklagen versuchte der Realschullehrer und Universitätsdocent Dr. Alexander in seinem Vortrage im Jahre 1888 zu entkräften [1]). Er wies nach, dass in keinem Lande den Zöglingen der Mittelschule (Gymnasium, Realschule) so viel freie Zeit bleibe, wie in Ungarn, wo von den durchschnittlich 303 Tagen der jährlichen Schulzeit durchschnittlich 100 Tage Ferien sind. Er zeigte ferner, dass in der Mittelschule, die Turnstunden abgerechnet, auf einen Tag durchschnittlich 4 1/3—4 2/3 Stunde Lernzeit entfällt, wovon noch die 10—15 Minuten lang andauernden Pausen zwischen den

---

[1]) Orsz. középiskolai tanáregyesület közlönye. (Organ des Landes-Mittelschullehrer-Vereines) 1888/89. pag. 277.

Lectionen abzuziehen sind. Er verwies auf die dem Lehrplane beigefügten Instructionen, in denen wiederholt darauf aufmerksam gemacht wird, dass das Hauptgewicht des Unterrichts in den untern Classen in die Schule zu verlegen sei; er deutete auf den Lehrplan, in dem das Quantum der schriftlichen Aufgaben wirklich auf ein Minimum reduciert ist. Sollte also das Uebel in der häuslichen Arbeit liegen, so dürfe man dies keinesfalls dem im Lehrplane und den dazu gehörenden Instructionen sich offenbarenden Systeme zuschreiben.

Ich will es bereitwilligst einräumen, dass der Lehrplan der ungarischen Gymnasien und die zu demselben herausgegebenen Instructionen nur geringe oder gar keine Schuld an der Ueberbürdung tragen. Auch hinsichtlich der Anzahl der Schulstunden können unsere Schulen wohl freigesprochen werden. Aber wie Professor Dr Josef Fodor richtig bemerkte, haben wir keinen Gradmesser in der Hand, mit dem man sicher angeben könnte, wo die Ueberbürdung beginnt.

Das Wort Ueberbürdung hat übrigens eine doppelte Bedeutung: es bezeichnet eine Thätigkeit und einen Zustand.

Als Thätigkeit aufgefasst, versteht man unter Ueberbürdung, dass die Schule, respective deren Factoren, den Schülern eine zu grosse Last auferlegen. In diesem Sinne kann von Ueberbürdung nur selten die Rede sein; unsere Mittelschullehrer achten im Allgemeinen mit grösster Sorgfalt darauf, dass sie von den Schülern nicht zu viel fordern.

Dass jedoch die Ueberbürdung als Zustand bestehe, lässt sich meiner Meinung nach nicht läugnen. Dass eine solche vorhanden ist, beweisen nicht nur die seitens der Eltern und Aerzte immer wieder laut werdenden Klagen und Beschuldigungen, sondern auch jene allgemeinen Erscheinungen, die wir an der Schuljugend wahrnehmen.

Eine solche Erscheinung ist vor Allem die so überaus häufige Unlust zum Lernen, der Mangel an frischer Empfänglichkeit, der eine directe Folge der Ueberbürdung ist, und dessen Wirkung Herbart folgendermassen kennzeichnet: „Der Unterricht darf überhaupt nicht mehr Zeit beanspruchen,

als sich mit der Bedingung vereinigen lässt, dass der Jugend ihre natürliche Munterkeit erhalten bleibt, und zwar nicht bloss wegen der Gesundheit und körperlichen Stärke, sondern — was hier der nächste Grund ist — weil alle Kunst und Mühe, die Aufmerksamkeit wach zu erhalten, an der Unaufgelegtheit scheitert, die aus zu langem Sitzen, ja schon aus zu starker geistiger Anspannung entsteht.“ [1])

Eine fernere Erscheinung ist die Klage über ungenügende Resultate des Unterrichtes. Die Filialen des Landesvereines der ungarischen Mittelschullehrer befassten sich im Jahre 1885 eingehend mit den Hindernissen eines gedeihlichen Schulunterrichtes und viele bezeichneten die Ueberbürdung als eines dieser Hindernisse. Besonders geringfügig ist das Ergebnis in den alten Sprachen, und dieser Umstand war von grossem Einflusse darauf, dass infolge der energischen Initiative des Ministers Graf Albin v. Csáky an unseren Gymnasien die griechische Sprache zum facultativen Lehrfache gemacht wurde. In Deutschland, wo man den classischen Sprachen noch mehr Zeit widmet, als bei uns, wird es auch zugestanden, dass solche Schüler, die einen Autor ohne Wörterbuch fliessend zu übersetzen im Stande wären, selten zu finden sind.

Die Lehrer beklagen sich ferner darüber, dass die Schüler im besten Falle nur aus Pflichtgefühl lernen und das Lernen als Zwangsarbeit betrachten, so dass es für sie selten eine aus innerem Drange hervorgehende, mit Lust betriebene Beschäftigung ist. Universitätsprofessoren haben die Erfahrung gemacht, dass die Jugend ohne den Trieb zu selbständiger und freier geistiger Thätigkeit, des Lernens überdrüssig und geistig abgestumpft zu ihnen kommt und nur an das Brodstudium denkt.

Für das Vorhandensein der Ueberbürdung zeugt auch die Erscheinung, dass die Schüler zu nicht erlaubten Mitteln

---

[1]) Herbart, „Umriss pädagogischer Vorlesungen“. § 132. (Pädagogische Schriften, herausgegeben von Willmann, II. pag. 572.)

greifen, um den Forderungen der Schule entsprechen zu können. Nur gering ist die Anzahl jener Schüler, die ihre Arbeiten ohne Hilfe, selbständig machen. Das Abschreiben der Aufgaben, die Benützung nicht gestatteter Uebersetzungen bei den alten Sprachen, und andere, zum Irreführen des Lehrers bestimmte Mittel sind in den Schulen alltägliche Dinge. Es ist dies besonders von dem moralischen Standpunkte eine bedauernswerte Erscheinung, denn dergleichen bürgert die Lüge und den Betrug ein in die Seele des Schülers.

Bezüglich der Erscheinungen, welche hier zum Nachweis des Vorhandenseins der Ueberbürdung angeführt worden, könnte man wohl die Einwendung erheben, dass dieselben keinesfalls allgemein sind, sondern nur in einzelnen Fällen auftreten. Es lässt sich wohl nicht ziffermässig angeben, wie viele Procente der Schüler darum lernen, weil sie Freude am Lernen haben, und wie viele Prozente diejenigen ausmachen, denen es nur um ein gutes Schulzeugnis zu thun ist. Dem gegenüber ist es aber jedenfalls eine beachtungswerte Erscheinung, dass bezüglich aller Lehrfächer, welche nicht Gegenstände der Abiturientenprüfung sind, seitens der Lehrer gefordert wurde, dieselben zu Prüfungsgegenständen zu machen, da sonst dieselben von den Schülern nur geringer Beachtung gewürdigt werden. Es unterliegt keinem Zweifel, dass es auch gewissenhafte Schüler giebt, die selbständig und allen Anforderungen entsprechend arbeiten; diese sind aber auch, besonders bei schwacher Begabung, wirklich überbürdet.[1]).

---

[1]) Ich will hier einen Fall erwähnen, den Raydt in seinem lehrreichen Buche „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“ (pag. 62) anführt, und der gleichzeitig beweist, wie wenig der Ueberbürdung durch strenge amtliche Verordnungen abgeholfen werden kann. „Vielleicht weiss es nicht jeder meiner Leser, dass für ganz Preussen eine ministerielle Verfügung gilt, nach welcher in der ersten Lehrerkonferenz jedes Semesters untersucht werden muss, ob in den einzelnen Classen eine Ueberbürdung der Knaben mit häuslichen Arbeiten stattfindet. Speciell sollen in dieser Conferenz etwa eingelaufene Klagen der Eltern

Interessant und lehrreich wäre es, eine Statistik dieser sogenannten Musterschüler zu besitzen, um feststellen zu können, wie viele derselben es im Leben zu etwas gebracht haben. Ich fürchte, dass diese Untersuchung zu wenig erfreulichen Resultaten führen würde.

Die von den Schülern empfundene und in den bezeichneten Erscheinungen zu Tage tretende Ueberbürdung steht in engem Zusammenhange mit dem bei der Schuljugend vorhandenen ungünstigen Gesundheitszustande und mit deren körperlichen Schwäche. Ernste Beachtung verdient die von

---

gründlich untersucht und im Protokolle muss bemerkt werden, wie man diese Angelegenheit erledigt hat. Es ist dies meiner Ansicht nach eine ganz vortreffliche Einrichtung, und es ist sehr zu bedauern, dass die Eltern so wenig von derselben Gebrauch machen, da sie thörichter- und durchaus unberechtigterweise glauben, eine solche Anzeige könne ihren Kindern in der Schule schaden. Nun, bei einer solchen „Ueberbürdungsconferenz" war wirklich einmal eine Klage eingelaufen, und dieselbe gab zu einer besonders eingehenden und interessanten Debatte Anlass. Ein Arzt hatte dem Director die Anzeige gemacht, dass sein Sohn, ein Tertianer, 4—5 Stunden täglich auf häusliche Schularbeiten zu verwenden habe. Der betreffende Schüler war ein besonders gewissenhafter Junge, dessen specielle statistische Aufzeichnungen (er hatte das ganze Jahr hindurch für jeden Tag die Arbeitszeit für die einzelnen Fächer nach Stunden und Minuten angegeben) vollkommenes Vertrauen verdienten und auch den Stempel innerer Wahrscheinlichkeit in sich trugen. Er mochte wohl einmal mehr gethan haben, als ihm direct aufgegeben war und mochte auch wohl ein langsamer Arbeiter sein. Jedoch war er andererseits entschieden normal veranlagt, was von allen Lehrern anerkannt wurde, und war als vollkommen reif ohne jedes Bedenken von Quarta nach seiner jetzigen Classe versetzt worden. Auf die private Bemerkung, dass der Junge in der Stunde nicht so gespannt aufpasse, wie er solle, und dass ihn deshalb die häuslichen Aufgaben so ungewöhnlich lange in Anspruch nähmen, hatte der Vater geantwortet, dass der Knabe den ernstesten Willen habe, achtsam zu sein und dass, wenn er nicht im Stande sei, seine Aufmerksamkeit genügend zu concentrieren, dies nur dadurch zu erklären sei, dass die vielen häuslichen Arbeiten sein Nervensystem in arger Weise angegriffen. Bei der diesen Fall betreffenden Besprechung wurde constatiert, dass keiner der Lehrer das übliche Mass der Aufgaben überschritten habe, sondern dass alles in vorschriftsmässiger Weise vor sich gegangen sei."

Wilhelm Preyer in seinem Werke „Naturforschung und Schule" mitgeteilte Wahrnehmung, dass man unter denjenigen Jünglingen, die höhere Schulen absolvierten, viel mehr zum Militärdienste untaugliche findet, als unter jenen, die nur Schulen niederer Stufe besucht hatten und so nicht in die Lage kamen, kurzsichtig, engbrüstig und muskelschwach zu werden [1]).

Nach den Angaben der vom preussischen Unterrichtsministerium einberufenen Enquête wurden in dem Zeitraum zwischen 1871 und 1881 von den zum einjährigen Freiwilligen-Dienste berechtigten 47051 jungen Leuten 54,88 % zum Militärdienste untauglich befunden, hingegen waren von den während derselben Zeit zur gewöhnlichen Assentierung gestellten 1390688 Jünglingen nur 38 % untauglich.

In Frankreich hat gelegentlich der in der Pariser „Academie de médecine" im Jahre 1887 über die Ueberbürdung gepflogenen Verhandlungen Lagneau hervorgehoben, um wie vieles grösser in den Lyceen die Zahl der zum Militärdienste untauglichen Jünglinge sei, als im allgemeinen unter den jungen Leuten.

Charcot hingegen bestätigte es, dass die Neurasthenie unter den Zöglingen der école centrale und der école polytechnique sehr häufig auftritt.

Es ist zu bedauern, dass wir bezüglich Ungarns keine ähnlichen Beobachtungen besitzen. Da wir aber aus den über das Ergebnis der 1889er Assentierung veröffentlichten Angaben die traurige Ueberzeugung gewinnen, dass in unserem Staate die in der österreichisch-ungarischen Gesamt-Monarchie zwischen Stellungspflichtigen und für tauglich Befundenen bestehende Verhältniszahl bis heute noch in keinem Jahre erreicht worden

---

[1]) Nach Preyer findet man unter 1000 zum einjährigen Freiwilligendienste Berechtigten, also solchen, die die Mittelschule absolviert haben, 134 kurzsichtige, 347 muskelschwache, 114 ganz untaugliche; hingegen unter 1000 zu dreijährigem Militärdienste Verpflichteten giebt es nur 1 kurzsichtigen, 267 muskelschwache, 73 endgiltig untaugliche.

ist[1]), so dürfen wir es ohne Zögern behaupten, dass die Verhälinisse diesbezüglich bei uns keinesfalls besser sind als in Deutschland.

Es wäre unbillig, für die körperliche Schwäche der Jugend einzig und allein die Schule veranwortlich zu machen, oder deren Ursachen nur in der Ueberbürdung zu suchen. Im Gegenteile glaube ich berechtigt zu sein dazu, die Erscheinung, dass ein grosser Teil der Jugend die kaum herabzumindernden Forderungen der Schule als Ueberbürdung empfindet, teilweise der körperlichen Mattigkeit zuzuschreiben. Ich vermisse die harmonische Entwickelung der Jugend. Die Schule nimmt fast ausschliesslich das Gehirn des Schülers in Anspruch; auch ausserhalb der Schule ist derselbe meistens nur geistig beschäftigt, oder er ergiebt sich dem Müssiggange oder Genüssen, die noch ärger sind. Die übrigen Teile seines Körpers werden nicht entwickelt. Darunter leiden aber nicht nur diese Teile, auch das Gehirn selbst wird geschädigt durch die einseitige Inanspruchnahme. Das überangestrengte Organ wird erschöpft; die Lust zum Lernen geht verloren, das Kind wird zaghaft, furchtsam, es verliert das Selbstvertrauen, und oft erfahren wir es, dass Jünglinge, die im Anfange zu grossen Hoffnungen zu berechtigen schienen, später nicht erfüllten, was man sich von ihnen versprach.

Nach Ludwig Felméri hat die Erfahrung die Engländer belehrt, dass derjenige Handlungsgehilfe, der täglich einige Stunden den Leibesübungen widmet, doppelt so viel Arbeit leistet und eine vielfach grössere moralische Kraft zu entfalten im Stande ist; und dass jener Schüler, der nur einen Teil des Tages bei seinen Büchern verbringt und den andern

---

[1]) Während im Jahre 1889 im ungarischen Staate von 1000 Dienstpflichtigen nur 151 für tauglich erklärt wurden, konnten ebenfalls von 1000 in Niederösterreich 206, in Oberösterreich 247, in Salzburg 265, in Steiermark 246, in Kärnthen 279, in Dalmatien 282 Taugliche gefunden werden. Ja selbst Galizien mit 161 Tauglichen unter 1000 übertrifft Ungarn.

zu erfrischenden Spielen benutzt, viel raschere Fortschritte macht, als derjenige, der den ganzen Tag bei den Büchern hockt [1]).

Ich finde also den Hauptgrund der Ueberbürdung in dem vernachlässigten Zustande der körperlichen Erziehung. Ich bin überzeugt, dass die wegen Ueberbürdung laut gewordenen und zweifellos begründeten Klagen verstummen werden, sobald es gelingen wird, die Jugend aus ihrer körperlichen Schlaffheit herauszureissen, um Hand in Hand mit ihrer körperlichen Kraft und Frische auch ihre geistige Empfänglichkeit zu heben. „Die abwechselnde Inanspruchnahme unserer physischen und geistigen Thätigkeit kann, wenn sie harmonisch geordnet ist, keine Last, sondern muss vielmehr ein Genuss sein.“ [2]) Sorgen wir also dafür, dass die geistige Arbeit der Jugend durch energische körperliche Arbeit im Gleichgewichte gehalten werde, und dann werden wir auch dem Zustande ein Ende machen, dass selbst die gemässigten und minimalen Anforderungen unseres Lehrplanes und unserer Instructionen von unserer Jugend als unerträgliche Last empfunden werden.

III.

Die unmittelbaren Ursachen der Ueberbürdung.

Die unmittelbaren Ursachen der Ueberbürdung können wir in der Menge des Lehrstoffes, in der Art der Mitteilung desselben, endlich in verschiedenen Nebenumständen suchen, die einem erfolgreichen Unterrichte hinderlich im Wege stehen.

a) Die Menge des Lehrstoffes ist zwar im Lehrplane bestimmt, hängt aber doch thatsächlich von der Aus-

---

[1]) Az iskolàzàs jelene Angolorszàgban. (Die Gegenwart des Schulwesens in England.) II. pag. 122.

[2]) Revue internationale de l'enseignement. 1889. pag. 510.

führung und Interpretation desselben ab. Viele fordern eine Verminderung des Lehrstoffes; andere sind entschieden dagegen; ja Liebhaber gewisser Fächer, welche der Lehrplan ganz oder zum Teile ausser Acht lässt, wünschen gar noch eine Vermehrung der Lehrgegenstände.

Nach meiner Ansicht liegt das Uebel nicht in der Menge der in den Lehrplänen vorgeschriebenen Gegenstände oder in der Masse des in ihnen enthaltenen Lehrstoffes, sondern vor Allem in dem Mangel an Concentration.

Einst legte man in jeder Classe nur auf einen Gegenstand Gewicht, und in diesem wusste man ein tüchtiges Resultat aufzuweisen; um die übrigen Gegenstände kümmerte man sich nicht viel.

Die Ueberbürdung war damals unbekannt. Wenn man sich auch dem moralischen Ziele der Erziehung damals leichter nähern konnte, so wird es dennoch niemanden in den Sinn kommen, ein Zurückkehren zu diesem Zustande anraten zu wollen. Niemand kann eine einseitige Bildung wünschen; wir können unsere Schulen den Errungenschaften der modernen Wissenschaft nicht verschliessen, und sind nicht berechtigt anzuordnen, dass in einer Classe die Philologie, in einer andern die Mathematik einseitig dominiere.

Indem wir also in vielen gleichberechtigten Lehrfächern unterrichten, lässt sich ein Zersplittern der geistigen Thätigkeit nicht vermeiden, wenn wir nicht irgendwie dafür Sorge tragen, dass zwischen den in der Seele des Kindes durch die einzelnen Lehrgegenstände geschaffenen Gedankenkreisen eine bestimmte Ordnung und ein gewisser Zusammenhang bewerkstelligt werde. Die wissenschaftliche Pädagogik nennt dies Concentration. Das Fehlen derselben verursacht die Ueberbürdung.

Bei dem heutigen Unterrichte geht jedes Lehrfach seinen eigenen Weg; mit den andern steht es in keinem Zusammenhange. Wie die geologischen Schichten in der Erdrinde, so werden die einzelnen Studien in der Seele des Schülers neben und über einander geschichtet. Hat ein Schüler in

Folge irgend einer aus der Familie oder anderswoher stammenden Einwirkung sich ein Lieblingsstudium gewählt, dann vermag er wohl dadurch, dass er die übrigen Lehrfächer auf dieses bezieht, in seiner Gedankenwelt eine Art von Zusammenhang und Einheit zu schaffen. Aber bei der überwiegenden Mehrzahl der Schüler fehlt diese Stütze. Diese können nur durch fortwährendes Memorieren und Wiederholen die einzelnen isolierten Gedankenkreise soweit befestigen, dass dieselben bei den durch das Schulsystem geforderten Rechenschaftsablegungen, den Prüfungen, entsprechend ausgestattet gefunden werden.

Ein auf dem Principe der Concentration aufgebautes Lehrplansystem ist es, das unseren Schülern fehlt. Innerhalb eines solchen würden die einzelnen Disciplinen wohl ihre Selbstständigkeit behalten, aber wie die Planeten um den Centralkörper, so würden auch sie auf einen gewissen Stoff bezogen, namentlich auf nationale Gemeingüter, die den ethischen und nationalen Zwecken der Erziehung unmittelbar dienen. Bei einem solchen Lehrplansysteme werden die Kinder mehr arbeiten, und es wird dennoch keine Ueberbürdung stattfinden, während man heute bei einem geringen Resultate unaufhörlich von der Ueberbürdung spricht [1]).

In ähnlichem Sinne äusserte sich der Gymnasialdirector Alexi auf der in Dresden abgehaltenen 6. Generalversammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, gelegentlich der Verhandlung über die Schulfrage.

„Obgleich alle grossen Pädagogen, von Melanchthon, dem ‚Praeceptor Germaniae' an, bis auf den heutigen Tag vor dem ‚Vielerlei' warnen, und in allen Lehrbüchern der Pädagogik das Princip: ‚Non multa sed multum' gepriesen wird, versündigt man sich in der Praxis durch eine wahrhaft kunstmässige Zersplitterung der Geisteskräfte in der Schule und

---

[1]) Vergl. Vogt, Die Ursachen der Ueberbürdung in den deutschen Gymnasien. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. XII. Jahrg. pag. 112.

richtet ganze Generationen geistig und leiblich zu Grunde. Die Schule muss sich erst wieder ihrer wahren Ziele bewusst werden, wenn sie es verdienen soll den hohen Rang einzunehmen, den man ihr einzuräumen geneigt ist. Die Schuld trifft weniger einzelne Persönlichkeiten, als die Gesammtzustände der modernen Gesellschaft. Die Höhe der Bildung hängt nicht von der Abrichtung auf eine möglichst grosse Summe von Kenntnissen ab, und der Unterricht macht überhaupt doch nur einen Teil der gesammten Cultur aus. Eine grosse Summe von Kenntnissen, ja selbst ein hoher Grad guter wissenschaftlicher Bildung macht noch nicht sittlich gut, macht noch nicht glücklich. Es gehört in der That viel mehr dazu, als der blosse Unterricht. Die Schule muss vor allem die sittliche Erziehung des Menschen in's Auge fassen, sie muss das Gefühl veredeln, den Willen fest machen, die Thatkraft üben, sie muss den Menschen mit einem eisernen Fonde religiös-sittlicher Vorstellungen erfüllen und diese in Gesinnung zu verwandeln suchen" [1]).

In dem Lehrplane der ungarischen Gymnasien sind die eben erwähnten Forderungen in einem genügenden Masse zur

---

[1]) Aehnlich äusserten sich die Csurgóer und Pressburger Filialen des ungarischen Landes-Mittelschullehrervereins im Jahre 1885. Dort war es Andreas Kulcsár, der den Grund der Erfolglosigkeit des Unterrichts in der Zerstückelung des Lehrstoffes suchte, nachdem die jetzigen 9—10 Lehrfächer lauter von einander gesonderte Gedankenkreise schaffen und dadurch Ursachen der Ermüdung werden; ferner in der unrichtigen Stundeneinteilung, indem die Schüler sich täglich mit 4—5 von einander weit abliegenden Lehrgegenständen befassen müssen, wodurch ihre geistige Arbeit zu einem oberflächlichen Hin- und Herhaschen entartet. Der Pressburger Filialverein nahm die folgende These des Lyceum-Directors Wilhelm Michaelis an: „Da die Hauptaufgabe des Unterrichtes in der harmonischen Entwickelung der geistigen Fähigkeiten der Zöglinge besteht, was nur durch Concentration des Unterrichtes erreicht werden kann, so sind alle Lehrgegenstände auf ein gemeinschaftliches Lehrziel bezogen derart zu behandeln, dass das harmonische und auf gleichen Prinzipien beruhende Zusammenwirken aller Lehrer durch fortwährendes wechselseitiges Aufeinanderbeziehen sich gegenseitig unterstütze und ergänze."

Geltung gekommen. Dies hat man im Auslande gewürdigt. Professor Moriz Kármán hat den Lehrplan und die Instructionen der ungarischen Gymnasien unter dem Titel „Beispiel eines rationellen Lehrplanes für Gymnasien“ in der durch Frick und Meier redigierten „Sammlung pädagogischer Abhandlungen“ bekannt gemacht, und Sallwürk hat diesem Lehrplane gebührende Anerkennung zu teil werden lassen.

Die Lehrpläne der übrigen Schulen, namentlich die der Volksschulen, Bürgerschulen und höheren Töchterschulen sind mit gänzlicher Ausserachtlassung des Princips der Concentration geschaffen worden. Dies ist nicht nur vom allgemein pädagogischen, sondern auch vom nationalen Standpunkte aus zu bedauern, da in Folge dessen diesen Lehrplänen das kräftige Gepräge des nationalen Charakters mangelt.

Der Lehrplan unserer Volksschulen trägt Schuld daran, dass wir hier in der Art und Weise des Unterrichtes sehr viele Züge finden, die aus der Fachschule stammen und auch nur in dieser am Platze sind. Der Religionsunterricht ist zunftmässig theologisch, d. h. er enthält sehr vieles, was nur für den Theologen von Wichtigkeit und Interesse ist, was aber dem einfachen Christen gleichgültig sein kann und ihm durchaus nicht frommt. Das geringe Resultat des Rechenunterrichtes stammt auch daher, dass er sehr frühe die Gestalt des Fachunterrichtes annimmt. Physik, Naturgeschichte, Gesundheitslehre, werden alle als besondere Disciplinen gelehrt, während sie doch ein einheitliches Lehrfach bilden sollten.

b) Die zweite Ursache der Ueberbürdung liegt in dem fachwissenschaftlichen Uebereifer der Lehrer. Dieser ist es, der den Lehrer dazu verleitet, im Interesse seines Fachgegenstandes von den Schülern recht viel zu fordern. Die voluminösen Lehrbücher, die in ihnen sich offenbarende fachwissenschaftliche Auffassung bekundet das Streben, die einzelnen Lehrfächer, wenn auch nur durch das Mitteilen der Resultate, so erschöpfend als möglich zu behandeln. Hierin offenbart sich die irrtümliche Auffassung, dass der

Zweck des Schulunterrichtes das Erwerben von Kenntnissen sei; während doch die Kenntnisse blos die Mittel zum Erregen des Interesses sind. Der Lehrer, der in seinem Zöglinge Interesse für den Gegenstand zu erregen weiss, wird ihn auch zugleich dazu befähigen, über eine grössere Summe von Kenntnissen zu herrschen; derjenige hingegen, der immer nur Massen von Wissen in die junge Seele hineinzuzwängen sucht, verursacht hiedurch nur geistigen Ueberdruss.

Grossen Teil an der Verbreitung und Befestigung dieser irrtümlichen Auffassung müssen wir dem System der Prüfungen und Schulaufsicht zuerkennen. Das Mass und der Grad des Interesses lässt sich nicht durch Examinieren feststellen; deshalb muss bei Prüfungen ein gewisses Mass von Kenntnissen gefordert werden. Der Lehrer ist daher gewissermassen gezwungen auf das Sicherstellen dieser Kenntnisse sein Augenmerk zu richten, und leicht gerät er dahin, nur dies als Zweck des Unterrichtes zu betrachten. Dieses geschieht besonders häufig bei den durch die Inspectoren oder Prüfungs-Commissäre cultivierten Fachgegenständen, in denen die betreffenden Lehrer oft im Interesse ihrer eigenen Reputation mit den Kenntnissen ihrer Schüler brillieren müssen. Ich weiss Fälle, dass auf der Höhe ihrer pädagogischen Aufgabe stehenden Lehrern aus dem Grunde die wohlverdiente Anerkennung versagt blieb, weil ihre Zöglinge in den Detail-Fachwissenschaften des als Regierungs-Commissär fungierenden Universitäts-Professors nicht derartige eingehende Kenntnisse besassen, als die beschränkte Auffassung des letzteren für notwendig erachtete.

c) Dieser letzte Umstand steht schon im engen Zusammenhange mit der Methode des Unterrichtes, welche die meisten für die Ueberbürdung verantwortlich machen. So erklärte unter anderem auch Professor Ladislaus Névy, als er im ungarischen Mittelschullehrer-Vereine „über einige Hindernisse des erfolgreichen Unterrichtes“ sprach, dass die Ursachen des als Ueberbürdung bezeichneten Uebels in der Art und Weise des Unterrichtes liegen, gegen die wir,

wie er sagt, „wirklich begründeten Einspruch erheben könnten“ [1]).

In der Pressburger Filiale des genannten Vereins wurde folgende These des Directors Michaelis angenommen: „Man soll die Zöglinge an selbstständiges Denken gewöhnen; das gedankenlose Nachplappern und blosse Memorieren tötet die Seele und stumpft den Geist ab.“ Bei derselben Gelegenheit wurden auch die folgenden Aussprüche des Dr. Alexander Styrling gebilligt: „Die Ueberbürdung wurzelt dort, wo sie sich zeigt, in der Methode, in der Stundeneinteilung und in dem disharmonischen Wirken des Lehrkörpers, ferner in individuellen Eigenschaften und in den als Leitfaden beim Unterrichte dienenden Handbüchern. Es giebt auch heute noch viele Lehrer, die in der Schule nicht unterrichten, sondern nur einpauken, viel auswendig lernen lassen und dann übertriebene Strenge und Härte anwenden, um den bei derartigen Unterrichtsverfahren sich zeigenden Widerwillen der Schüler zu unterdrücken. Andere Lehrer wieder verbreiten sich in ihrem Unterrichte über die kleinsten Details des Gegenstandes, geben demselben einen viel grösseren Umfang, als im Lehrplan gefordert wird, und behandeln solche Dinge, welche den Schülern unverständlich sind“ [2]).

Die Reihe dieser Citate will ich mit dem folgenden Ausspruche des Gymnasialdirectors Alexander Köpesdy beschliessen: „Neben den in richtiger Weise unterrichtenden Lehrern finden wir noch immer in einer viel grösseren Anzahl solche, deren Streben nicht darauf gerichtet ist, die Schüler mit Rücksicht auf ihr Alter und ihre geistige Entwickelung zu unterrichten und zu erziehen. Es scheint, dass wir noch lange dagegen zu kämpfen haben, dass der Lehrer in der Mittelschule keine Universitäts-Vorträge halte, sondern sich zu der Auffassungskraft seiner Schüler herab-

---

[1]) Középiskolai tanáregyesület közlönye (Mitteilungen des Landes-Mittelschullehrervereines) XVIII. Band, pag. 385.

[2]) A. a. O. pag. 701.

lasse und sich bestrebe, denselben jeden Teil des Gegenstandes soweit verständlich zu machen, dass die häusliche Arbeit nicht ein Kampf mit Schwierigkeiten, eine bange Sorge für die Schüler werde, sondern nur auf das Auffrischen des in der Schule Angeeigneten in dem Gedächtnisse beschränkt sei [1])."

Hieraus ist ersichtlich, dass es auch in Lehrerkreisen ohne Rückhalt anerkannt wird, dass man die Ursachen der Ueberbürdung in der schlechten Methode zu suchen habe, welche Ansicht auch der Minister August Trefort und der Staatssekretär Dr. Albert Berzeviczy bei der oben erwähnten Gelegenheit ausgesprochen haben.

Indem ich die Mängel der Methode zu kennzeichnen wünsche, übergehe ich stillschweigend das Verfahren derjenigen, deren ganzes didaktisches Können in dem Aufgeben und Aushören der auswendig zu lernenden Lection besteht. Ich schweige über jene, die durch absichtliche Anhäufung von Schwierigkeiten ihrem Gegenstande in den Augen der Schüler den Anschein grösserer Bedeutung verleihen und für denselben ein höheres Ansehen erreichen wollen; die mit möglichst abstracten und den Zöglingen schwer oder gar nicht verständlichen Definitionen brillieren wollen. Diese Sorte von Lehrern zähle ich unter die Ausnahmen.

Ich beschränke mich darauf, jene Mängel der Methode zu erwähnen, die beinahe allgemein sind.

Gab ja schon Rousseau den Erziehern folgenden Rat: „Als kluger Mann belausche recht lange die Natur und beobachte deinen Zögling, bevor du das erste Wort zu ihm sprichst; denn nur so kannst du Erfahrungen sammeln, während, wenn du etwas unternimmst, bevor du weisst, was notwendig ist, du dem Zufalle überliefert bist, Fehler begehst und genötigt wirst, fortwährend von vorne beginnen zu müssen." In diesem Wörtchen „bevor" ist, wie Vogt bemerkt, ein ganzes Prinzip

---

[1]) Orsz. középiskolai tanáregyesület közlönye (Mitteilungen des Landes-Mittelschullehrervereines) XVI. pag. 288.

enthalten, nämlich das, dass die Kenntnis der seelischen Gesetze die Thätigkeit des Lehrers zu leiten habe.

In der Nichtbeachtung dieses Prinzipes liegt die Ursache der Unvollkommenheit der in allen unseren Schulen angewendeten Methode. Ein grosser Teil unserer Mittelschul- und Volkschullehrer huldigt einem rohen Empirismus; „nach einigen Jahren unüberlegter pädagogischer Geschäftigkeit geben sie ihre Routine für Erfahrung aus“. (Herbart.)

Es ist ein Glück, wenn einen oder den anderen die vielen guten oder schlechten Erfahrungen zum Nachdenken über seine pädagogische Thätigkeit anregen. Ihr Bestreben ist: in jedem Gegenstande eine Reihe von Begriffen, logisch geordnet, den Zöglingen zu übergeben. Dies ist jene Methode, die Vogt mit dem Worte „begriffsstolzer Verbalismus“ bezeichnet, von der er sagt, dass sie die Schule zum geistigen Zwangsarbeitshause macht, dass sie nur Wortkram lehrt [1]).

Diese Methode ist in jeder Art von Schulen zu finden, aber in vollster Blüte steht sie in einem Teile der Mädchenschulen. Sie beginnt schon im ersten Jahre der Volksschule bei dem Lese- und Schreibunterrichte, welcher, anstatt aus dem Gedankenkreise des Kindes auszugehen, eine logisch geordnete Reihe von unbekannten Buchstaben in Verbindung mit einer ungeordneten Reihe ebenfalls unbekannter einzelner Wörter dem Kinde zu verdauen giebt; sie beginnt bei den ebenfalls nach logischen Kategorien geordneten Sprach- und Denkübungen, die nicht dem Erfahrungs- und Ideenkreise des Kindes angepasst werden. Schon in den ersten Rechenstunden hat es diese Methode auf Regeln abgesehen und hält deren Entwickelung und mechanische Einübung für ihre Aufgabe. Der Lehrstoff der sogenannten Realien wird zu einer Sammlung von leeren Wörtern (nicht einmal immer von Worten).

---

[1]) Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. XVIII. Jahrg. pag. 5.

Jenes Lehrverfahren, welches unter dem Namen der katechetischen Methode ein grosser Teil der Lehrer anwendet, und in dem man eine grosse pädagogische Errungenschaft sieht, ist in der Form, in der es angewendet wird, der grösste Selbstbetrug. Ich habe derartigen Lehrstunden beigewohnt, in denen Schritt für Schritt gegen die Gesetze der Psychologie gesündigt wurde, die mir beinahe so erschienen, als wenn der Lehrer bestrebt wäre, die Wahrheit künstlich zu verbergen, um sie dann von seinen Schülern mit grosser Mühe finden zu lassen.

Das Hauptmittel zur Verbesserung des methodischen Verfahrens ist die gründlichere pädagogische Ausbildung der Mittel- und Volksschullehrer.

Bezüglich der Mittelschullehrerbildung kann ich der Meinung des Directors Emil Rombauer[1]) beistimmen, der in der übertriebenen Cultivierung des Fachlehrersystemes einen grossen Fehler sieht, welcher die Schule aus einer Erziehungsanstalt zu einem viele Fachwissenschaften lehrenden Institute macht. Ich wünsche die Umgestaltung der Lehrerbildung in dem Sinne, dass sie sich mehr um den zukünftigen pädagogischen Beruf des Lehrers kümmere, und in ihm das pädagogische Interesse mindestens in solchem Masse pflege, wie sein Interesse für die betreffende Fachwissenschaft. Namentlich dürfte man es nicht erlauben, dass unsere Lehramtscandidaten einen Posten antreten, bevor sie mindestens ein Jahr an der Uebungsschule unseres Mittelschullehrer-Seminars verbracht haben.

Sowohl hier, als auch bei der Bildung von Lehrern für Elementar- und Bürgerschulen, sollte man den wahren pädagogischen Geist mit grösster Sorgfalt pflegen. Was jetzt unter dem Titel Psychologie vorgetragen wird, ist soviel wie nichts. Der Unterricht in der Psychologie beschränke sich nicht auf das Aufzählen allgemeiner psychischer Gesetze,

---

[1]) Mitteilungen des Landes-Mittelschullehrervereines. Band XVIII. pag. 644.

sondern erstrecke sich auf deren pädagogische Anwendung und Geltendmachung in speziellen Fällen.

d) Mit der Hebung des pädagogischen Interesses dürften wohl auch andere Klagen verstummen, namentlich diejenige, dass die Lehrer ihre Laufbahn mehr als Broterwerb, denn als Beruf betrachten, und glauben, dass die Jugend für die Lehrer da sei, und nicht umgekehrt[1]). In dieser Klage liegt ein grosses Stück Wahrheit. Viele Lehrer sind blosse Stundengeber; sie erziehen nicht, kümmern sich blutwenig um die Individualität ihrer Schüler, haben ausserhalb der Stunden mit denselben fast gar keinen Verkehr. Selten findet man einen Lehrer, der seine ganze Kraft und Zeit der Schule widmet und nicht irgend einer Nebenbeschäftigung oder einem Nebenerwerbe nachgeht.

Andererseits darf wohl nicht ausser Acht gelassen werden, dass bei der jetzigen schlechten Besoldung von dem Lehrer Begeisterung für seinen Beruf kaum zu erwarten ist. Damit jemand sein Leben ganz einem Zwecke weihen könne, muss man ihn vor Allem in eine solche materielle Lage versetzen, dass er der Sorge um das tägliche Brot und andre Lebensbedürfnisse enthoben sei.

Es giebt aber auch in unserer Schulorganisation Punkte, welche dem Zustandekommen eines innigeren Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler hinderlich sind.

Auf dem Gebiete des Volksschulwesens ist diesbezüglich bei den Schulen mit mehreren Lehrern das sogenannte Classensystem von schädlichem Einflusse, demgemäss der Lehrer an eine gewisse Classe gebunden ist und die Kinder von Jahr zu Jahr in die Hand eines anderen Lehrers kommen. Bei dieser Einteilung, die vom pädagogischen Standpunkte ebenfalls zu verdammen ist, kann von einer erziehlichen Wirkung gewiss keine Rede sein.

In den höheren Schulen ist wieder die Menge der zu

---

[1]) These der Kronstädter Filiale des Landes-Mittelschullehrervereines. Siehe Mitteilungen XVIII. pag. 644.

gleicher Zeit Unterrichtenden von schädlichem Einflusse in erziehlicher Hinsicht. Bezüglich der Mittelschulen ist es wohl als Grundsatz ausgesprochen, dass in den untern Classen die verwandten Gegenstände möglichst in einer Hand zu vereinigen sind; dieses Prinzip bleibt aber meistens bloss auf dem Papiere. In den Bürgerschulen achtet man in Ermangelung bindender Instructionen bei der Einteilung der Lehrfächer noch weniger als in den Mittelschulen darauf, dass in einer Classe möglichst wenige Lehrer unterrichten und diese ihre Schüler möglichst weit und zu Ende führen sollen. Dies ist um so mehr zu bedauern, da die Befähigung der Bürgerschullehrer und -Lehrerinnen bedeutend vielseitiger ist, als diejenige der Mittelschullehrer und daher die wichtige pädagogische Einteilung der Lehrfächer in den Bürgerschulen viel leichter zu bewerkstelligen wäre als in den Mittelschulen.

e) In engem Zusammenhange mit der Methode steht die so oft gehörte Klage, dass die Schüler mit häuslicher Arbeit zu sehr überbürdet sind.

Die Mittelschule kann, wie ich mich persönlich überzeugt habe, die Klage im Allgemeinen nicht treffen. Nachdem hier die häuslichen Arbeiten streng geregelt sind, könnte man höchstens über die Menge des zum Auswendiglernen Aufgegebenen klagen, aber auch nicht im Allgemeinen, sondern höchstens in einzelnen Fällen. Es ist die Sache einer strengen Schulaufsicht, die Lehrer darin zu verhindern, dass sie die Schüler mit dem Auswendiglernen zu sehr belasten.

Häufiger findet man das Ueberladen mit häuslichen Aufgaben in der Volksschule, wo es noch viel schädlicher und verderblicher ist.

Die häuslichen Arbeiten werden übrigens hauptsächlich dann als Ueberbürdung empfunden, wenn sie nicht in der Schule genügend vorbereitet wurden; in diesem Falle vergeudet der Schüler mit qualvoller Plackerei seine Zeit, bis er den an ihn gestellten Forderungen nur halbwegs gerecht wird. Besonders häufig tritt dieser Fall bei den zu Hause anzufertigenden Zeichnungen ein, die der Schüler oft auch

zwei- bis dreimal machen muss, da er in der zum Zeichnen erforderlichen manuellen Fertigkeit nicht genug geübt wurde.

Eine Ueberbürdung tritt auch bei den Wiederholungen ein, namentlich vor den Prüfungen. Hier kann der Lehrer leicht Abhilfe schaffen, wenn er während des Unterrichts durch geeignetes Wiederholen dahin strebt, das neue Wissen immer an das schon Bekannte anzuknüpfen, das Gelernte in dem Geiste des Schülers wachzuhalten und zu befestigen. Ein schlechter Lehrer ist hingegen derjenige, der einen langen Zeitraum hindurch nur immer neues Wissen anhäuft, nicht für die Befestigung desselben sorgt und dann auf einmal fordert, dass der aufgestapelte Stoff verdaut werde.

Manchmal nehmen einzelne Lehrer die häusliche Thätigkeit des Schülers mit dem Anfertigen und der Reinschrift von Notizen gar zu sehr in Anspruch. Besonders in Bürgerschulen floriert noch immer der unsinnige und schädliche Gebrauch des Hefteschreibens, gegen den die Schulinspectoren nicht strenge genug ankämpfen können.

f) Ferner muss ich erwähnen, dass die überfüllten Classen das grösste Hindernis eines guten Unterrichtes bilden. In einer Classe von 60 oder mehr Schülern mit richtiger Methode zu unterrichten und die Ueberbürdung zu vermeiden, ist eine reine Unmöglichkeit. Da ist der Lehrer kaum im Stande, die Zöglinge der Classe im Laufe eines Jahres persönlich recht genau kennen zu lernen, viel weniger individuell zu unterrichten.

Bezüglich der höheren Töchterschulen hat die ungarische Regierung sehr richtig verfügt, als sie das Maximum der Schüleranzahl einer Classe auf 35 feststellte. Aber in den Mittelschulen ist nach § 17 des Mittelschulgesetzes 60, in den Elementarschulen nach § 34 des Volksschulgesetzes 80 die Maximalzahl der Schüler. Angesichts dieser Zahlen, die in den Volksschulen unter dem Drucke der Verhältnisse noch oft weit überschritten werden, können wir hinsichtlich der Unterrichtsmethode keine Besserung erwarten.

g) Endlich will ich noch auf einen Umstand hinweisen,

dem die Aerzte einen schädlichen Einfluss auf die Gesundheit der Kinder zuschreiben, nämlich auf den verfrühten Beginn des Schulbesuches.

Die Notwendigkeit des Hinausschiebens des schulpflichtigen Alters finden wir ausgesprochen in dem im Jahre 1884 erschienenen „ärztlichen Gutachten über das Elementarschulwesen Elsass-Lothringens". In dem Gesetzentwurfe für das preussische Schulwesen des Ministers Bethmann-Hollweg, sowie auch in der neuesten Gossler'schen Gesetzesvorlage, ist der Anfang der Schulpflicht auf das vollendete sechste Lebensjahre verlegt, jedoch für Kinder, welche von der Schule weiter als eine Viertelmeile entfernt wohnen, auf das vollendete siebente Lebensjahr.

Das ungarische Volksschulgesetz vom Jahre 1868 enthält dem Obigen entsprechende Anordnungen. Der Anfang der Schulpflicht ist darin auf das vollendete sechste Lebensjahr verlegt; das Gesetz gestattet aber, dass bei körperlich oder geistig zurückgebliebenen Kindern der Beginn des Schulbesuches für kürzere oder längere Zeit hinausgeschoben werde.

Es sollte daher für strenge Befolgung dieser richtigen Forderung des Gesetzes gesorgt werden. Leider aber erlaubt das ungarische Mittelschulgesetz vom Jahre 1883, dass das Kind schon mit dem vollendeten neunten Lebensjahre in die Mittelschule aufgenommen werde, und darum lässt man neuerdings die Kinder auch schon vor dem zurückgelegten sechsten Lebensjahre in die Volksschule eintreten, was im Interesse der körperlichen Entwickelung der Kinder nicht gebilligt werden kann.

* * *

Meine bisherigen Erörterungen waren den unmittelbaren Ursachen der Ueberbürdung gewidmet, aber ich habe es schon weiter oben angedeutet, dass ich den vernachlässigten Zustand der körperlichen Erziehung als mittelbare Ursache der Ueberbürdung betrachte. Ich sehe in der körperlichen Erziehung, namentlich aber in der erfrischenden freien Körper-

bewegung das wirksamste Gegenmittel der Ueberbürdung. Eine radicale Besserung ist meines Erachtens nur dann zu erwarten, wenn wir auf die körperliche Erziehung in der Schule mindestens ebenso viel Gewicht legen als auf die intellectuelle Ausbildung, wozu in erster Reihe nötig ist, dass wir für dieselbe Mittel und Zeit suchen.

Im Folgenden werde ich mich mit den Mitteln der körperlichen Erziehung beschäftigen. Als solche betrachte ich: das Turnen, das Spielen, den Handfertigkeits-Unterricht, den Gesang, die Schulausflüge und die verschiedenen Arten des Sports.

IV.

Das Turnen.

In Ungarn besteht heutzutage die körperliche Erziehung im Allgemeinen darin, dass man die Schüler ein- bis zweimal wöchentlich mit Turnübungen beschäftigt. Diese Uebungen sind mit geringen Abänderungen dieselben in der Elementarschule wie in der Bürger- und Mittelschule. Der Unterschied liegt nur darin, dass bei den kleinen Kindern die Ausführung der Uebungen weniger energisch vor sich geht und dass die Dauer der einzelnen Uebungen vielleicht kürzer ist; aber darum dauert die Lection bei dem 7—10jährigen Kinde ebenso wie bei dem 18jährigen Burschen eine Stunde; bei dem einen wie bei dem anderen finden wir Frei-, Ordnungs- und Gerätübungen.

Diese Art der körperlichen Erziehung ist ungenügend und zwecklos, besonders was die Zeitdauer betrifft. Vor Allem springt die Ungleichmässigkeit zwischen den auf die körperliche Erziehung verwendeten Zeiträumen ins Auge. In den Gymnasien z. B. steht den auf den Unterricht fallenden 26—28 wöchentlichen Stunden nur 2 Stunden Turnen gegenüber. Dies ist verschwindend wenig.

Ausserdem müssen wir auch die unrichtige zeitliche Einteilung der körperlichen Erziehung beanstanden. Bei uns

und auch anderswo war bei diesem Systeme des Turnens nicht der hygienische Standpunkt, sondern die Bequemlichkeit, die Schuleinrichtungen und Schulgepflogenheiten entscheidend. Man suchte eine solche Art des Turnens, die auf kleinem Raume vor sich gehen kann, und man trachtete, die Kinder in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Muskelarbeit verrichten zu lassen. So erfand man das Frei-, Ordnungs- und das Geräteturnen, das die Bewegungen concentriert und es ermöglicht, dass man beinahe auf ein und demselben Flecke in kurzer Zeit eine grosse Quantität von Muskelarbeit verrichten lassen kann. Aber erfordert dies so die Hygiene? Glaubt man vielleicht, dass es richtig sei, die für eine gewisse Zeit, z. B. für eine Woche, dem Kinde notwendige Muskelarbeit abzuschätzen und ihm in einer oder zwei Portionen auf einmal einzugeben? Was würde man dazu sagen, wenn Jemand sich auf einmal für mehrere Tage sattessen wollte? Oder wenn der Kranke die ihm für mehrere Tage zugedachte Arznei auf einmal einnehmen würde? Es ist gewiss, dass man die Muskelarbeit des Kindes ebenso sorgfältig verteilen muss, wie die Nahrung oder die Arznei. Bei dem System der voneinander weitabliegenden Turnlectionen sind wir daher in einem Dilemma: die Arbeit ist entweder in jeder Lection sehr energisch und dann ist die Gesundheit der Kinder allerlei Fährlichkeiten ausgesetzt, oder wir verringern die Arbeit, wie dies auch thatsächlich geschieht, und dann kommt diese als ein die Gesundheit der Schüler fördernder Faktor kaum in Betracht.

Der erste und wichtigste Fehler unserer körperlichen Erziehung besteht daher darin, dass sie eine viel zu grosse Muskelarbeit in zu selten wiederkehrenden langen Intervallen verrichten lässt, während die Forderung der Hygiene im Gegenteile darin besteht, dass mässige Uebungen in sehr oft wiederkehrenden Zwischenräumen gemacht werden.

Aber zweitens ist die heute allgemein verbreitete Art des Turnens auch aus physiologischen Gründen nicht unan-

fechtbar. Dr. Lagrange urteilt in seinem im Jahre 1888 über den Turnunterricht der französichen Schulen gelieferten Bericht aus folgenden Gründen abfällig über das Gerätturnen:

a) Die übertriebene Muskelarbeit hemmt, ja unterbricht sogar die körperliche Entwickelung des jungen Individuums.

b) Bei dem Gerätturnen ist die Muskelarbeit auf die verschiedenen Teile des Körpers schlecht verteilt.

c) Das Gerätturnen kann bei jungen Personen verschiedene körperliche Gebrechen zur Folge haben.

Die Freiübungen, sowie auch die Ordnungsübungen sind vom hygienischen Standpunkte tadelfrei, da sie jeden Teil des Körpers einer seiner Muskelkraft entsprechenden Arbeitsleistung unterwerfen und keinerlei schädliche Lage des Rumpfes, keinen unnatürlichen Gebrauch der Gliedmassen erfordern. Sie sind zweckmässig, da sie praktisch leicht zu bewerkstelligen sind, sie erfordern keine kostbaren Geräte, und machen es möglich, dass man in kleinem Raume eine grosse Anzahl von Zöglingen zu gleicher Zeit beschäftige. Sie sind von grossem Nutzen, weil sie, indem sie aus in regelmässigen Zeitintervallen sich wiederholenden Bewegungen bestehen, den Körper an rhythmische Bewegung gewöhnen und so eine harmonisch schöne Körperbewegung eine anmutige Erscheinung und gute Körperhaltung befördern.

Aber schwerer Tadel trifft die Frei- und Ordnungsübungen deshalb, weil sie nicht erholend sind. Eine Hauptaufgabe der körperlichen Erziehung liegt darin, der geistigen Anstrengung ein Gegengewicht zu bieten, dem Geist Erholung zu verschaffen, und hiezu halten wir diese Uebungen nicht für geeignet. Dieselben verlangen vom Schüler eine rege Aufmerksamkeit, strenge Disciplin und rasches Handeln auf Commandowort; darum sind sie eigentlich nur Lectionen in der Reihe der Lectionen.

Die gekünstelte Art und Weise der Turnübungen trägt Schuld daran, dass die Kinder kein Interesse dafür haben, ja gewissermassen Widerwillen gegen sie verspüren. Da in Folge dessen die Uebungen unlustig, gezwungen vollführt werden,

so geht deren wohlthätige Wirkung für die körperliche Entwickelung verloren.

Demzufolge, wenn ich auch das Turnen wegen seiner günstigen Wirkung auf die Entwickelung der körperlichen Geschicklichkeit auch für die Zukuft beizubehalten wünsche, finde ich doch darin nicht dasjenige Mittel, welches geeignet wäre als Gegengewicht gegen die geistige Arbeit zu dienen und unsere Jugend zu frischerem Leben zu erwecken.

Zu den bezeichneten allgemeinen Mängeln kommen auch noch in der Praxis sich zeigende zahlreiche andere Uebelstände hinzu, die in den Vorträgen der Herren Vorleser auch erwähnt wurden.

Die Turnsäle vieler Schulen entsprechen ganz und gar nicht den Anforderungen der Hygiene, und das Turnen in solchen Räumlichkeiten gereicht der Gesundheit nicht nur nicht zum Vorteile, sondern ist ihr im Gegenteil geradezu schädlich. Das Turnen darf nur in gut gelüfteten, staubfreien Lokalen stattfinden.

In vielen Fällen lässt man die beim Turnen vor Augen zu haltenden hygienischen Vorschriften ausser Acht. Man lässt die Uebungen unmittelbar nach dem Unterrichte oder nach der Mahlzeit ausführen; man lässt die Jugend in vom Turnen erhitztem Zustande ins Freie und setzt sie so Erkältungen aus.

V.

Das Spiel.

Die allgemeine Schlaffheit, die wir heutzutage an den in der Stadt lebenden Kindern wahrnehmen, hat ein Ende, sobald wir die Kinder unter solche Umstände bringen, die ihnen die Möglichkeit bieten, ihrem von der Natur eingepflanzten Bedürfnisse nach Bewegung Genüge zu leisten. Ich bin überzeugt, dass von Ueberbürdung gar nicht mehr die Rede sein wird, wenn wir den Schülern jeden Tag für genügend lange Zeit einen freien Raum zur Verfügung stellen, und ihnen er-

lauben, sich dort nach Lust und Liebe herum zu tummeln. Dies sind die sämmtlichen Mittel und Gerätschaften des natürlichen Turnens.

Das Spiel ist jene Leibesübung, welche der Hygiene des jugendlichen Alters am besten entspricht, und von jenen Vorwürfen nicht getroffen werden kann, die ich oben bezüglich der Frei- und Ordnungsübungen erwähnt habe.

Das Spiel bietet in hervorragendem Masse Erholung; es verlangt sozusagen keinen Unterricht, setzt keine Gerätschaften voraus, höchstens solche Geräte, die eine Verunstaltung des Körpers nicht verursachen können. Auch der Tadel kann das Spiel nicht treffen, dass es die Muskelarbeit lokalisiert oder dass es gewisse einzelne Muskeln zu sehr anstrengt.

Treffend charakterisierte das Spiel die im Jahre 1883 abgehaltene repräsentative Lehrer-Generalversammlung in ihren durch den Cultus- und Unterrichtsminister mittelst Verordnung 19216 ex 1885 gutgeheissenen folgenden Beschlüssen:

a) Das Spiel ist von wohlthätiger Wirkung für die Entwicklung und Erstarkung des Körpers. Während des Spiels wird die Thätigkeit der Lunge lebhafter, die raschere Blutcirculation übergiesst das Gesicht mit einer frischen Röte, verleihet den Augen einen lebhaften Glanz — das Kind wird im Ganzen frisch.

b) Das Spiel wirkt nicht nur auf die Muskeln, sondern macht auch die Hand und das Auge geschickter, den Leib biegsamer, erweckt zugleich die Aufmerksamkeit des Kindes, vermehrt seine Kraft, seinen Mut und seine Ausdauer, übt seine Geistesgegenwart — und entwickelt und bildet auf diese Weise auch seine geistigen Kräfte. Das Spiel verschafft also dem Körper die Elasticität, durch die er zum sichern, fähigen und raschen Vollstrecker des Willens der Seele wird.

c) Das Spiel führt den Geist zur Production, die er frei, ohne Zwang und nur dazu vollführt, damit er die im Spiele vorkommenden Schwierigkeiten und Hindernisse besiege. Eben darum ist auch die Thätigkeit des Kindes während des

Spieles psychologisch wichtiger und bedeutungsvoller, als jene, welche es während einer anbefohlenen Arbeit entwickelt.

d) Das Spiel ist an Regeln gebunden. Diese Regeln werden von den Spielenden freiwillig geschaffen, oder doch angenommen. Während des Spieles sind die Kinder darauf angewiesen, die vereinbarten Regeln einzuhalten, ihre Heftigkeit gegenseitig zu bemeistern, gegen einander duldsam zu sein. So empfängt das Kind im Spiele die ersten Keime des constitutionellen Lebens.

e) Die Spiele sind in vielen Fällen mit Gesang verbunden. Die ungarischen Spiellieder sind oft von künstlerischer Schönheit, unsere Gesellschaftsspiele haben gar oft ein wahrhaft dramatisches Gepräge. Die Spiele legen daher auf diese Weise auch den Grund ästhetischer Bildung.

f) Das Spiel bereitet Freude, denn etwas erfinden, und das Erfundene zu vollführen, mit einem Worte, zu einem Erfolge zu gelangen, macht in jedem Alter Freude. „Die Freude ist aber das beste Mittel der Nervenstärkung“ (Herbert Spencer).

g) Das Spiel frischt die zur Arbeit erforderliche Kraft auf.

Das Turnen hat auch ebenso seine physischen, wie seine pädagogischen, ja sogar politischen Vorteile. Ein physischer Nutzen desselben ist z. B. auch das, dass es den Stoffwechsel beschleunigt und so unsern Organismus in eine gesteigerte Thätigkeit versetzt. Sein pädagogischer Nutzen besteht darin, dass es an Ordnung und Disciplin gewöhnt. Sein politischer Vorteil liegt darin, dass es die nationale Wehrkraft mächtig fördert. Aber dem Turnen mangelt jener hohe Grad von Freude, den das Spiel verschafft. Es bleibt immerhin eine anbefohlene Beschäftigung, ohne jeden Charakter der Freiwilligkeit und des freien Willens.

Das systematisch betriebene Spiel kräftigt die Jugend. Aerzte haben nachgewiesen, dass die rasche Bewegung, mit der das Spielen in freier Luft verbunden ist, ein stärkeres Atmen und damit zugleich eine energischere Auffrischung des Blutes bewirkt, als dies z. B. bei einfachem Spaziergange möglich wäre. Darum können auch Spazier-

gänge, obzwar auch diese für die Gesundheit sehr vorteilhaft sind, keineswegs die Spiele im Freien ersetzen. Bei den Spielen ist jeder Muskel gleichmässig thätig, da das Kind bald läuft, bald wirft, bald schlägt, bald wieder sich bückt. Die während des Spieles vorherrschende sanfte Aufregung, die in entscheidenden Augenblicken eintretende gespannte Erwartung und die frohe gute Laune bewirken eine angenehme Reizung des Nervensystemes, welche auch von sehr gutem Einflusse auf die Gesundheit ist.

Aber nicht nur vom hygienischen Standpunkte, sondern auch wegen seines charakterbildenden Einflusses ist das Spiel sehr wertvoll. „Zunächst gewöhnen die körperlichen Spiele zur Ausdauer und Geduld. Man muss es gesehen haben, wie die englischen Knaben Stunden und Stunden lang, Tag für Tag, im Sommer üben und üben, um den Kricketball in richtiger Weise mit dem bat treffen zu können; man muss es erfahren haben, wie sie Wochen und Monate lang vorher auf einen bevorstehenden Match sich mit unermüdlicher Geduld bis ins kleinste Detail hinein vorbereiten, man muss es wissen, wie sie oft ihr ganzes Leben in Bezug auf Diät, Schlafengehen, Aufstehen u. s. w. den darüber bestehenden Lehrbüchern gemäss einrichten, wenn es sich z. B. um einen Ruderwettkampf handelt, um es zu begreifen, in wie eminenter Weise diese Spiele zu Ausdauer und Geduld erziehen. Und wenn ein Misserfolg kommt, mit welchem Eifer nehmen sie ihre Uebungen vielleicht noch an demselben Tage wieder auf und mit welcher Energie fahren sie mit ihren Anstrengungen fort, bis endlich der Sieg auch in ihre Hände fällt. Dann bekommen sie aber auch hiedurch die Ueberzeugung, dass sich durch Ausdauer und Geduld vieles erreichen lässt und diese Gewissheit trägt dazu bei, ihnen die Festigkeit des Charakters zu verleihen, welche wir an den Engländern bewundern können — und auch erringen sollten [1]."

---

[1]) Raydt, „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper". pag. 227.

Von pädagogischem Standpunkte ist auch der Umstand sehr wichtig, dass das Spiel den Spielenden zur Selbstcontrole nötigt. Der Spielende kann nur Erfolge erreichen, wenn er sich selbst in Zucht hat. Das Spiel duldet kein schläfriges, nachlässiges Wesen; der Nachlässige benachteiligt den Lauf des Spieles, und lernt es bald an seinem eigenen Schaden, dass gespannte Aufmerksamkeit und Selbstbeherrschung so im Spiele — wie im Leben von grosser Wichtigkeit sei. Der Spielende lernt es, dass er nicht unüberlegt handeln darf; dass er kaltblütig jede Phase des Spieles verfolgen muss; dass er sich schnell zu entschliessen hat und den gefassten Entschluss ebenso schnell vollstrecken muss. Und wie oft muss der Anfänger zur Einsicht gelangen, dass er falsch gehandelt, und muss dafür den Spott und die Belehrung seiner erzürnten Kameraden dulden; darum giebt es gegen Eitelkeit und Eigendünkel kein besseres Mittel, als der tägliche, mit Spiel verbundene Verkehr. Die vielen Fehler und Eckigkeiten des schlecht erzogenen Muttersöhnchens schleifen sich am leichtesten und nachhaltigsten in der Schule des Spieles ab.

Ausserdem muss sich auch jeder Schüler den Geboten und Verfügungen des Führers unbedingt unterwerfen und in dieser spielenden Unterwerfung liegt einer der wertvollsten pädagogischen Vorteile des Spieles. Der Gehorsam und die Unterwerfung sind schwere Tugenden, die zu lernen man nicht früh genug beginnen kann. Allerdings soll diese Unterwerfung keine blinde und gezwungene sein, sondern eine freiwillige und wohlüberlegte. Aber eben dies lässt sich am besten beim Spiele erreichen. Selbst der dümmste und eingebildetste Junge sieht sehr bald ein, dass das Ausserachtlassen der Spielregeln und Nichtbefolgen der Verfügungen des Anführers für die ganze Partei sehr üble Folgen hat. Derjenige hingegen, den seine Partei nach langer Uebung und gründlichem Erproben zum Führer wählt, wird, nachdem er schon gelernt hat zu gehorchen, auch in richtiger Weise zu befehlen wissen. Versteht er es aber nicht,

so machen seine Untergebenen Revolution und setzen ihn ab [1]).

Welche Wirkung das systematisch betriebene Spiel auf den Nationalcharakter hat, das ist unter allen Nationen am deutlichsten bei dem Engländer ersichtlich, der, er möge sich wo immer aufhalten, an seiner Nationalität festhält und sich aufs eingehendste für sein Vaterland interessiert. Diesen Gemeingeist haben die in den englischen Schulen heimischen Spiele gross gezogen, in denen es die Einzelnen erlernten, ihre eigenen Interessen dem Gemeinwohle unterzuordnen, in denen der einzelne Schüler für den Sieg seiner Partei, für den Ruhm seiner Schule kämpft. Wenn diese jungen Leute dann ins Leben treten, und sich ihr geistiger Gesichtskreis erweitert, dann betrachten sie das Vaterland als Spielgesellschaft und treten für dasselbe mit derselben Energie in die Schranken, wie sie es als Knaben für die Ehre ihres „College" gethan haben.

Es ist also, sowohl im Interesse der körperlichen Erziehung, als vom allgemeinen pädagogischen Standpunkte aus die Einbürgerung des Spieles in unseren Schulen unbedingt notwendig.

Alle Fachleute, die sich im ungarischen hygienischen Verein über diese Frage geäussert haben, waren hierin einig, nur bezüglich der auf das Spiel zu verwendenden Zeit sind die Meinungen verschieden. Vándory verlangt wöchentlich drei Turn- und eine Spielstunde. Alexander Nagy verlangt für jeden Tag abwechselnd eine Turn- und eine Spielstunde. Dr. Julius Dollinger wünscht, dass das Spiel täglich geübt werde; Ludwig Sedlacsek verlangt ausser den täglichen zwei Turnstunden möglichst viel Zeit für das Spiel.

Nach den Vorschlägen der in Frankreich behufs Reform der Unterrichtspläne für körperliche Uebungen ausgesandten Commission [2]) sind in der Elementarschule täglich zwei

---

[1]) Raydt a. a. O. pag. 228.

[2]) Travaux de la commission de gymnastique. Paris 1889. pag. 107.

Stunden auf körperliche Uebungen zu verwenden, wovon bei den Kindern unter 10 Jahren mindestens eine halbe Stunde, bei den Kindern über 10 Jahren mindestens ³/₄ Stunde auf das eigentliche Turnen zu entfallen haben. Die Commission bemerkt, dass es am zweckmässigsten wäre, diese Zeit in zwei Teile zu teilen; sowie auch, dass die Handarbeit und die eigentlichen militärischen Waffenübungen nicht als körperliche Uebungen betrachtet werden dürfen. Ebenso viel Zeit will die Commission auch in der Volksschule verwendet wissen; für die Lehrer- und Lehrerinnenseminare schlägt sie wöchentlich mindestens 3 Stunden vor.

Ferner hat die ebenfalls in Frankreich zum Studium der beabsichtigten Schulreform ernannte Commission in ihrem Berichte über die körperliche Erziehung, bezüglich des zum Muster gewählten Lycée Louis le Grand folgende Zeiteinteilung vorgeschlagen: In den unteren Classen 5—7 Stunden Arbeit, 5—5 Stunden 35 Minuten Erholung, 10 Stunden Schlaf, 1 Stunde 25 Minuten zu den Mahlzeiten. In den höheren Classen (von der dritten angefangen) 8 Stunden Arbeit, 5 Stunden 35 Minuten Erholung, 9 Stunden Schlaf, 1 Stunde 25 Minuten zu den Mahlzeiten. Ausserdem sind wöchentlich zwei Nachmittage (Dienstag und Donnerstag) für die grossen Spaziergänge zu reservieren [1].

Wie viel Zeit in England der körperlichen Erziehung gewidmet wird, ist allgemein bekannt. In dem Edinburger Fettes-College sind wöchentlich drei Nachmittage ganz dem Spiele gewidmet; an den übrigen Tagen ist nachmittags von 2—4 Uhr Bewegung im Freien. In der Blairlodge-School unterbricht das Spiel täglich 2 Stunden lang die

---

[1]) Revue internationale de l'enseignement. 1889. pag. 510. Die jetzige Zeiteinteilung des Lycée Louis le Grand ist folgende: In den niederen Classen 10 Stunden Arbeit, 9—9½ Stunden Schlaf, 3½—4 Stunden Erholung, 1 Stunde 10 Minuten für die Mahlzeiten, 20 Minuten zum Aufstehen. Die Leibesübungen sind auf wöchentlich 2 Stunden, die Spaziergänge auf 2½ Stunden herabgemindert worden.

geistige Arbeit. In der Rugby-School sind an jedem gewöhnlichen Schultage 1—2 Stunden, an den drei half-holydays 3 und noch mehr Stunden dem Spiele vorbehalten.

Uebrigens ist die Bestimmung der zum Spiele und überhaupt der zur körperlichen Erziehung zu verwendenden Zeitdauer nicht die dringendste Aufgabe. Man kann es als Grundsatz aussprechen: Je mehr, desto besser. Aber vorläufig muss man sich mit dem begnügen, was man eben erlangen kann; wir wollen mit wenigem anfangen, damit uns dann der Erfolg mehr erreichen lasse.

Betreffs Art und Weise der Einbürgerung des Spieles können uns die diesbezüglich in Deutschland gemachten Versuche als Muster dienen, weshalb ich auch diese etwas eingehender bespreche.

Am Gymnasium Martino-Catharineum in Braunschweig ist das Spiel obligatorisch eingeführt und hat — Dank der eifrigen Thätigkeit des Professors Dr. Koch — einen grossen Aufschwung genommen. Man hat dafür, den Mittwoch und Samstag nicht mitgerechnet, zwei ganze Nachmittage vorbehalten. Diese Einrichtung ist dadurch möglich geworden, dass man an den bezeichneten Tagen vormittags 5 Stunden hindurch unterrichtet. An den für das Spiel bestimmten Nachmittagen sind die Schüler verpflichtet, 2 Stunden auf dem Spielplatze zu verbringen und an den Bewegungsspielen teilzunehmen, von welcher Verpflichtung sie nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses befreit werden können. Das Obligatmachen des Spieles hat auch in Braunschweig der freien Natur desselben keinen Schaden zugefügt; die Eltern beklagten sich nie wegen des Zwanges, und sowohl Lehrer als Schüler sind mit der Einrichtung höchst zufrieden. Ausser an den obligaten Nachmittagen spielen die Kinder auch noch an ihren sonstigen freien Nachmittagen, und die gute Wirkung des daselbst seit 1876 eingeführten und consequent geübten Spieles lässt sich nicht verkennen. Die Studienresultate sind nicht gesunken, während der Verkehr zwischen

Schülern und Lehrern freier, aufrichtiger und besser geworden ist[1]).

In Görlitz begann man im Jahre 1883 das Spiel zu pflegen. Die Schüler lernten und übten die Spiele an zwei freien Nachmittagen unter der Leitung des Turnoberlehrers Jordan und mehrerer jüngerer Lehrer in zwei Abteilungen. Die unteren Classen bis Untertertia einschliesslich spielten auf dem seitens der Stadt überlassenen Spielplatze, die oberen Classen auf dem geräumigen bequemen Turnplatze der Schule. Die Teilnahme der Schüler nahm in erfreulicher Weise mehr und mehr zu, nachdem das schon bei den Quartanern beginnende Gefühl der Scheu und Zurückhaltung, vor den Augen Anderer oder gar Erwachsener spielen zu sollen, glücklich überwältigt war. Die Sexta und Quinta kannte jenes falsche Schamgefühl noch nicht; diese erschienen in grosser Anzahl und ihr Beispiel riss bald auch die Untertertianer mit sich fort. Im Wintersemester pausierte das Spiel im Freien und nur die eifrigsten und geschicktesten Spieler der höheren Classen wurden wöchentlich einmal in der grossen Turnhalle versammelt, wo sie sich im Bogenschiessen und Speerwerfen nach schwedischem Muster übten.

Während der folgenden Jahre steigerte sich in Görlitz das Interesse für das Spiel in grossem Masse. Unter der Jugend des Gymnasiums hatte sich mit der Zeit ein fester, tüchtiger Stamm gebildet, dessen Begeisterung für das Spiel auch die Neigung Anderer wachrief. Selbst die Schüler der obersten Classen scheuten sich nicht mehr, vor Zuschauern zu spielen. Im Jahre 1886 wurde diese wohlthätige Einrichtung auch auf die Zöglinge der Volksschule ausgedehnt. Vorläufig wurden nur die beiden oberen Knabenclassen beigezogen, die aber 1000—1100 Schüler zählten, so dass selbst, wenn nur der vierte Teil auf dem Spielplatze erschien, doch schon 250—270 Knaben auf demselben beschäftigt waren.

---

[1]) Raydt, „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper". pag. 223.

Die Leitung und die nötigen Unterweisungen nahmen drei Lehrer der Gemeindeschule auf sich. Auch bei diesen Schülern wuchs bald die Lust und Neigung zum Spiele und oft konnte man auf den Strassen und öffentlichen Plätzen spielende Kinder sehen, während sie vormals, nicht wissend, was sie unternehmen sollten, oft genug auf Unfug verfielen und den Vorübergehenden lästig wurden. Konnte doch schon am Ende des ersten Halbjahres als erfreuliche Tatsache verzeichnet werden, dass während der letzten grossen Ferien der Polizei keine einzige Ungehörigkeit der Volksschul-Zöglinge — seit vielen Jahren das erste Mal — bekannt geworden war. Man durfte hierbei überzeugt sein, dass das Jugendspiel vieles zu dieser Hebung der guten Sitte beigetragen hatte [1]).

Die Jugendspiele werden in unseren Schulen nur dann zu allgemeiner Verbreitung und Beliebtheit gelangen, wenn die Schulbehörden dieselben ebenso obligatorisch machen, wie das Turnen.

Das Beispiel Englands zeigt, dass der Spielzwang die Lust und Neigung zum Spiele nicht tötet, ja vielmehr dieselbe noch steigert. So mancher Knabe, welcher anfangs nur gezwungen zum Kricket hinging oder sich am Fussball beteiligte, wurde später einer der eifrigsten Spieler, und viele Jünglinge, die sonst ihre freie Zeit mit den Händen in den Hosentaschen zu verbummeln pflegten, sind in der öffentlichen Schule unter dem Spielzwange zu energischen Menschen geworden, die von ihren zu Hause gebliebenen Verwandten nach Jahresfrist kaum noch wieder erkannt werden konnten.

Die zum Studium der Schulreformen in Frankreich ernannte Commission hat auch in ihrem auf die Organisation der körperlichen Erziehung bezüglichen Berichte den Grundsatz aufgestellt, dass alle Zöglinge, interne sowie externe, verpflichtet sein sollen, an den körperlichen Uebungen teilzunehmen, den Fall ausgenommen, dass sie

[1]) Dr. Eitner, Die Jugendspiele in Görlitz. 1890.

auf Geheiss des Arztes von denselben befreit werden. Sie fordert ferner, dass die Zöglinge bei den körperlichen Uebungen eben solche gültige Noten bekommen sollen, wie bei den theoretischen Studien (enseignement classique), da dies das einzige Mittel ist, um den Widerstand der Eltern zu besiegen [1]).

Die Frage, welcher Art die in den ungarischen Schulen einzuführenden Spiele sein sollen, halte ich für nebensächlich. Dieselbe muss mit Berücksichtigung der localen Gewohnheiten, Verhältnisse und anderer Umstände gelöst werden. Nur zwei Forderungen muss man im Allgemeinen aufstellen:

a) Auch in den Spielen soll der nationale Geist herrschen, darum sind in erster Reihe die im ungarischen Volke und unter der ungarischen Jugend verbreiteten heimischen Spiele zu pflegen [2]).

b) In den Spielen ist der Geist des Wetteifers zu pflegen, dessen pädagogischen Wert Graf Albert von Csáky, der ungarische Cultus- und Unterrichtsminister, in seinem bezüglich des Landeswettturnens an Alexander von Hegedüs gerichteten Erlasse so treffend charakterisiert, indem er sagt: „Besonders letzteres, nämlich die Pflege des Wetteifers, findet in unseren höheren Schulen geringe Beachtung, während doch die Neigung der Jugend, sich mit Anderen zu messen und zu vergleichen, vorausgesetzt, dass dieselbe nicht zu übermässiger Ehrsucht entartet, zu allen Zeiten ein hochgeschätztes Mittel der Erziehung war.“

Damit wir das mit dem Spiel verbundene Ziel auch wirklich erreichen, ist es notwendig, dass dasselbe auch unter Aufsicht, Unterweisung und Leitung vor sich gehe. Wenn die

---

[1]) Travaux préparatoires de la commission pour l'étude de l'enseignement secondaire. Revue internationale. 1889. pag. 561.

[2]) Zu diesen findet sich reichhaltiger Stoff in folgenden zwei Werken unserer Literatur: „Das Buch der ungarischen Ballspiele“ von Ludwig Porzsolt (R. Lampels Verlag. 1 fl.) und die von Dr. Aron Kiss verfasste äusserst reichhaltige „Sammlung ungarischer Spiele“ (Hornyánszky's Verlag).

Kinder sich selbst überlassen sind, entsteht meistens ein hässliches Durcheinander, das gewiss nur von schädlichem Einflusse sein kann. Die unter den Spielenden der einzelnen Abteilungen aus Mutwillen oder böser Absicht hervorgerufenen Conflicte haben leicht Zänkereien und Schlägereien zur Folge. Die Kinder spielen meistens nicht solche Spiele, die am meisten wünschenswert sind; ein Teil hingegen zieht sich zurück und spielt gar nicht. Natürlich muss man auch bei allem nötigen Einschränken und Leiten der Spiele darauf schauen, dass die Kinder Gelegenheit finden, ihre Kraft und Geschicklichkeit frei zur Geltung kommen zu lassen. Dies ist keine leichte Aufgabe, und um sie zu lösen, braucht man Menschen von pädagogischer Bildung. Mit Roheit und strengen Befehlen kann der Lehrer ebensoviel verderben, wie ein anderer mit freundlichem Zureden oder einem Scherzworte gut machen kann. Man darf nicht die Spielfreiheit mit starren, methodischen Regeln einschränken, und muss dennoch die Spiellust planmässig beleben und fördern. Die Aufsicht soll behüten, leiten, ohne dass der Schüler einen seiner Freude Abbruch thuenden Zwang fühle. Die Aufmerksamkeit des Lehrers sei hauptsächlich auf die Wahl der Spiele, auf die passende Gelegenheit und das richtige Vorgehen bei dem Spiele gerichtet.

Die Leitung des Spieles ist meines Erachtens Sache der mit der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend betrauten Lehrer, die dafür Neigung und Teilnahme haben. Und solche finden sich hoffentlich in jedem Lehrercollegium; wenn sie nicht zu finden wären, dann ist es dringend notwendig, durch Ernennung solcher Kräfte dem Collegium einen frischen Geist einzuflössen.

Dass die die Aufsicht ausübenden und die Spiele leitenden Lehrer auch selbst mitspielen oder wenigstens in diesen Dingen eine gewisse Erfahrung besitzen, ist wünschenswert, aber nicht unumgänglich notwendig. Die Spielregeln kann sich der Lehrer leicht merken; das Uebrige ist Sache der Jugend, der man diesbezüglich, soweit als möglich, Freiheit lassen soll. Den die Spiele leitenden Lehrern sollte man in

ihren Unterrichtsobliegenheiten entsprechende Erleichterung gewähren, oder sie für ihre Mühe durch ein angemessenes Extrahonorar entschädigen.

Viele wollen mit den Spielen ausschliesslich nur die Turnlehrer betrauen. Dies halte ich meinerseits nicht für wünschenswert. Einerseits hat der Turnlehrer, wenn er nicht auch wissenschaftlich sonst an der Schule beschäftigt ist, vor den Schülern selten jene Autorität und besitzt kaum jenen moralischen Einfluss, über den ein Lehrer der theoretischen Lehrfächer verfügt. Dieser Umstand, dessen Ursachen allgemein bekannt sind, wirkt, namentlich bei den Schülern der höheren Classen, nachteilig auf den Unterricht des Turnens, aber sicherlich wäre er noch von schädlicherem Einflusse bei dem Spiele, wo man der Jugend möglichst viel Freiheit gönnen soll, und wo man dieselbe nur durch liebevolle Behandlung, gepaart mit Autorität, leiten und im Zaum halten kann. Andererseits würden auch die wissenschaftlich gebildeten Lehrer der Anstalt, die Erzieher der Jugend, sich eines eminenten Erziehungsmittels entäussern, wenn sie die Leitung des Spieles Anderen überliessen. Ich halte es für sehr wünschenswert, dass die Lehrer die Gelegenheit des Spieles benützen sollen, um mit der Jugend in näheren, ungezwungenen und offenen Verkehr zu treten, um das Band der Liebe, welches die Jugend an sie fesselt, während des Spieles enger zu knüpfen, und andererseits, um die Jugend nicht nur im Lehrsaale, sondern auch im Freien, in ihren individuellsten Aeusserungen, kennen zu lernen. Ich bin überzeugt, dass eine solche gegenseitige Annäherung zwischen Lehrern und Schülern vielen Mängeln in unserem modernen Unterrichtswesen ein Ende machen würde.

Zu Spielzwecken müssen die Schulen mit entsprechenden Spielplätzen versehen werden. Für je 50 Schüler braucht man einen Raum von mindestens 1000 □ m. Der Spielplatz soll mit einem schönen Rasen bepflanzt und ringsherum mit Laubbäumen eingefasst werden; derselbe soll in der nächsten Nähe der Schule liegen und gegen Winde möglichst geschützt

sein. Kann man den Spielplatz so wählen, dass er im Winter ganz oder teilweise unter Wasser gesetzt und so zu einer Eislaufbahn umgestaltet werden kann, so leistet er doppelte Dienste [1]). Eine kleine Hütte zur Unterbringung der Spielgerätschaften lässt sich mit geringen Kosten herstellen.

Ich glaube, dass angesichts der Wichtigkeit des Zwecks jede Gemeinde unseres Landes das geringe Opfer bringen könnte, welches die Ueberlassung und Instandsetzung des Spielplatzes kostet. Das Kapital, welches wir darauf verwenden, bringt durch die Kräftigung der Jugend reiche Zinsen. Den Gemeinden wird die Gesellschaft zu Hilfe kommen; auch die Eltern werden gewiss nicht zögern, im Interesse dieser für die körperliche und geistige Entwicklung ihrer Kinder so heilsamen Einrichtung Opfer zu bringen.

Selbstverständlich kann eine solche tiefeingreifende Reform, wie die obligatorische Einführung der Spiele in allen Schulen, nur stufenweise durchgeführt werden. Vor Allem muss man für die Idee Propaganda machen, zu welchem Zwecke nebst der Unterstützung der Regierung die Gründung eines Vereins die besten Dienste leisten würde, dessen Aufgabe vor Allem darin bestände, in der Hauptstadt ein oder zwei Musterspielplätze einzurichten, dort Aufseher anzustellen, Wettspiele zu veranstalten u. s. w.

Man muss dahin wirken, dass das Spiel in möglichst vielen Schulen vorläufig facultativ eingeführt werde. Zu diesem Zwecke muss man auch die Stundenpläne so feststellen, dass zwei oder drei Nachmittage dem Spiele zu Gebote stehen.

Es wird ferner notwendig sein, besonders im Anfange und bei den Schülern der höheren Mittelschulclassen, gegen die bezüglich des Spieles bestehenden falschen Vorurteile anzukämpfen. Die geeignetsten Mittel hiezu sind: Die Organisation von gymnastischen Vereinen innerhalb der Schulen;

---

[1]) Eine Eislaufbahn kann übrigens auch auf künstliche Weise hergestellt werden. Siehe den diesbezüglichen Erlass vom Jahre 1890 des ungarischen Unterrichtsministers.

die Herausgabe einer periodischen Jugend-Zeitschrift für körperliche Uebungen, welche die Aufgabe hätte, durch Berichte über Schulgymnastik und Wettkämpfe die Ambition und das Interesse der Schüler zu erregen.

Man muss dahin wirken, dass bei möglichst vielen Schulen Spielplätze errichtet werden; dort aber, wo dies mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist, wie z. B. in der Hauptstadt, sollen mehrere Schulen gemeinschaftliche Spielplätze haben.

In den Lehrer- und Lehrerinnen-Seminaren sollte man das Spiel unverzüglich einführen, damit aus diesen Anstalten nur solche Lehrer hervorgehen, die den Wert des Spieles kennen, und fähig dazu sind, dasselbe zu leiten und in den Schulen einzubürgern.

Bei der Ausbildung der Turnlehrer sollte man auch dem Spiele besondere Aufmerksamkeit schenken.

VI.

Der Handfertigkeitsunterricht.

Der sogenannte Handfertigkeitsunterricht, d. i. praktische Handarbeit, ist für die körperliche Erziehung ein dem Turnen und Spielen beinahe gleichwertiger Faktor und eine Ergänzung der letzteren. Dieser Unterricht stellt sich die Aufgabe, durch Anfertigen einfacher Gegenstände mittelst der Werkzeuge des Buchbinders, Drechslers, Tischlers, Modelleurs, die Sinne auszubilden, namentlich das Auge, den Tast- und Muskelsinn zu üben.

Dieser Unterricht steht in der Mitte zwischen dem, eine energische Muskelthätigkeit beanspruchenden Turnen, und der einseitig auf die centralen Teile des Hirns einwirkenden Lernarbeit. Die richtig gewählte Handarbeit ist gleichzeitig eine Muskelgymnastik, aber noch viel wichtiger ist ihre Wirkung auf die Nerven. Dadurch, dass sie die Sinnesorgane, namentlich das Auge, den Muskel- und den Tastsinn in eine

andauernde kombinierte Thätigkeit versetzt, wirkt sie auf die peripherischen Theile des Nervensystems. Der Handfertigkeitsunterricht ist daher eine Nervengymnastik und wirkt darum sehr wohlthätig auf das Nervensystem. Nach der geistigen Arbeit ist die Handarbeit eine Erholung, die das durch die einseitige Inanspruchnahme der centralen Teile gestörte Gleichgewicht des Nervensystems wiederherstellt [1]).

Abgesehen von dieser diätetischen Wirkung ist der Handfertigkeitsunterricht auch noch darum ein wertvolles Mittel der körperlichen Erziehung, weil er auf wirksame Weise für die Ausbildung einer Gruppe der Sinne Sorge trägt. Die Ausbildung der Sinne ist derzeit in den Schulen vernachlässigt. In manchen Schulen wird wenigstens für die Ausbildung des Gehörsinnes durch den Gesangsunterricht einigermassen gesorgt. Zur Uebung des Auges und der Hand dient nur der Zeichen- und Schreibunterricht; diese Uebung aber ist unvollkommen und einseitig, da sie nur eine einzige Thätigkeit der Hand erfordert; bei dem Zeichnen und Schreiben bewegt sich das betreffende Werkzeug immer nur in einer und derselben Ebene, und die Hand, sowie der Arm sind fortwährend durch die Schreib- oder Zeichenfläche unterstützt. Damit die Hand lerne, sich nach allen Seiten hin geschickt zu bewegen und jedem Gebote des Willens zu gehorchen, muss man sie daran gewöhnen, dass sie ohne Unterstützung der führenden Fläche frei schalte. Man muss den Muskelsinn üben, der dem Verstande unbewusst kundgiebt, was der Muskel schafft. All dies kann man mittelst zweckmässig gewählter Handarbeit erreichen.

Viele bemerkenswerte Persönlichkeiten haben es schon ausgesprochen, wie sehr wichtig die Schulung der Hand ist. Professor Marshall sagt: „Je mehr wir die Hand beschäftigen, je mehr wir ihr zumuten, desto mehr wird sie auf

[1]) Dr. Birch-Hirschfeld, Die Bedeutung des Handfertigkeitsunterrichtes für die körperliche Entwickelung und Gesundheitspflege. Bericht über die Lehrerbildungsanstalt des deutschen Vereines für Knabenhandarbeit. 1889. pag. 63.

unser inneres Leben zurückwirken, desto mehr wird sie auch die Intelligenz und damit alles Menschenwürdige auf Erden steigern.“ Eitelberger, der verdienstvolle Apostel des österreichischen Kunstgewerbes, legte das folgende Zeugniss ab: „Heutigen Tages ist der Arbeiter und Handwerker, welcher die neue Schule besucht hat, vielseitig unterrichtet und gebildet, aber seine technische Ausbildung ist eine vollständig ungenügende und die Leistungsfähigkeit in Folge dessen eine sehr geringe. Unsere Arbeiter wissen verhältnissmässig sehr viel und können relativ sehr wenig. Sie sprechen, wenn nötig, gut, arbeiten aber schlecht. Daher die allgemeine Klage: „Unsere Handwerker verstehen ihr Metier nicht recht, unser Handwerk ist technisch herabgekommen.“

Aber nicht nur für den Industriellen ist es notwendig, dass seine Hand bei Zeiten eine gewisse Geschicklichkeit erlange, sondern auch für den Gelehrten, ja für Jedermann ist dies von grossem Vorteil. Ich erlaube mir, mich an dieser Stelle auf die vertrauliche Mitteilung eines hervorragenden ungarischen Arztes, des Prof. Dr. Dollinger zu berufen, der seine bei verwickelten und schwierigen Operationen bewiesene Geschicklichkeit dem Umstande zuschreibt, dass sich im Hause seines Vaters eine Hobelbank und andere Werkzeuge befanden, und er schon als Kind sich gerne mit denselben beschäftigt und auf diese Weise eine gewisse Handfertigkeit erworben hat. Wie sehr könnte die in der Mittelschule erworbene Handfertigkeit dem zukünftigen Arzte im Seciersaale, dem Naturforscher bei der Anfertigung von Präparaten zu statten kommen? Aber wichtiger noch als der Nützlichkeitsstandpunkt ist die formale Bedeutung des Handfertigkeitsunterrichts: wer sich mit Handarbeit beschäftigt hat, der lernte sehen, wahrnehmen, unterscheiden, beobachten; sein Geist ist geschulter, er arbeitet mit geschärfteren, vollkommeneren Organen, als jener, der einen solchen Unterricht entbehrte. Ich muss dem Züricher Professor Dr. Arnold Dodel darin zustimmen, dass von zwei gleich gebildeten und geistig gleich begabten Menschen derjenige über ein gewisses

Ereigniss einen verlässlicheren Bericht abstatten wird, der dasselbe eventuell abzeichnen kann [1]).

Ich will nicht an dieser Stelle die erziehliche Wirkung des Handfertigkeitsunterrichtes bezüglich der Charakterbildung erörtern, noch auch den grossen Nutzen, den er für den theoretischen Unterricht besitzt und den unser früherer Staatssecretär Paul Gönczy in seiner gelegentlich der II. Landeslehrerversammlung gehaltenen Rede mit dem folgenden treffenden Satze gekennzeichnet: „Die Handarbeit führt uns der geistigen Erziehung entgegen.“ Ich glaube, dass die oben angeführten Gründe zur Genüge den Wunsch motivieren, dass der Handfertigkeitsunterricht in allen Schulen eingeführt werde.

Ich lasse mich hier nicht in die Erörterung der Details dieses Unterrichtes ein [2]), nur so viel will ich erwähnen, dass für die Erziehungsschule keineswegs jene fachgemässe Einrichtung des Handarbeitsunterrichtes zu empfehlen ist, welche in den mit den ungarischen Bürgerschulen verbundenen Lehrwerkstätten oder in den französischen primären Unterrichtsanstalten besteht. In der Erziehungschule muss die Handarbeit nach pädagogischen Gesichtspunkten gelehrt werden; der Zweck ist hier nicht das Erlernen eines Industriezweiges, eines Gewerbes, sondern Auge und Hand geschickt zu machen; darum nennen wir diesen Unterricht nicht Industrie- oder Handarbeits-, sondern Handfertigkeitsunterricht.

In Ungarn ist die Handarbeit schon in vielen Volksschulen eingeführt; in allen staatlichen Lehrerseminarien werden die zukünftigen Lehrer auch für den Handfertigkeitsunterricht ausgebildet. Bestrebungen ähnlicher Art sollte

---

[1]) Der Zeichenunterricht in den Volks- und Mittelschulen beider Erdteile. Pädagogium. pag. 411.

[2]) Ich that dies in erschöpfender Weise im ungarischen Volksschullehrerblatte „Néptanitók Lapja“ unter dem Titel: „Zweck, Stoff und Methode des Handfertigkeitsunterrichts“ (Jahrg. 1886. pag. 209) und „Der Handfertigkeitsunterricht bei uns und im Auslande“ (Jahrg. 1890. pag. 746).

man thunlichst befördern, vielleicht auf solche Weise, wie in Schweden, wo jede Volksschule, in der die Handarbeit (Slojd) eingeführt ist, eine Subvention von 75 Kronen aus der Staatscassa erhält. All dies würde auch vom wirtschaftlichen Standpunkte reiche Früchte tragen. In den Mittelschulen und unteren Classen der Bürgerschulen liesse sich in wöchentlichen zwei Stunden der Handfertigkeitsunterricht leicht einführen. Man müsste nicht einmal für die Ausbildung von Lehrern dazu besondere Veranstaltungen treffen, da wir an dem Budapester Bürgerschullehrerseminar bereits eine Abteilung für Knabenhandarbeits-Lehrer haben und diese nur entsprechend zu ergänzen wäre.

Ausserdem sollte man solchen Privatinstituten, die den Schülern Handfertigkeitsunterricht erteilen wollen, möglichst viel moralische, eventuell auch materielle Unterstützung angedeihen lassen, und um derartige Institute ins Leben zu rufen, sollte man Vereine gründen, ähnlich dem „Deutschen Verein für Knabenhandarbeit“ in Leipzig, dem „Verein zur Gründung und Erhaltung unentgeltlicher Schulwerkstätten“ in Wien, dem „Verein für Handarbeitsschulen“ in Basel. Diese Vereine sind der Sache würdige Apostel und es zeugt für ihr eifriges Wirken, dass die Anzahl der Anhänger des Handfertigkeitsunterrichtes in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz immer mehr zunimmt.

VII.

Der Gesangsunterricht.

Die planmässige Ausbildung der menschlichen Stimme ist nicht nur ihres Zweckes halber, sondern auch wegen ihrer auf den Gesammtorganismus ausgeübten wohlthätigen Wirkung ein Mittel der körperlichen Erziehung, und darum ist auch der Gesangsunterricht in allen Schulen erwünscht und notwendig.

Man muss es sehr bedauern, dass der Gesang an den Mittelschulen nur als ausserordentlicher Gegenstand figuriert, und deshalb sowohl seitens der Lehrer, wie der Schüler sehr gering geschätzt wird. Mit Bedauern sehen wir es, dass der Gesang in der Volksschule, wo er ein obligatorischer Gegenstand ist, im Allgemeinen sehr mangelhaft gelehrt wird und darum sich auch in den mittleren und höheren Schulen nicht zu der wohlverdienten Bedeutung aufschwingen kann. Man sollte mit voller Strenge einen richtigen methodischen Gesangsunterricht fordern; denn, da beim blossen Nachsingen die Tonbegriffe nur mangelhaft gebildet werden, geht die Wirkung des Gesangsunterrichts zum grössten Teile verloren. Ganz falsch ist jene Ansicht, die nur der Unkenntniss der richtigen Methode entstammt, dass nämlich der Unterricht in der Theorie des Gesanges die geistige Kraft der Zöglinge übersteigen würde.

Beim Gesange muss man auf die gute Körperhaltung der Zöglinge sehr genau Acht haben. Wenn die einzelnen Schüler nicht im Stande sind, hohe Töne im Brustton zu singen, so darf man ihnen das in diesem Falle gebräuchliche Schreien nicht erlauben, welches die Stimmbänder schädigt und die Stimme verdirbt.

VIII.

Die Ausflüge und Schulwanderungen.

Als ich im Jahre 1889 die Unterrichtsabteilung der Pariser Ausstellung studierte, sah ich zu meiner Freude, dass in Frankreich den kleineren und grösseren Schulausflügen grosse Bedeutung beigelegt wird. Die über die Schulreisen mancher Institute geführten Tagebücher füllten ganze Bände. Von den Reisen der Schülerinnen der „Ecole municipale primaire supérieure Sophie Germain“ von 1883 bis 1888 will ich nur die vom Jahre 1885 und 1886 erwähnen. Vom 20. August bis zum 4. September 1885 bereisten die Mädchen

Belgien und Holland und berührten dabei Brüssel, Antwerpen, Rotterdam, Dortrecht, Haag, Amsterdam, Brügge, Ostende und Dünkirchen; im Jahre 1886 machten sie eine Reise in die Schweiz und besuchten Bern, Thun, Interlaken, Brienz, Luzern und den Rigi.

Die Zöglinge des Lehrerseminars in Paris (Auteuil) machen alle 14 Tage einen vierstündigen Ausflug, um die Sehenswürdigkeiten von Paris in Augenschein zu nehmen; halbjährlich einmal findet ein grösserer Ausflug in die Umgebung statt, in den grossen Ferien werden dann grössere Reisen gemacht. So z. B. bereisten sie vom 17. bis zum 28. August 1882 die Schweiz und besichtigten dabei Belfort, Basel, Luzern, den Rigi, Altorf, Amsteg, Andermatt, den Rhône-Gletscher, Grimsel-Gletscher, Brienz, Interlaken, Bern, Lausanne und Genf; im Jahre 1885 besuchten sie Belgien etc.

Aber nicht nur in Frankreich, auch in Deutschland und der Schweiz kennt man den ausserordentlich grossen Wert der Schulausflüge und Reisen. Solche gemeinschaftliche Wanderungen schaffen einerseits ein sehr reichhaltiges Material zu sinnlichen Beobachtungen herbei; andererseits sind sie auch von grosser Wirkung auf die Charakterbildung.

Mit grossem Vergnügen denke ich noch heute an die wöchentlichen Ausflüge zurück, die ich als Lehramtskandidat mit den Zöglingen der Uebungsschule am ungarischen Mittelschullehrerseminar behufs geometrischer Uebungen veranstaltete und bei denen der ernsten Arbeit gewöhnlich heiteres Spiel folgte. Unvergesslich bleibt mir eine mit den Schülern nach Visegrad und Gran gemachte zweitägige Reise. Das gemeinschaftliche Reisen über Berg und Thal schafft zwischen Lehrern und Schülern ein besonders vertrauliches herzliches Verhältniss. Wie gemütlich und aufrichtig ist das Geplauder der Zöglinge, wie viel Freude haben sie an den mit in gleichem Alter stehenden Kameraden zugleich genossenen Naturschönheiten und Reiseannehmlichkeiten! Immer bin ich zu der Erfahrung gelangt, dass derartige Wanderungen die Anhäng-

lichkeit der Schüler bedeutend gesteigert haben, dass sie darnach ihre Schularbeiten in ganz anderem Geiste machten.

Für den Unterricht geradezu unschätzbar ist das Anschauungsmaterial, das man während solcher Ausflüge sammeln kann, und das sich durch gar keine Beschreibung, Zeichnung oder irgend ein Lehrmittel ersetzen lässt. Beim Unterrichte kommen tausenderlei Dinge zur Sprache, zu deren Anschauung man die Kinder ins Freie führen soll und sich nicht damit begnügen darf, wie es jetzt meistens geschieht, in die Schublade zu greifen und von dort ein schlechtes Bild herauszuziehen, um es dem gelangweilten Schüler zu zeigen.

Vom pädagogischen Standpunkte lässt sich also die Pflege der Schulausflüge nicht warm genug empfehlen und es lassen sich auch hier des grossen Touristen Seume Worte anwenden: „Es würde Alles besser gehen, wenn man mehr ginge.“

Aber die Ausflüge und Schulreisen sind auch vom Standpunkte der körperlichen Erziehung sehr wertvoll. Die ausdauernde Bewegung im Freien, die angestrengte Inanspruchnahme der physischen Kräfte hat schon an und für sich grossen Wert. Die Schulreisen besitzen ausserdem auch noch den Vorteil, dass die Schüler mit einer rationellen Lebensweise bekannt werden und dass das verwöhnte Kind seinen entnervenden Gewohnheiten entzogen wird.

IX.

Andere körperliche Uebungen.

Ausser den schon aufgezählten Mitteln stehen uns auch noch andere Mittel zu Gebote, um den Körper der Jugend zu erziehen und zu stählen.

Als solche wurden bei den im ungarischen hygienischen Vereine gehaltenen Vorträgen Schlittschuhlaufen, Schwimmen, Fechten und Scheibenschiessen genannt. Hieher gehören noch das Tanzen, Rudern und Reiten.

Das Scheibenschiessen empfahl der Schularzt Dr. Heinrich Schuschny als wichtiges hygienisches Mittel zum Bekämpfen der Kurzsichtigkeit. Das Schwimmen und Eislaufen befürwortete ausser mir warm Ludwig Szedlacsek. Alexander Nagy hingegen hält das Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Fechten, Scheibenschiessen nicht für die Schule gehörig, seines Erachtens ist es Aufgabe der Eltern, die Kinder in diesen Uebungen unterrichten zu lassen.

Die heilsame Wirkung des Scheibenschiessens auf das Sehen will ich absolut nicht in Zweifel ziehen, aber hievon abgesehen, wüsste ich nicht, welchen fördernden Einfluss es auf die körperliche Geschicklichkeit hätte. Im Hinblick auf die vielen Gefahren, mit denen das Handhaben von Schiesswaffen verbunden ist, halte ich in der Schule höchstens noch das Schiessen mit Pfeil und Bogen für zulässig, welches als eine Art Soldatenspieles für die Knaben gewiss sehr viel Anziehungskraft haben dürfte.

Das Rudern ist eine der gesündesten Leibesübungen und in England eine der Lieblingsbeschäftigungen nicht nur der Jugend, sondern auch der Erwachsenen. Es ist besonders Frauen zu empfehlen, da der durch die unnatürliche Kleidung zusammengepresste Brustkorb während des Ruderns sich frei ausdehnen kann. In den Schulen könnte man aber diese Leibesübung nur unter sehr günstigen Umständen einführen, da das Betreiben derselben selbst dort, wo man die nötigen Vorbedingungen vorfindet, mit grossen Kosten und dem Aufwande besonderer Vorsichtsmassregeln verbunden wäre.

Ebenso muss ich mich auch über das Reiten äussern, das nur in von Kindern sehr vermögender Eltern besuchten Internaten am Platze wäre.

Das Fechten rechne ich zu den Turnübungen und halte dasselbe in den höheren Classen der Mittelschulen, und zwar in engerem Kreise für solche, die sich freiwillig dazu melden, für zulässig.

Das Schwimmen sollte man überall, wo sich ein dazu

geeigneter Platz vorfindet, obligatorisch einführen. Man muss dafür Sorge tragen, dass selbst die ärmsten Schüler diese so gesunde und notwendige Geschicklichkeit mit möglichst geringen Kosten erlernen und pflegen können. Wenn man für das Militär eigene Schwimmschulen errichten kann, warum sollten nicht in einer so grossen Stadt, wie Budapest, mit vereinten Kräften der interessirten Behörden auch für die Schulkinder Schwimmschulen errichtet und in denselben fachkundige Schwimmmeister angestellt werden können? Mit Befriedigung constatire ich es, dass bei den Zöglingen der Budapester staatlichen Lehrerinnen-Seminare der Schwimmunterricht schon seit Jahren eingeführt ist.

Das Schlittschuhlaufen ist eine der heilsamsten Körperübungen; im Winter, da man im Freien kaum eine andere Leibesübung betreiben kann, füllt sie geradezu eine Lücke aus. Wie die Einführung des Schwimmens im Sommer, so kann auch die des Schlittschuhlaufens im Winter nicht warm genug anempfohlen werden, und deshalb muss man den vom Minister Graf Albin Csaky jüngst ausgegangenen Erlass mit hoher Befriedigung begrüssen, in dem er den mit Internaten verbundenen staatlichen Lehrerinseminaren und höheren Töchterschulen die Einrichtung von Eisbahnen und das Anhalten der Mädchen zum Schlittschuhlaufen wärmstens empfiehlt. Für Mädchen, die in einem gewissen Alter am Turnen sich nicht mehr beteiligen können, und so im Winter beinahe ohne jede Leibesübung sind, ist das Schlittschuhlaufen von äusserst wohlthätiger Wirkung.

Das Tanzen verdient auch als Leibesübung besondere Beachtung, und es ist nur zu beklagen, dass man es nicht rationeller und der Hygiene und der Erziehung entsprechender pflegt. Bei den Mädchen könnte das Tanzen zum Teile das Turnen ersetzen, aber hierzu wäre vor allem die Verbannung der unzweckmässigen engen Kleider und das Tanzen in geräumigen, staubfreien Lokalitäten nötig. Ferner sollte man das Tanzen nicht nur als Vorbereitung für Ballunterhaltungen betrachten, sondern es sollte ein wahrhaftiges Turntanzen sein,

aus dem man die damit verbundenen gesellschaftlichen Auswüchse sorgfältig entfernen müsste.

In der hygienischen Gesellschaft wurden auch die militärischen Uebungen erwähnt, und namentlich Koloman Porzsolt und Prof. Dr. Koloman Müller empfehlen es, dieselben in die Schulen einzuführen, während Dr. Heinrich Schuschny und Alexander Nagy dagegen waren.

Wenn hier nur von militärischen Ordnungsübungen die Rede ist, so muss ich konstatieren, dass deren Einführung in unseren Schulen schon eine vollendete Thatsache ist, da diese in den turnerischen Ordnungsübungen mehr oder minder enthalten sind. Wenn man aber darunter militärische Waffenübungen versteht, in dem Sinne, wie dieselben unter dem Einflusse der Revanche-Idee in den französischen Schulen eingeführt sind, so darf man nicht vergessen, dass dort nicht nur die Waffenhandhabung, sondern auch die dazu gehörigen theoretischen militärischen Kenntnisse, wie z. B. Terrainlehre, das Lesen militärischer Landkarten, Schiesswaffenlehre u. s. w. gelehrt werden [1]). Ein solcher Unterricht kann der körperlichen Erziehung nicht nur nicht zuträglich, sondern muss ihr entschieden schädlich sein, wofür auch der Entwurf der zur Revision der französischen Lehrpläne für Leibesübungen ausgesandten Commission spricht, die dagegen ist, dass man die zu Waffenübungen verwendete Zeit mit in die für körperliche Erziehung bestimmten Stunden einrechne. Uebrigens lässt auch schon bei den Franzosen die für die Schulwaffenübungen anfangs gehegte Begeisterung nach [1]).

---

[1]) Siehe Dr. Ernst Fináczy, A franczia középiskolák multja és jelene. (Die Vergangenheit und Gegenwart französischer Mittelschulen.) Budapest 1890. pag. 241.

[1]) Ducret erwähnt, dass er einmal bei irgend einem Feste ein Schulbataillon gesehen, welches die Waffenübungen und alles was dazu gehörte, mit grosser Präcision vorführte. Der anwesende Vertreter der Behörde rief natürlich den Lehrer zu sich und überhäufte ihn mit

Auch das lässt sich nicht leugnen, dass aus pädagogischem Standpunkte gegen ähnliche Uebungen civiler Anstalten vielerlei Bedenken erhoben werden können: das Pflegen falschen Ehrgeizes, die tändelnde Durchführung einer ernsten Sache. In dem nicht soldatischen England kommen diese militärischen Uebungen nicht vor, aber selbst im Vaterlande des Militarismus, in Preussen, meidet man deren Einführung in die Schule.

Was an den militärischen Waffen- und sonstigen Uebungen für die körperliche Entziehung Wert hat, das kommt doch im Schulturnen ohnehin vor, und aus diesem Grunde möchte ich die specielle Pflege derselben in den Schulen nicht empfehlen.

X.

Von der körperlichen Erziehung der Mädchen.

Wenn die Vernachlässigung der körperlichen Erziehung der Knaben zu ernsten Klagen Anlass giebt, was sollen wir erst von den Mädchen sagen? Die Knaben turnen wenigstens und machen doch auch manchmal Ausflüge mit ihren Lehrern. Sie geniessen überhaupt grössere Freiheit, können auf der Gasse, im Freien allein herumgehen, dürfen laufen, springen, klettern u. s. w. Bei Mädchen aber ist eine solche Aeusserung der jungen Lebenskraft als unpassend streng verpönt; gewöhnlich sind sie von ihrem zartesten Kindesalter an in das Zimmer gesperrt, und selbst in solchen Familien, wo das Mädchen vernünftigerweise mehr Selbständigkeit geniesst, tritt doch noch immer viel zu frühe der Zeitpunkt ein, da

lobender Anerkennung. Dieser, ganz glücklich und zufrieden, erwähnte, dass die durch ihn geführte Truppe nur 20 Lectionen bekommen. Dies erschien ganz grossartig und das Lob wurde verdoppelt. Aber auf Ducret machte die Sache gerade die entgegengesetzte Wirkung. Er frägt, ob es sich lohnt, auf ein Studium Jahre zu verwenden, zu dessen vollständiger Aneignung 20 Lectionen hinreichend sind?

es der Anstand verbietet, das Mädchen allein gehen zu lassen. Das Vorurteil vergangener Zeiten, dass die Bildung das ausschliessliche Privilegium des männlichen Geschlechtes sei, haben wir hinsichtlich der geistigen Erziehung glücklich überwunden, aber für die körperliche Erziehung besteht es noch immer fort. In den Mädchenschulen bürgert sich das Turnen nur langsam ein, und selbst dort, wo es schon eingeführt wurde, entspricht es kaum seinem Namen. In den meisten der sogenannten höheren Töchterschulen kulminiert die körperliche Erziehung darin, dass die Zöglinge in krokodilartiger Reihe, in steifer Haltung und mit gemessenen Schritten einen Spaziergang von einer halben oder höchstens ganzen Stunde machen. Was taugt das? Was taugt es namentlich im Alter der erwachenden Pubertät, da das Mädchen gerade sehr viel Bewegung in freier Luft benötigt? Statt dessen webt es zu Hause Traumbilder, oder wird von seinen Eltern in Gesellschaften geführt und erntet Triumphe auf Bällen zu einer Zeit, da es seiner Gesundheit zuträglicher wäre, frühe schlafen zu gehen. Unzählig sind die Verkehrtheiten, die wir in der Erziehung der Mädchen auf Schritt und Tritt antreffen. Wenn die Gesellschaft planmässig dahin streben würde, die Gesundheit der Mädchen zu untergraben, könnte sie nicht mehr Schädlichkeiten zusammenhäufen, als sie heutzutage unbewusst übt und duldet.

Schauen wir uns nur einmal das modische Kleidchen des kleinen Mädchens an, — es ist gewiss sehr hübsch, aber hemmt das Kind schon deshalb in seiner freieren lebhaften Bewegung, weil es damit die teure Toilette verderben könnte. Die Eltern gewöhnen im Interesse ihres Geldbeutels die Kleinen sehr bald daran, dass sie ruhig sitzen, sich „anständig" benehmen, nur mit Puppen oder Küche spielen und sich in das Gespräch der Erwachsenen hineinmischen. Daran denkt aber niemand, dass das zu kurze Röckchen, welches auch vom sittlichen Standpunkte nicht passend ist, an kühlen Sommerabenden die Gefahr der Erkältung sehr steigert.

Mit dem Mädchen wächst auch die hygienische Unzweck-

mässigkeit seiner Kleidung, denn dann beginnt die Sorge um die schöne Gestalt, das unsinnige Schnüren, welches das Entstehen von Lungen-, Leber- und Magenkrankheiten so sehr befördert und schon oft plötzlichen Tod zur Folge hatte. Aber hierüber zu sprechen — ist verlorene Mühe,

In dem schulpflichtigen Alter geschieht, wie ich erwähnt habe, sozusagen gar nichts im Interesse der körperlichen Erziehung — ja sogar im Gegenteile sehr viel, was die Entwickelung des Körpers noch hemmt. Nicht genug des vielen Lernens in der Schule, halten die Eltern für die Erziehung des Mädchens das Klavier, die französische, vielleicht gar die englische Sprache für unentbehrlich.

In keinem Punkte der Erziehung zeigen sich so viel Missbräuche, wie in der Erziehung der Mädchen beim Lernen des Klavierspiels. Ich will gewiss jene Eltern nicht tadeln, die ihrer für die Musik talentierten Tochter Gelegenheit geben wollen, dieses Talent zu entwickeln; aber es ist wirklich ganz unbegreiflich, wie so viele andere ihre ganz unbefähigten Kinder lange Jahre hindurch ungeheuer viel Zeit und Mühe auf das Klavierspiel vergeuden lassen, was endlich doch höchstens das zum Resultate hat, dass sie irgend ein Tanzstück „klimpern“ können. Wie viele giebt es unter diesen, die, nachdem sie geheiratet haben und Mütter geworden sind, noch ein Klavier berühren?

Ich habe gehört, dass die Klavierepidemie die Verbreitung der Nervosität befördert. Die Bestätigung dieser Behauptung muss ich den Aerzten überlassen; ich möchte nur das konstatiert haben, dass das zwecklose Klavierlernen der körperlichen Erziehung gar keinen Nutzen bringt, viel Zeit und Geld kostet, die man im Interesse der Erziehung viel besser ausnutzen könnte.

Das Lernen fremder Sprachen halte ich noch von einem anderen Standpunkte aus für verdammenswert. Für Mädchen in mittelmässigen Verhältnissen erachte ich es für genügend, wenn sie ausser der litterarischen Kenntnis ihrer Muttersprache noch deutsch sprechen; die Töchter wohlhabenderer

Familien mögen, wenn sie schon ohne das nicht sein wollen, noch eine Sprache sich aneignen; aber ausser der ungarischen Sprache noch drei fremde Sprachen zu lernen, das muss unbedingt die Ueberbürdung zur Folge haben. Die Lehrpläne der Mädchenschule und das bunte Durcheinander derselben musste schon viele Bemerkungen über sich ergehen lassen. Scherzte doch schon Heine:

„Alte Mumien, ausgestopfte
Pharaonen von Aegypten,
Merovinger Schattenkönige,
Ungepuderte Perrücken,
Auch die Zopfmonarchen Chinas,
Porzellanpagodenkaiser,
Alle lernen sie auswendig,
Kluge Mädchen."

Klencke sagt: „Wenn in einer sogenannten praktisch-idealistischen Mädchenschule nach folgendem Stundenplan vorgegangen wird: Religionslehre und Kirchengeschichte (Synode von Trident, Gnostiker u. s. w.), dann die Theater und Gerichte der alten Griechen, dazu Küchenchemie, französische Konversation, endlich Stereometrie, wenn dann so ein armes Mädchen um ein Uhr nachmittags noch nicht ganz verwirrten Geistes ist, so verdankt es dies nur seiner widerstandsfähigen, gesunden Natur."

Wenn ich auch das Urteil Hartmanns für übertrieben halte, dass nämlich „der letzte handgreifliche Grund dessen, dass unsere Frauen ganz verschroben sind, in den höheren Töchterschulen zu suchen sei", muss ich doch anerkennen, dass die oben im Unterrichte der Knaben nachgewiesenen verkehrten Zustände sich auch im Mädchenunterrichte vorfinden, ja hier im Allgemeinen in noch grösserem Masse hervortreten, da die Erziehung der Mädchen derzeit zum grossen Teile in der Hand pädagogisch mangelhaft gebildeter Frauen ruht, die ohne didaktische Ueberlegung nach angewöhntem Schema unterrichten.

Nirgends ist das mechanische Auswendiglernen verbreiteter

als in den Mädchenschulen, und man muss gestehen, dass die Mädchen diesbezüglich eine bewunderungswürdige Ausdauer bekunden.

Das Eliminieren des nur auf die Aneignung encyklopädischer Kenntnisse gerichteten Lehrsystems aus den Mädchenschulen erscheint desto notwendiger, da man den Unterricht der Mädchen, von den Fachschulen abgesehen, ganz anders beurteilen muss, als den Unterricht der Knaben. Bei dem Mädchen hat der Unterricht, wenn man den zukünftigen Beruf des Mädchens in Betracht zieht, nicht den Wert, wie bei den Knaben; darum ist auch kein Grund vorhanden, seine Gesundheit zum Zwecke der Aneignung von Kenntnissen zu schädigen, von denen es im Leben voraussichtlich sehr geringen Nutzen haben wird.

Auch in dem Unterrichte in den weiblichen Handarbeiten findet man viele gesundheitliche Schädlichkeiten, deren Wirkung sich über die Schule hinaus erstreckt. So nützlich und wünschenswert es ist, dass die Mädchen die wirklich notwendigen Handarbeiten lernen, ebenso strenge muss das Anfertigen von Luxusarbeiten in der Schule verdammt werden. Leider werden in Folge der sinnlosen Eitelkeit mancher Eltern und unter dem Einflusse der Mode in manchen Schulen fast nur derartige Luxusarbeiten gemacht.

In sehr grossem Massstabe ist die Ueberbürdung in den Lehrerinnenseminaren anzutreffen. Der Lehrplan weist wöchentlich wohl nur 27—28 Stunden in einer Klasse auf; aber wie viele Stunden müssen die Zöglinge ausserdem noch geistig beschäftigt und sitzend zubringen? Man will in Ungarn jede Lehrerin zugleich auch zu einer Gouvernante ausbilden. Darum muss sie ausser den obligatorischen Lehrfächern noch französische Sprache lernen, Klavierspiel üben. Wie viele Stunden nimmt die Anfertigung der weiblichen Handarbeiten in Anspruch, auf welche so viel Gewicht gelegt wird?

Wenn wir nach all diesem noch die Aufregung bei den strengen Prüfungen in Betracht ziehen, dann haben wir schon

die Erklärung für die Erscheinung, dass unter den Lehrerinnen die Fälle von Erkrankungen so sehr häufig sind [1]).

Es fehlen uns wohl diesbezüglich statistische Daten über Ungarn, aber auf Grund meiner amtlichen Erfahrungen kann ich es behaupten, dass die Zahl der Erkrankungen unter den Lehrerinnen sehr gross sei. Die auch anderswo gemachten Erfahrungen [2]) zeigen, dass die Formen der Erkrankung, die bei diesen armen Frauen zum Vorschein kommen, meistens sehr schwere sind und selten Hoffnung auf vollständige Herstellung lassen. Erzieherinnen und Lehrerinnen, die einmal erkranken, werden selten mehr ganz gesund. Die schädlichen Einflüsse, die auf den ohnehin zarten weiblichen Organismus gewirkt, waren viel zu stark und nachhaltig, als dass der Organismus dieselben überwinden und vergessen könnte. Unter den mit Unterricht und Erziehung sich befassenden Nonnen ist, wie ich schon oft gehört habe, die Sterblichkeit sehr gross, und ich habe verhältnismässig noch wenige geistliche Lehrerinnen gesehen, die über 30 Jahre alt geworden wären.

* * *

Wenn also irgendwo, so ist es vor allem auf dem Gebiete der weiblichen Erziehung notwendig, dass der körperlichen Erziehung energischere und eingehendere Sorgfalt zu teil werde. Nach dem Gutachten der Berliner ärztlichen Gesellschaft liegt der Grund der häufigeren Erkrankung des weiblichen Geschlechtes nicht so sehr in seinem zarteren Organismus, als vielmehr darin, dass in dem für die Körper-

---

[1]) Graf Shaftesbury erwähnt in seinem, dem englischen Oberhause unterbreiteten Berichte, dass unter den 183 mit Unterricht beschäftigten Personen, die im Jahre 1882 in englischen Irrenhäusern Aufnahme fanden, 145 Frauen und 38 Männer waren. — Im Jahre 1879 waren in sämmtlichen preussischen Irrenanstalten 317 Personen vom Lehrerstande, davon 131 Männer und 186 Frauen. Nach de Candolle ist in der Schweiz die Zahl jener Frauen sehr gross, die, nachdem sie Lehrerinnen geworden, ins Irrenhaus kamen.

[2]) Pelman, Nervosität und Erziehung. pag. 29.

entwickelung so wichtigen Alter von 6—15 Jahren die körperliche Erziehung so sehr vernachlässigt wird.

Die körperliche Erziehung der Mädchen ist beinahe wichtiger als die der Knaben, denn im Interesse der Zukunft der Nation ist es notwendig, dass die künftigen Mütter gesund und stark seien. Aber nicht nur an den Kindern rächt sich die Vernachlässigung der körperlichen Erziehung der Frauen, sondern die organische Krankheit, Blutarmut, Nervosität der Frau zerstört nur zu oft das Glück des Familienlebens, die Gattenliebe, ja untergräbt geradezu das materielle und sittliche Wohl der Familien.

Darum muss man es auch für die Erziehung der Mädchen fordern, dass die geistige und mit Sitzen verbundene Arbeit durch häufige und energische Bewegung im Gleichgewicht gehalten werde. Die Mittel zur körperlichen Erziehung der Mädchen sind — von einigen durch die geschlechtlichen Unterschiede bedingten Modifikationen abgesehen — dieselben wie bei den Knaben: Turnen, Spielen, Singen, Ausflüge, Schlittschuhlaufen, Schwimmen, Rudern, Tanzen.

Das Turnen möge sich bei den Mädchen hauptsächlich auf die Frei- und Ordnungsübungen beschränken, aber auch vor gewissen Gerätübungen braucht man nicht zurückzuschrecken; überhaupt ist ein solches Turnen nicht zu billigen, das die Inanspruchnahme der Muskelkraft beinahe ganz vermeidet [1]).

Das Spielen im Freien ist ebenso nötig wie das Turnen. Das Mädchen soll laufen, springen, mit dem Balle spielen, ebenso wie der Knabe. Selbstverständlich werden die Spiele der Mädchen anders geartet sein als die der Knaben; nichtsdestoweniger giebt es auch für sie sehr viele schöne Spiele.

Hinsichtlich der Ausflüge habe ich schon oben als aneiferndes Beispiel die Schulreisen der Zöglinge der Pariser

---

[1]) In einer Mädchen-Erziehungsanstalt zeigte man mir das sogenannte Turnen der Mädchen, das aber nichts anderes war, als eine Bewegung der Hände in den Gelenken und ein quadrilleartiger Gang. Das heisst dann Turnen!

École Sophie Germaine erwähnt. Was ich über diesen Punkt und das Singen oben gesagt habe, gilt auch für die Mädchen.

Das Schlittschuhlaufen ist von unschätzbarem Werte für jene Mädchen, die ein gewisses Alter erreicht haben und deshalb an Turnübungen nicht mehr teilnehmen können, und darum den ganzen Winter ohne jede energischere Bewegung sind. Die vom ungarischen Minister Graf Albin Csaky jüngst erlassene Verordnung im Interesse des Schlittschuhlaufens der Mädchen und der Herstellung von künstlichen Eisbahnen hat einem grossen Mangel abgeholfen.

Das Tanzen, wie es jetzt betrieben wird, stark geschnürt, im engen Kleide, in staubigen und heissen Lokalitäten, von dem nach Bewegung verlangenden Mädchen mit Leidenschaft gepflogen, ist für die Gesundheit schädlich und darum auch verwerflich. Wie bei jeder Leibesübung, so ist auch bei dem Tanzen die erste Bedingung weite Kleidung, und zweitens gute, reine, staubfreie Luft.

Alle diese Uebungen sind in der Schule zu kultiviren, ausserdem muss man aber auch auf gesellschaftlichem Wege dahin wirken, dass das Mädchen, welches die Schule verlassen, auch zu Hause seine körperliche Erziehung nicht vernachlässige. In England sieht man allenthalben Damen Lawn-Tennis spielen, dem Rudersporte huldigen u. s. w. Wir in Ungarn können eine solche allgemeine Verbreitung der körperstählenden Leibesübungen erst in kommenden Zeiten erwarten, wenn es uns gelungen sein wird, das Fundament dazu in der Schule zu legen und eine neue Generation daran zu gewöhnen, dass sie die körperliche Bewegung und das kräftigende Spiel als Lebensbedürfnis betrachte und dessen Pflege als etwas Unentbehrliches fühle. Thun wir unser Möglichstes dazu, dass diese Zeit ehestens erscheine!



